

# Memel Dampfboot

Nummer 303

Memel, Freitag, den 25. Dezember 1936

88. Jahrgang

## Die Entschickung des Nichtmischungsausschusses

### Der Kontrollplan für Spanien

wird am 1. Januar 1937 den kriegsführenden Parteien übermittelt

London, 24. Dezember (Eita).

Ueber die Sitzung des Nichtmischungsausschusses am Mittwoch wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben, in der zunächst Kenntnis von einer einstimmig angenommenen Entschickung gegeben wird. In dieser Entschickung wird unter Hinweis auf die Notwendigkeit, die Entwicklung von Zuständen zu verhindern, die das gute Verstehen der Völker Europas beeinträchtigen könnten, darauf hingewiesen, daß es von höchster Bedeutung sei, die Anwendung des Ueberwachungsabkommens zum möglichst frühen Zeitpunkt durchzuführen.

Der portugiesische Vertreter sagte, daß die Haltung seiner Regierung in der Frage des vorgeschlagenen Ueberwachungsplanes unverändert sei.

Der Ausschuss erörterte telegraphische Inhaltsangaben der aus Spanien eingegangenen Antworten auf den Vorschlag zur Errichtung eines Ueberwachungsplans. Dem Ausschuss lag weiter ein Bericht des technischen Beraters vor, der sich mit den einschlägigen Arbeiten des vorgeschlagenen Ueberwachungsplanes beschäftigte. Dieser Bericht soll den Regierungen zur endgültigen Entscheidung zugestellt werden.

Vorbekanntlich dieser Entscheidung ermächtigte der Ausschuss den Vorsitzenden, die Bedingungen des vorgeschlagenen Planes am 1. Januar 1937 der spanischen Nationalregierung und der Madrider Regierung zu übermitteln, falls nicht vor diesem Zeitpunkt von einer der im Ausschuss vertretenen Regierungen verlangt werden sollte, diese Frage noch einmal zu erörtern, bevor die Mitteilung nach Spanien abgeht. Die Mitteilung soll die Aufforderung enthalten, innerhalb von 10 Tagen eine Antwort auf die Frage zu geben, ob die Bereitwilligkeit vorliegt, an dem vorgeschlagenen Ueberwachungsplan mitzuarbeiten.

Die Ausschussmitglieder kamen weiter überein, ihre Regierungen zu eruchen, bis zum 4. Januar mitzuteilen, ob sie bereit seien, zu den Kosten des Ueberwachungsplanes beizutragen. Dem Ausschuss lag ferner ein Bericht der technischen Berater über die Methoden vor, durch die ein System der Ueberwachung der Flugzeugbewegungen auf dem Luftwege nach Spanien hergestellt werden kann. Der Ausschuss erörterte schließlich die Frage der Notwendigkeit der Annahme einer einheitlichen Auslegung der Verpflichtungen, die die Regierungen durch den Beitritt zum Nichtmischungsabkommen übernommen haben. Die Ausschussmitglieder beschloßen, ihren Regierungen gewisse Vorschläge zu unterbreiten, die den Zweck haben, das wünschenswerte Maß voll Einheitslichkeit zu sichern.

### Kein Geiselnustausch

Paris, 24. Dezember (Eita). Die in St. Jean de Luz geführten Verhandlungen zwischen Vertretern der spanischen Nationalregierung und den roten Behörden von Bilbao zwecks Austausch von Geiseln sind am Mittwoch abgebrochen worden, ohne daß man zu einer Einigung kam. 200 Geiseln, die in Bilbao auf Grund dieser Verhandlungen auf einem englischen Torpedoboot nach St. Jean de Luz gebracht werden sollten, sind beim Bekanntwerden der Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen sofort wieder in die Gefängnisse geführt worden. Das englische Torpedoboot hat ohne sie den Hafen verlassen.

### 45 bis 60 000 Menschen ermordet

Salamanca, 24. Dezember. (Eita). Wie das „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet, sind vom 27. November bis zum 22. Dezember von den Roten in Madrid 2100 Menschen erschossen worden, unter ihnen Frauen und sogar Kinder im Alter von zwei Jahren. Vom Beginn des Bürgerkrieges an haben die Anarchisten und Kommunisten insgesamt 45 000 bis 60 000 Menschen ermordet.

### Anarchisten

#### überfallen kommunistischen Jugendführer

Salamanca, 24. Dezember. (Eita). Der Rundfunk der Union Radio teilt mit, daß anarchistische Milizen auf der Landstraße Madrid-Balencia einen Ueberfall auf den Ernährungsminister von Madrid, Yague, verübt haben. Yague, der gleichzeitig Mitglied des roten Verteilungsausschusses sowie der Führer der kommunistischen Jugend ist, erlitt lebensgefährliche Schussverletzungen.

In Balencia ist eine Verlautbarung auszugeben worden, in der gegen die fortschreitenden Ueberfälle unkontrollierbarer Milizen protestiert und diesen sofortige Auflösung angedroht wird.

### Das „Yankee-Geschwader“ der Roten

London, 24. Dezember. „United Press“ meldet: Vier bekannte amerikanische Piloten, die ihre Dienste als Freiwillige der spanischen Linkenregierung zur Verfügung stellten, haben sich mit einigen englischen Freiwilligen zu dem ersten „Yankee-Geschwader“ vereinigt und eine Flugbasis in der Nähe von Bilbao an der baskischen Nordfront zum Ausgangspunkt ihrer Aktionen aussersehen. In diesem „Yankee-Geschwader“ befinden sich auch Bert Aosta und Kapitän Gordon Barru, der im kommenden Sommer Aostas Partner bei dessen durch die französische Regierung unterstützten transatlantischen Flug von New York nach Paris hätte sein sollen, weiter Eddie Schneider jun., der Gewinner des transkontinentalen Luftrennens, und Major Frederic Lord, einer der bekanntesten Piloten in Spanien, der als Pilot der Royal Air Force während des Weltkrieges 22 Flugzeuge über der Frischen See heruntergeholt hatte. Später flog er für verschiedene Armeen in China und verlor auf dem Atlantik ein Schiff. Alle diese Freiwilligen stehen nunmehr den Streitkräften gegenüber, die als Piloten der Luft-

streitkräfte Francos an der Nordfront auf der Basis Burgos konzentriert sind. Gerüchte werden laut in gewissen Kreisen, die Roten hätten angeboten, als Prämien für jedes von einem Amerikaner abgeschossene gegnerische Flugzeug 300 Pfund (9000 Lit) auf einer Bank in London zu deponieren. Die Piloten sollen außerdem ein monatliches Gehalt von 20 Pfund (6000 Lit), das angeblich ebenfalls auf einem Londoner Bankhaus hinterlegt werde, erhalten.

Die Franco-Flieger schossen bereits das erste Opfer dieses neuen „Yankee-Geschwaders“ ab, den englischen Fliegerkapitän Sidon Denry Holland, der 54 Jahre alt war und im Weltkrieg im Dienst der Royal Air Force gestanden hatte. Bei dem ersten Patrouillenflug führte Holland über den Linien Francos ab. Unter den Papieren des toten Piloten wurden auch solche gefunden, worin die spanische rote Regierung ihm versprochen hatte, im Todesfall seinen Erben die Summe von 1500 Pfund (45 000 Lit) auszuzahlen. Diese Papiere wurden der in London wohnenden Gattin Hollands zugestellt.

### 500 U.S.A.-Freiwillige?

London, 24. Dezember (Eita). Wie der „Daily Express“ meldet, sind nach Mitteilung der amerikanischen Sozialistenpartei 35 Freiwillige für die spanischen Kämpfer aus der U.S.A. nach Spanien abgegangen. Es sei beabsichtigt, insgesamt 500 Mann zu schicken.

### Langwierige Verhandlungen Rankung-Sianfu

## Marshall Tschang will ins Ausland?

Tschangkaische soll ihn bis Hongkong geleiten - Alle öffentlichen Vergnügungen in Rankung eingestellt

Ranking, 24. Dezember (Eita). In Ranking macht man sich darauf gefaßt, daß die Verhandlungen über die Freilassung Tschangkaisches noch mehrere Tage andauern werden. Man erklärt hier, daß während dieser Zeit keine Luftangriffe auf Sianfu unternommen werden. Es gehen im übrigen Gerüchte um, wonach Tschanghueliang bereit sei, ins Ausland zu gehen, und daß er die Forderung gestellt habe, von Marshall Tschangkaische persönlich nach Hongkong geleitet zu werden.

Inzwischen haben Rankinger Kerntruppen Weinan an der Strecke Tschungwan-Sianfu eingenommen. Die Truppen Tschanghueliangs haben sich in Unordnung zurückgezogen. Tagtäglich überliegen Regierungstruppen die Provinzhauptstadt Sianfu, um ein Entkommen Tschanghueliangs im Flugzeug zu verhindern.

In Ranking ist die Stimmung gedämpft, jedoch noch optimistisch; öffentliche Vergnügungen aller Art sind in Ranking eingestellt.

Ranking, 24. Dezember (Eita). Die chinesische Presse meldet, daß die Gattin von Tschangkaische und ihr Bruder Sung bei ihrer letzten Ankunft in Sianfu von Tschanghueliang selbst auf dem Flugplatz empfangen worden sind. Frau Tschangkaische konnte sich für kurze Zeit mit ihrem Mann sehen, allerdings in Anwesenheit von Tschanghueliang. Darauf begab sich Sung zu Tschangkaische, mit dem er sich längere Zeit beriet. Sung will heute nach Rankung zurückkehren, während Frau Tschangkaische einige Tage in Sianfu bleiben will.

### Konferenzschluß in Buenos Aires

## Die Friedenssolidarität Amerikas

„Es ist jetzt unmöglich geworden, Kriege noch länger zu dulden“

Buenos Aires, 24. Dezember (Eita). Die Interamerikanische Friedenssicherungskonferenz in Buenos Aires ist gestern abend abgeschlossen worden.

Buenos Aires, 24. Dezember (Eita). Der U.S.A.-Botschafter Welles, der am Mittwoch auf der Schlußsitzung der Interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz anstelle des erkrankten Staatssekretärs Hull für die Vereinigten Staaten von Amerika sprach, erörterte zu Beginn seiner Ausführungen die Ergebnisse der Konferenz.

„Der Krieg“, so erklärte er u. a., „ist nicht ein Werk Gottes, sondern ein Verbrechen der Menschen. Wenn die Völker bisher Kriege geduldet haben, so ist es jetzt unmöglich geworden, sie noch länger zu dulden. Die Werkzeuge der Zerstörung sind so verheerend in ihrer Wirkung geworden, daß ein Kompromiß nicht länger möglich ist. Es ist unmöglich, die Kriegsführung menschlich zu gestalten. Er hoffe“, so führte er weiter aus, „daß die Welt sich ein Beispiel an der Friedenssolidarität des amerikanischen Kontinents nehmen werde. Amerika, das wolle er

nachdrücklich betonen, habe nicht die Absicht, sich von der übrigen Welt abzusondern und einen Erdteil der Selbstgenügsamkeit zu bilden. Wir planen nicht um unseren Erdteil eine chinesische Mauer zu errichten, wir wollen die Zusammenarbeit aller Völker für die Erhaltung und Verewigung friedlicher und gesunder Verhältnisse.“

### Japans neues Flottenbauprogramm

London, 24. Dezember (Eita). Wie der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, wird das neue japanische Flottenbauprogramm, das größte seit 1921, einen Kostenaufwand von 66 Millionen Pfund (ca. 2 Milliarden Lit) erfordern. Es umfasse eine Reihe von Schlachtschiffen wahrscheinlich in der Größe von 35 000 Tonnen, ferner Flugzeugmutterschiffe, Kreuzer, Torpedoboots, U-Boote und eine Reihe von Hilfschiffen. Das Programm soll innerhalb der nächsten fünf Jahre durchgeführt werden. Ferner ist, dem Korrespondenten zufolge, eine beträchtliche Erweiterung der japanischen Marineluftwaffe vorgesehen.

## Die ewige Mutter

Van Bruno H. Bürgel

Witten auf dem Weg, der durch Bergschlucht führte, stand seit grauen Tagen ein liebliches Muttergottesbild, da wo an der Sierra de Guadarrama die wilden Wasser des Eresma nach Segovia niedergeraten. Die heilige Frau war hier ganz jugendlich dargestellt und ganz menschlich, und eben das brachte sie den Herzen der einfachen Leute, die diesen Paß durchschritten, so nahe. Was für ein zartes und fast kindliches Gesicht, von hängenden Zöpfen umrahmt! Mit welcher Anmut drückte diese Maria den Knaben an ihre Brust! Dort am Weg war das Standbild aufgebaut, und es war lebensgroß, so groß wie ein junges Weib nun eben ist. Die ewige Mutter stand auf keinem Sockel, sie schritt sozusagen zur ebenen Erde, und wer sie nicht kannte, konnte in der eindringenden Dunkelheit glauben, es schreite wirklich eine Frau vor ihm durch die Schlucht. Eben das war wiederum schön! Maria wandelte mitten unter den Menschen mit ihrer Freude und ihrem Leid, eine Mutter wie andere auch.

Aber das alles wäre nicht weiter erwähnenswert, wenn sich hier nicht eine kleine rührende Szenegetragen hätte, die uns Prosper Mérimée berichtet, derselbe, der uns zuerst das Schicksal der heißblütigen Carmen erzählte. Starke Schneefälle sind in diesem warmen Lande nicht häufig, doch eines Tages hatte es viele Stunden den weißen Zauber niedergestreut, kalt und verweht lag der Paß im sinkenden Abendlicht, tief eingeschneit war die liebliche Mutter mit dem Kind. Da schritt ein einfacher Fuhrmann mit seinem Mantel durch die Schlucht; der rötliche Schein seiner Laterne warf wunderliche Lichter in den Schnee, der seltsam bläulich schien in diesem Gegenfah der Strahlen. Als er in der kalten Einamkeit die ewige Mutter erblickte, stand er einen Augenblick veronnen still, dann nahm er in einem raschen Entschluß den ärmlichen und schon reichlich durchgeherten Fuhrmannsmantel von seiner Schulter und hing ihn der Maria um, machte das Zeichen des Kreuzes, wie es in der Gegend üblich war, und schritt von dannen.

Eine kleine, einfache Begebenheit, vielleicht habe ich schon zu viele Worte gebraucht, um sie zu erzählen, und doch ein Geschehnis, das gerade wegen seiner naiven Einfachheit und schlichten Menschlichkeit das Herz bewegt. Wieviel Zartheit und wieviel Ehrfurcht war diesem rauhen Fuhrmann eigen, der mit seinen schwieligen Händen die steinerne Mutter mit dem Kind in seinen zerlumpten Mantel hüllte!

In diesen Tagen des hohen Festes stehen viele schöne Muttergottesbilder im Schein der Kerzen, die warm ein feierliches Licht ausstrahlen, das nicht nur den Raum, das auch Herzen erleuchtet soll. Die ewige Mutter mit dem Kind ist uns ein hohes und verehrtes Symbol geworden, eines der schönsten, das die Menschen erfunden haben, über die rein religiöse Bedeutung hinaus haben wir es geweiht, es ist uns auch in einem anderen Sinne heilig und unantastbar geworden, und wir alle umhüllen es mit dem wärmenden Mantel der Liebe und Zartheit, wenn wir an unsere eigene Mutter denken, die uns einst auf dem Arm trug, an ihr Herz brückte, wie diese ewige Mutter, vor der alle Kunst des Abendlandes sich verneigt. Vom Symbol der Christenheit ist sie zum Symbol der Menschheit geworden, die Mutter mit dem Kind; sie ist das Samenwort, das die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft verbindet, und ist noch für jeden, der mühselig und beladen war, und hatte eine ganze Welt sich von ihm abgewendet, letzter Hort und Hafen gewesen in dieser rauhen und schwierigen Kampfbahn des Lebens.

Die Mater Dolorosa, die Mutter der Schmerzen, um die in diesen Tagen Kerzenglimmer und Orgelklang weht und deren Bildstod an verschneiter Straße nun tausendfach mit Tannengrün bekränzt wird, ist im letzten Grunde Symbol des Lebens der Welt. Die Mutter gibt das, was ihr das Rechte ist, das Kind, an den Tod wie an das Leben ab; immer ist es in irgendeiner Form Entfaltung. Liebe kann durch alle Himmel und durch alle Höllen führen, am reinsten ist sie in der Form der Mutterliebe, die alles gibt und wenig fordert. Eine Mutter, die Gott selbst begnadet, so lehrt das Christentum, schenkt der Menschheit den Heilsbringer, und diese reine Magd Gottes wird vom Schein überirdischer Hoheit umstrahlt, sie muß würdig sein, Gefäß so weltbewegender, weltberührender Gnade zu werden. Wer von uns wünschte nicht,

daß jede Mutter auf diesem Erdenrund so vom göttlichen Schein umstrahlt würde und so geborgen sei in dieser harten Welt der Realitäten, der Wirtschaftskämpfe und sozialen Probleme, daß sie, die Bringerin einer neuen Generation, und darum immer und ewig heiliges Gefäß des Fortschrittes und Aufstiegs der Menschheit, ihre große Aufgabe ohne Leid und ohne Sorge erfüllen könnte! Wie schön wäre es, wenn wir um jede junge, um jede werdende Mutter, jenem schlichten Führer gleich einen Mantel, der Wärme, Kraft, Mut, Herzogheit abhielte und ihr Herz mit jener geruhigen Freude füllte, die notwendig ist, um fröhlich und verantwortungsbewußt Mutter zu werden und zu sein! Es ist um den Acker nicht gut bestellt, wenn ihm die Sonne fehlt und er zu oft im rauhen Wind steht! Wir haben uns erst spät zu der Erkenntnis durchgerungen, daß alle Erziehung nie das wieder gutmachen kann, was im Keim verdorben wurde.

Prosper Mérimée, der uns die reizende Gegebenheit, die oben erzählt wurde, geschildert hat, hat sich viel mit der Liebe und der Leidenschaft der Menschen befaßt, die sie erhebt und die sie erniedrigt. Er hat uns eine andere, viel alltäglichere Geschichte erzählt, die von der jungen Bäuerin in den Bergen. Mit ganzer Gut erwidert sie die Liebe eines Mannes, aber diese heiße irdische Liebe sinkt wie ein lebendes Reifsgewitter zusammen, als sie Mutter wird und jener Mann sie verlassen muß. Das Mädchen ist das Gefäß, in dem die brennende irdische Liebe umgeschmolzen wird in die himmlische Liebe, die zu dem Kind. Das Kind wächst heran zum Jüngling; die Mutter lernt den Haß kennen, als eine andere ihre Liebe auf den Sohn wirft und ihn ihr entfremdet. Die Eifersucht der Mutter, die im Grunde bangende Liebe ist und doch auch wieder Liebe bedroht! Aber der Jüngling muß ins Feld, und nie kehrt er zurück. Da lobt eine andere Liebe und einigt die beiden Frauen, eine Liebe, die aus Schmerz und gemeinsamem Leid geboren ist.

Wie oft erlebt, wie oft erlitten! Und darum ist das hohe himmlische Symbol so tief in die Herzen all der kleinen Frauen und Mütter eingedrungen, denn immer und überall geht die Mater dolorosa, die Mutter des Leides, einsame Gestalt an tausend Straßen der Welt, umwohnt vom Weibsbau, umrauscht vom Orgelklang, umflüstert von unzähligen Gebeten in allen Kathedralen, menschlich gesehen und in himmlische Höhen entrückt.

Maria, die ewige Mutter, ist die Mutter des Heilbringers, des Lichtbringers, der dennoch von den Mächten der Finsternis überwältigt wird. Auch da zum Symbol geworden, denn wer immer der Menschheit Licht bringen wollte, wer immer unser Geschlecht auf Höhenwegen aufwärts führen wollte, ward nicht gekreuzigt und verbrannt? Die Mutter des Leides und der Lichtbringer am Kreuz, sie stehen an allen Straßen der Menschheit, und sie glänzen auf im Strahl der Millionen Kerzen, die wir jetzt entzünden in den Tagen des hohen Festes, die dem ewigen Licht und der heiligen Anden und beglückenden Liebe geweiht sind.

### Ramp

#### um das Stadtgefängnis von Baotingsu

Peking, 24. Dezember. (Eita.) In der südlich von Peking gelegenen Stadt Baotingsu besetzte in der Nacht zum Mittwoch eine Gruppe bewaffneter Männer das Stadtgefängnis, in dem etwa 600 politische und andere Gefangene untergebracht waren. Die Behörden alarmierten Regierungstruppen, denen es erst am Mittwoch vormittag gelang, das Gefängnis in ihre Hand zu bekommen. Bei dem Sturm auf das Gefängnis wurden viele Gefangene getötet; die bewaffnete Gruppe konnte vollständig entkommen.

#### Das Regus-Silber versteigert

London, 24. Dezember. (Eita.) Der ehemalige Kaiser von Abessinien hat für seine jetzt in London versteigerte Sammlung silberner Gegenstände insgesamt 2500 Pfund Sterling (etwa 75 000 Lit) erlöst. Von gutinformierter Seite wird mitgeteilt, es scheint so, daß es sich bei dieser Sammlung um das letzte Eigentum des ehemaligen abessinischen Kaisers handelte. Er besaß zwar noch Aktien der Eisenbahnlinie Djibouti-Addis Abeba im Wert von 150 bis 200 000 Pfund Sterling, doch beantragte Italien diese Aktien, und zwar mit der Begründung, daß sie nicht dem Regus gehören, sondern dem abessinischen Kaiserreich gehören, sie wüßten deshalb der italienischen Regierung übergeben werden. Vor einiger Zeit wollten die Franzosen diese Aktien vom Regus kaufen, nahmen aber schließlich mit Rücksicht auf die italienischen Ansprüche davon Abstand.

#### U.S.A. - Postflugzeug in der Bergwildnis aufgefunden

Nach einem in Salt-Lake-City (Utah) aufgegebenen Funktelegramm hat der Leutnant Cooper, ein Flugzeugführer der Nationalgarde, am Montag die Trümmer des seit mehreren Tagen verschollenen Postflugzeugs in unwegsamer Bergwildnis in der Nähe von Calder (Neb.) aufgefunden. Die beiden Vordrinnen waren tot. Die bekannte Fliegerin Emilia Garhart ist in Salt-Lake-City eingetroffen, um an der Suche nach dem seit etwa einer Woche mit sieben Passagieren verschollenen Passagierflugzeug, das in der Bergwildnis von Utah abgestürzt sein muß, teilzunehmen. Die Suchaktion nach diesem Flugzeug wird von Hunderten von Personen und mit Hilfe zahlreicher Flugmaschinen durchgeführt.

Aus Fort Nevada im Staate New York wird ein weiterer Unfall gemeldet, von dem die amerikanische Zivilluftfahrt betroffen worden ist. Dort ist ein Passagier-Transportflugzeug mit elf Insassen nach einer gefahrreichen Landung während schwerer Sturmes stark beschädigt worden. Vier Passagiere wurden schwer verletzt.

#### Schweres Straßenbahnunglück bei Berlin - 20 Verletzte

An der Industriebahn in Berlin-Buchholz ereignete sich dieser Tage ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnen. Das Unglück hatte schwere Folgen. Aus den erheblich beschädigten Wagen wurden 20 Verletzte abtransportiert, die mit Krankenwagen des Rettungsdienstes und mit Privatautos in das Krankenhaus Pantow gebracht wurden.

## Der Aufbau des Neuen Spanien

Spanische Schicksalsseinheit / Von unserem in Spanien weilenden Mitarbeiter Colin Ross

Unter den stählernen Schwingen des Flugzeuges gleitet Spanien dahin. Das Fruchtkland Andalusien, dessen schwere Erde noch in seinem Namen nachzittert, hat längst der harten Arbeit Kastiliens Platz gemacht. Hier aus der Höhe erkennt man freilich nicht die unerlöschliche Härte dieses Herzens Spaniens. Wie Goldpulver schen der flimmernde Sonnenglanz auf dem rauhen, rissigen Boden zu liegen. Erst wenn man hinter dem Maultier über ihn wandert, erkennt man, wie lange er den Regen entbehren mußte und das sengende Blut ist, was von oben nichts als Lichtes Leuchten dünkt.

„Wenn im Süd das schöne Spanien!“ Wie selbstsam, wie grotesk beinahe klingt! Wie selbstsam über die lastliche Hochebene fährt. Weder Süden noch Schönheit ist hier, sondern nordische Härte und Kargheit. Heiß brennt Sommer über die Sonne herunter, eisige Winde fegen im Winter das Feld. In leerer Weite Dörfer wie Burgen, Städte wie Festungen, kein Haus, es sei denn auf den großen Latifundien, wo die Olivenbäume in bedrückender Monotonie reihenweise aufmarschieren oder die Dorfkirchen demütig der Schulung harren. Vielen hat man bereits die Rinde genommen. Koffrot wie überprüft von geronnenem Blut stehen in stummer Lage die entkleideten Stämme auf dem staubgrauen Feld.

Kastilien ist das Herz Spaniens, aber es ist nicht Spanien. Es gab dem Land die Sprache, aber nicht einmal dem ganzen Lande. Basken wie Katalanen hielten sich an ihrer eigenen fest. Andalusien, Asturien, Aragon, Navarra, Landschaften, so verschieden wie ihre Namen. Menschen mannigfaltigen Volkstums leben in ihnen. Es gibt kein Spanien als landschaftliche Einheit. Spanien ist aber auch keine rassische Einheit, zu mannigfache Völker zogen über die Iberische Halbinsel, von Norden her über die Pyrenäen, wie von Süden über die Säulen des Herkules. Und doch ist Spanien ein einziges und unteilbares. Es ist eine Schicksalsseinheit. Um sie geht es heute.

Ich sehe Dr. Nicolas Franco gegenüber, dem Bruder des Generals, der als sein Generalsekretär den zivilekonomischen Aufbau des neuen Spanien unter sich hat. Er, Nicolas, tritt nach außen wenig in Erscheinung, aber er ein wenig Einfluß hat, weiß, daß auf seinen Schultern die Hauptlast der Verwaltung ruht und die Verantwortung für das Werden des neuen Spanien.

Es mag verfrüht sein, über diesen Neuaufbau heute bereits zu sprechen. Noch ist die Entscheidung nicht gefallen, noch bleibt die gewaltige Aufgabe der Befreiung der ganzen Mittelmeerküste, nicht zu reden von dem überaus schwierigen Problem der Rückgewinnung und Wiedereingliederung Kataloniens in die spanische Schicksalsseinheit. Und trotzdem ist es nicht verfrüht; denn um dieses neuen Spaniens willen kämpft und stirbt die nationale Jugend.

Freilich ist die Lösung all der Fragen keineswegs so einfach, wie sie nach den leidenschaftlichen Begeisterungen so manches jungen Phalangisten scheinen mochten. Im Munde des verantwortlichen Staatsmannes hört sich alles viel ernster und schwieriger an. Der Bruder des Generals macht während der stundenlangen Unterredung, die er mir gewährt, keine großen Worte. Er bringt Tatsachen und Zahlen. Er kommt auf sehr einsehbar so nebenfällige Dinge zu sprechen wie auf die wirtschaftliche Bedeutung des Turon-Exportes — des bekannten Mandelgebäcks —, wie auf die Rolle, welche die hauffierenden und ins Ausland gehenden Tonwarenhändler für die Finanzwirtschaft des Landes spielen. Dann rührt er freilich an viel ernstere Dinge, wie die Ueberfremdung der spanischen Industrie, insbesondere der Minen. Der Spanier, vor allem der Kastilier, ist weder Kaufmann noch Unternehmer. Er ist immer noch „Dobalga“, Ritter, Kavaller, Bauer. Nur der Katalane macht eine Ausnahme. Im Katalanen fließt stärker als im übrigen Spanien griechisches wie auch phönizisches Blut. Und so ist in ihm auch der Geschäftssinn stärker. Der Kastilier legt wenig Wert auf Geld, der Katalane desto mehr. So ist der Katalane der geborene Unternehmer. Und so wurde das rohstoffarme Katalonien das spanische Industriegebiet, während man im übrigen Spanien die reichen natürlichen Schätze des Landes in die Hände von Ausländern geraten ließ, vor allem in die französischen und englischer Unternehmungen. Es bildet ein ernstes, keineswegs leicht zu lösendes Problem für das neue Spanien, wieder Herr seiner so leichtfertig, oft für einen Pappenstiel dahingegangenen Bodenschätze zu werden.

Auch die Agrarfrage sieht sich nicht so einfach an, wenn man ernsthaft an ihre Lösung zu gehen versucht. Nicht ohne Grund haben alle bisherigen Regierungen, auch die der Volksfront, die sich doch „sozialistisch“ nannte, nur geredet, ohne Entscheidendes zu unternehmen. Mit der bloßen Aufteilung der Latifundien ist es eben nicht getan. Diese großen Besitzungen sind förmlich extensiv bewirtschaftet. Es sind überwiegend Olivenbaumplantagen. Mit etlichen Sektoren davon ist dem Landarbeiter nicht gedient. Damit allein kann er nichts anfangen. Agrarreform bedeutet in Spanien nicht nur Landverteilung, sondern eine völlige Neuordnung der landwirtschaftlichen Erzeugung.

Dazu kommt, daß man in Spanien heute forsamer als früher jede Störung und Erschütterung des Produktionsprozesses vermeiden muß. Heute schon ist der Blut- und Substanzverlust fürchtbar, und dabei ist noch kein Ende des tragischen Bürgerkrieges abzusehen. Zwar ist es erstaunlich, mit welcher Umsicht und Energie die Franco-Regierung selbst unmittelbar hinter der Kampflinie das Leben wieder normalisiert. Beinahe noch in Reichweite des feindlichen Feuers geht der Bauer wieder hinter dem Pflug. Allein es gibt doch Dörfer, es gibt

ganze Bezirke, die restlos verödet sind, in denen es weder Menschen noch Vieh gibt. Die rechtzeitige Bereitstellung von Saatgut, Zugtieren und Ackergerät erfordert äußerste Anstrengungen, will man die Volksernährung für das folgende Jahr sicherstellen.

So ist denn die nächste und dringendste Aufgabe des Politikers Franco, erst einmal die Lebensgrundlage des nationalen Spanien sicherzustellen, während der General alle Kräfte für seine Weisung einsetzt. Gegenüber diesen beiden wichtigsten Anforderungen kann die politische Neuordnung, zunächst wenigstens, in den Hintergrund treten.

Damit ist nicht gesagt, daß die richtige Lösung dieses Problems letzten Endes nicht die ist, von der Spaniens Zukunft abhängt. Allein wenn man sie einstweilen ein wenig zurückstellt, so nicht nur weil man zuerst den Sieg sowie das nackte Leben sichern muß, sondern auch weil die politische Neuordnung mancherlei Gefahren und Verwicklungen birgt. Es ist ja nicht nur die Balance, die hinter Franco steht, nicht nur die Elemente, die ein neues national-syndikalistisches Spanien aufbauen wollen, sondern auch jene, die zurück zum Alten streben und die offen oder im geheimen hoffen, daß die Wiedereinführung der rot-gelb-roten Platte auch die Wiederherstellung der alten Ordnung bedeutet.

Diese spanische „Reaktion“ ist allerdings in sich nicht einig. Sie umfaßt die Traditionalisten und Monarchisten der verschiedensten Schattierungen, Karlisten wie Alfonsisten. Außer Verschiedenen anderen kleinen und unbedeutenden Gruppen gehört in gewissem Sinne auch die Action Popular dazu, die „Katholische Volkspartei“, wie man auf deutsch am besten sagen würde. Ihr Führer Gil Robles ist politisch nicht ganz unbelastet und strebt wohl darnach, der Kirche im neuen Spanien einen größeren politischen Einfluß einzuräumen, als nach allem Vorgefallenen tragbar erscheint.

Es sind das alles überaus heikle Fragen, und so laute ich das Gespräch nur zögernd und vorsichtig darauf. Allein Nicolas Franco gibt mir eine klare und eindeutige Antwort. Er sagt: „Das neue Spanien wird selbstverständlich katholisch sein, ein anderes ist für uns unvorstellbar, wir werden jedoch nicht dulden, daß die Kirche einen Einfluß auf die Staatsgeschäfte und Politik zu nehmen sucht, der ihr nicht zukommt und der sich in der Vergangenheit als so unheilvoll erwiesen hat.“

Die mit Kreuzen und Heiligenbildern behängten Soldaten der Action Popular scheiten heute ebenso tapfer und loyal unter den Fahnen Francos wie die rotbemäntelten „Moquetés“ der Karlisten. Wenn zu hoffen ist, daß diese treue Bundesgenossenschaft auch nach dem Siege bestehen bleibt, und das alte Uebel des spanischen Volkscharakters, sein übersteigter Individualismus und sein ungebändigtes Freiheitsgefühl nicht zu ähnlichen Zerplitterungen führt wie heute bereits im „roten“ Spanien, so weiß ich „Weissen“ das Gefühl für die Schicksalsseinheit des gesamten spanischen Raumes wie des ganzen spanischen Volkes eine teuer bezahlte und blutig erkaufte Gewißheit wurde.

## Die französische Milliarden-Anleihe für Polen

Paris, 24. Dezember. (Eita.) Außenminister De Lohs erhaltete am Mittwochabend vor dem Finanzausschuß der Kammer Bericht über die Modalitäten für die Anleihe an Polen. Es handelt sich nach den Ausführungen des Außenministers um drei von einander zu trennende Angelegenheiten. Die erste Tranche der Anleihe beläuft sich auf 405 Millionen Francs; dieser Betrag dient der polnischen Regierung für den Inlandsgebrauch. Die zweite Tranche in Höhe von 945 Millionen Francs soll der polnisch-französischen Eisenbahngesellschaft zugute kommen und ihre Zeichnung soll auf etwa drei Jahre verteilt werden. Darüber hinaus ist die polnische Regierung aber berechtigt, in Frankreich für 1250 Millionen Francs Aufträge zu vergeben, die auf dem Wege der sogenannten Kreditversicherung geregelt werden sollen, wie das bereits mit Sowjetrußland der Fall ist. Der französische Außenminister teilte ferner mit, daß der Zinsfuß etwa 5 bis 6 v. H. betragen werde. Nach diesen Ausführungen nahm der Ausschuss die Vorlage mit Stimmenmehrheit an.

#### Kammer gegen Senat

Paris, 24. Dezember. (Eita.) Die französische Kammer hat in einer Nacht Sitzung den vom Senat neu abgefaßten Wortlaut über das Gesetz zur obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit mit 361 gegen 233 Stimmen abgelehnt. Der Artikel 1 der neuen Regierungsvorlage, der eine sechsmonatige Vollmacht für die Schlichtung von sozialen Streitfragen für die Regierung vorsieht, wurde mit 374 gegen 224 Stimmen angenommen.

#### Abschluß der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen

Bern, 24. Dezember. (Eita.) Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen haben am Mittwoch zum Abschluß mehrerer Vereinbarungen über den Waren-, Kapital- und Reiseverkehr geführt. Da es zweckmäßig erscheint, zunächst noch die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Lage in der Schweiz abzuwarten, bevor langfristige Vereinbarungen über den Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden Ländern abgeschlossen werden, ist nur eine vorläufige Regelung bis zum 31. März 1937 getroffen worden. Die Vereinbarungen schließen sich mit den erforderlich gewordenen Ergänzungen und Abänderungen an die alte Abmachung an.

#### Deutsch-dänisches Warenverkehrsabkommen

Berlin, 24. Dezember. (Eita.) Die seit Mitte November in Schweden den deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Mittwoch durch den

Abschluß eines Warenverkehrsabkommens für das Jahr 1937 beendet worden. Der Warenverkehr zwischen beiden Ländern wird sich im kommenden Jahr etwa auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1936 entwickeln.

#### Die Anerkennung der Schweiz

Bern, 24. Dezember. (Eita.) Die schweizerische Gesandtschaft in Rom erhielt den Auftrag, der italienischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß der schweizerische Bundesrat die italienische Souveränität über das äthiopische Gebiet anerkennt und demzufolge das genannte Gebiet als zum Konsularrecht gehörig betrachtet, das der Gesandtschaft direkt unterstellt sei. Die Mitteilung erfolgte am Mittwochabend durch den schweizerischen Gesandten Dr. Mianer an den italienischen Außenminister Graf Ciano.

Brüssel, 24. Dezember. (Eita.) Die belgische Regierung hat beschlossen, ihre Gesandtschaft in Addis Abeba mit sofortiger Wirkung in ein Generalkonsulat umzuwandeln.

#### Die Söhne des Ras Rassa hingerichtet

Bei der im Gebiet von Schoa (Westabessinien) vorgenommenen systematischen Säuberungsaktion waren die beiden Söhne des Ras Rassa, Dejjas Averra und Dejjas Asfa Wossen, in italienische Gefangenschaft geraten. Beide wurden in Ficce, 100 Kilometer südlich von Addis Abeba, hingerichtet.

In unterrichteten italienischen Kreisen wird betont, daß mit dem Tode dieser beiden besonders feindlich eingestellten Vordenker die letzte Möglichkeit weiteren Widerstandes im Schoa-Gebiet zusammengebrochen sei. Bemerkenswert sei, daß auch im Schoa-Gebiet die eingeborene Bevölkerung diese Strafaktion der italienischen Kolonnen tatkräftig unterstützt habe.

#### Keine britischen Offiziere in der ägyptischen Armee

Kairo, 24. Dezember. (Eita.) Die ägyptische Regierung teilte den englischen Offizieren in der ägyptischen Armee mit, daß ihre mit Jahresbeginn ablaufenden Aufstellungsverträge nach dem am Dienstag in Kraft getretenen englisch-ägyptischen Abkommen nicht mehr erneuert werden.

Kairo, 24. Dezember. (Eita.) Der neue englisch-ägyptische Vertrag ist gestern in Kraft getreten. In Kairo fanden aus diesem Anlaß nationalistische Kundgebungen statt, die hauptsächlich von Studenten veranstaltet wurden.

#### Britische Polizei in Palästina soll verstärkt werden

London, 24. Dezember. (Eita.) Wie verlautet, hat der britische Oberkommissar für Palästina, General Baughope, um die Genehmigung nachgesucht, die britischen Polizeikräfte in Palästina zu verstärken. Offenbar reichen die rekrutierten Polizeitruppen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung nicht mehr aus. Neuerdings mehren sich ja auch die Meldungen über ein Wiederaufblühen der arabischen Unruhen.

#### Gesicht an der Nordwestgrenze Indiens

London, 24. Dezember. (Eita.) Die an der Nordwestgrenze Indiens im Kafiristan-Zal tätige britische Strafexpedition wurde in ein Gesicht mit den aufständischen verwickelt, bei dem ein englischer Offizier getötet, ein weiterer englischer Offizier und drei britische Soldaten verwundet sowie zwei indische Soldaten getötet wurden; neun indische Soldaten wurden verwundet.

Nach der amtlichen Mitteilung kamen die Truppen ins Gesicht, als sie versuchten, in ein Gebiet einzudringen, das von Anhängern des Fakir von Ipi besetzt war. Aufstrebend ist eine der Infanteriebrigaden gezwungen worden, zurückzugehen, da die amtliche Berichterstattung davon spricht, daß die Brigade von 2000 Grenzskammern verfolgt worden sei, die jedoch verjagt wurden. Das Gesicht fand in unmittelbarer Nähe der Gegend Ipi, in der vor etwa einem Monat eine britische Kolonne überfallen wurde, wobei sie 19 Tote und 102 Verwundete verlor.

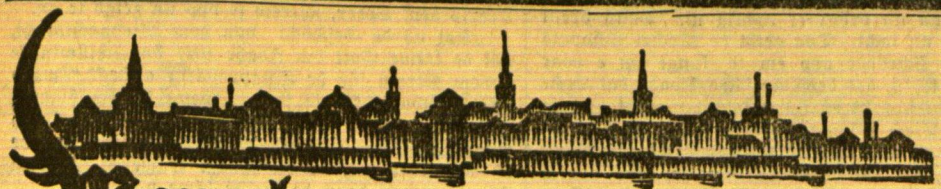
Berlin, 24. Dezember. (Eita.) Wie das „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet, wurde kürzlich bekanntgegeben, daß Großbritannien 7 898 750 Rundfunkabonnenten besitzt. Die entsprechende Zahl für Deutschland betrug am 1. Dezember 7 937 907. Deutschland nehme also in der Zahl der Rundfunkführer die erste Stelle in Europa ein.

Das weltberühmte Schwefelwasser- und schwefel-jodhaltige Moorbad

#### KEMERI (Lettland)

Hervorragende Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien, (Ischias), Frauen-, (Kinderlosigkeit), Gelenk-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darm- und Leberkrankheiten. Diätikuren. Bibliothek, Lesehalle, Musik, Sport. Großartiger Park. Ideales Erholung. Alle Händer und andere Kurmittel werden das ganze Jahr hindurch im Kurhotel verabfolgt, daher sind die Kuren im Winter sehr bequem durchzuführen. Billiges Leben. Vollwertige vierwöchentliche Kur mit Zimmer und Pension im Kurhotel kostet ca. Lit 340.—, dasselbe in Privatpensionaten ca. Lit 190.—

Verlangen Sie Auskünfte und Prospekte — KEMERI, Kurverwaltung. (7442)



## Memel, 24. Dezember

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

### Weihnachten

Wieder steht unter unserm hellleuchtenden Weihnachtsbaum die Krippe, das Zeichen der tiefsten Erniedrigung und Armut. Vor dieser Krippe müssen wir alle arm und niedrig werden! Ein Wort, das für die Reichen unter uns einen schlechten Klang hat — und es gibt noch so viele Reiche, wenn auch nicht reich an Gold und Silber, so doch an selbstbewusstem Stolz und eigener Kraft. Wir Menschen danken uns oft stark genug, um unser Leben selbst bauen und meistern zu können, und scheinen fremder Hilfe nicht zu bedürfen. Gewiß, wir sollen und müssen stark und mutig unser Tageswerk angehen, um emporklimmen zu können auf den Stufen des Erfolges. Es ist auch kein Verbrechen, sich des Aufstiegs seines Lebens zu freuen; aber es ist Sünde, Gott, dem Herrn aller Welten, die letzte Ehre zu enthalten.

Im dem Weihnachtsspiel „Das Gottes Kind“ ist eine der eindrucksvollsten Szenen der Augenblick, wo die heiligen drei Könige ihre glänzenden Kronen und prunkvollen Gewänder stillschweigend dem Jesuskindlein zu Fuße legen. Die drei Großen dieser Welt geben sich nicht damit zufrieden, vor dem König der Könige das Knie zu beugen, ihre Geschenke darzubringen, sondern sie geben alles, was ihr Leben reich und groß gemacht — ja, mit dieser letzten Gabe opfern sie sich selbst. Das ist die alte und ewig neue Forderung der Weihnacht: Beuge anbetend vor dem Wunder im Stall deine Knie, gib dich selbst dem Herrn aller Herren zum Opfer! Damit wird die stille heilige Nacht keineswegs ihres beliebtesten Zaubers und ihrer schimmernden Weiße beraubt, sondern von hier aus empfängt sie ihren tiefsten Sinn und letzten Gehalt; denn mehr als gefühlvolle Weihnachtsstimmung brauchen wir heute den festen Willensentschluß, vor der Krippe im Stall arm und niedrig zu werden. Jedes Herz, das sich so demütig neigt und öffnet, wird erfüllt mit ewiger Weihnachtsfreude, welche Kraft gebiert für den Kampf des Lebens und für die Stunden der Einsamkeit.

Von der Krippe erheben sich Könige und Hirten nicht als niedergeschlagene, düstere Gestalten, sondern Gott lobend und preisend ziehen sie fröhlich ihre Straße ins Leben hinein. Sie wissen, das Licht der Ewigkeit, das plötzlich über sie hereinbrach, leuchtet fort auf allen ihren Wegen. — Es hatte schon einen Sinn, wenn unsere Vorfahren gerade am tiefsten Punkt des Standes unserer Sonne, gerade wenn die Nacht am dunkelsten und längsten war, ihr Licht anzündeten — auf Hoffnung und Glauben. So wissen wir es heute besser als sie und glauben es umso fester, daß erfüllt ist, worum wir an der Krippe nitend stehen:

„Sei unser Glanz in Wonne, ein helles Licht in Pein, in Schrecken unsre Sonne, im Kreuz ein Gnadenschein, in Zagheit Blut und Feuer, in Not ein Freudenstrahl, in Krankheit ein Befreier, ein Stern in Todesqual!“  
Pfarrer Blasner.

### Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Mittwoch, dem 30. Dezember 1936, 4 Uhr nachmittags, findet im Magistratsgebäude in Memel die zwölfte Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des fünften Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Einkommen- und Lohnsteuergesetz für das Memelgebiet. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
2. Vermögenssteuergesetz. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
3. Gesetz betr. Veranlagung zur Vermögenssteuer für das Jahr 1937. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
4. Kapitalertragsteuergesetz. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
5. Gesetz betr. Abänderung des Reisekostengesetzes vom 30. Juli 1929, Amtsblatt S. 636. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
6. Gesetz betr. Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes zum Ausgleich des Haushalts. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
7. Gesetz betr. Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes über Regelung der Besoldung. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
8. Gesetz betr. Änderung des Aufwertungsgesetzes vom 8. Mai 1931, Amtsbl. S. 457. Dazu Beschluß der Kommissionen VII und IV. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
9. Gesetz betr. Erleichterung der Schuldenlasten für Landwirte und Fischer. Dazu Beschluß der Kommissionen IV und VII. Zweite Lesung.
10. Gesetz betr. den Haushaltsplan des Memelgebietes für das Jahr 1937. Erste Lesung.

### Eine weitere Begnadigung

Außer den Begnadigungen von acht im Neumann- und Sab-Prozess Verurteilten, über die wir vorgestern berichteten, hat der Staatspräsident aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage noch eine weitere Begnadigung ausgesprochen, und zwar für den am 8. Juli 1903 geborenen Landwirt Kurt Gottschalk aus Wefeningalen, Kreis Pogegen. Gottschalk war an vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

### Die Postbestellung zu den Feiertagen

Vom Memeler Postamt wird uns geschrieben: Zu den Feiertagen erfolgt die Zustellung von Poststücken in der Stadt und den Vororten am Tage vor den Feiertagen (24. Dezember) und am zweiten Feiertage (26. Dezember), und zwar einmal täglich am Vormittag. Am ersten Feiertage (25. Dezember) und am Sonntag (27. Dezember) erfolgt eine Postbestellung nicht.

### „Tilfit im Schritt der Jahrhunderte“

In der vorliegenden letzten diesjährigen Nummer des Grenzgartens, unserer heimatkundlichen Beilage, bringen wir die Fortsetzung und den Schluß der Arbeit „Tilfit im Schritt der Jahrhunderte“ von Rudolf Naujok. Der Arbeit haben wir fünf Aufnahmen aus Tilfit hinzugefügt.

### Wandkalender für 1937

Der heutigen Stadtausgabe liegt ein Wandkalender des „Memeler Dampfboots“ für das Jahr 1937 bei. Der Wandkalender hat dieser Kalender bereits gestern beigegeben. Dieser Wandkalender ist im Offset-Dreifarbendruck in unserer Offizin hergestellt. Den Wunsch auf ein großes Weihnachtsfest verbinden wir mit dem, daß dieser Kalender im neuen Jahr 1937 viele frohe und glückliche Tage anzeigen möge.

### Die Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der dritte Weihnachtsfeiertag bringt die erste Wiederholung des mit großem Beifall aufgenommenen Singspiels „Kisselott“, abends 7.30 Uhr im freien Kartenverkauf. Die Nachmittagsvorstellung des Weihnachtsspiels „Das Gottes Kind“ beginnt um 3.30 Uhr und findet zu verbilligten Preisen statt (75 Cent bis 1.25 Lit). Am ersten und zweiten Feiertag bleiben Büro und Kasse des Deutschen Theaters geschlossen. Am dritten Feiertag (Sonntag) sind von 11—1 Uhr und eine Stunde vor Beginn der Vorstellungen Karten an der Kasse erhältlich.

Es wird noch bekanntgegeben, daß wegen andauernder Erkrankung des Herrn Auberli die Vorstellung im Anrecht rosa von Dienstag, den 29. Dezember, auf Sonntag, den 3. Januar 1937, verlegt worden ist.

### Geringer Temperaturrückgang zu den Feiertagen

Kein Regen zu erwarten

Die milde Bitterung hält bei uns auch weiter an, obwohl wir nun auch schon nach dem Kalender einen richtigen Winter haben müßten. Auch für die Weihnachtsfeiertage ist kaum eine bedeutende Abänderung zu erwarten. Wahrscheinlich werden die Temperaturen um ein Geringes sinken.

Am Ende der letzten Woche erfolgte von Südwesten her ein Vorstoß ungewöhnlich warmer Luftmassen. Im Bereich von Luftmassen subtropischen Ursprungs stiegen am Sonnabend die Temperaturen bis auf 9 Grad über null an. Schon am Sonnabend nachmittags drangen aber kühlere Luftmassen ein. Unter dem Einfluß des mitteleuropäischen Hochdruckgebietes setzte bald stärkere Aufheiterung ein. In der Nacht zum Dienstag sanken bei wolkenlosem Himmel die Temperaturen erstmals wieder unter den Gefrierpunkt ab. In den nächsten Tagen ist mit schwachen bis mäßigen Winden aus West bis Nord-

west und nur geringem Temperaturrückgang zu rechnen. Tagsüber sind Temperaturen um zwei Grad über null zu erwarten. Das Vordringen von Meeresluft wird stärkere Bewölkung hervorrufen, jedoch ist mit keinen nennenswerten Niederschlägen zu rechnen.

### Windstärke 8-9

Das fallende Barometer kündigte bereits gestern das Herannahen eines neuen Tiefes an, das heute unser Gebiet erreichte und uns stürmische Westwinde in Stärke 8 brachte. In der letzten Nacht heulte der Sturm in starken Böen bis Windstärke 9. Draußen auf See läuft eine hohe Brandung; die Molen und kleinen Leuchtfeuer sind in weiße Gischt gehüllt. Der mit Eisen beladene Dampfer „Saturn“ zog es vor, auf Strom zu Anker zu gehen. Dort liegen auch die beiden in Ballast eingelaufenen Holländer „Sartoni“ und „Rambon“ auf Order

In der vorliegenden Nummer:

### Das kleine Dampfboot

wartend. Im Winterhafen liegen nur der Kohlendampfer „Majorca“ und der Dampfer „Cereal“, letzterer Sachgüter für Frankreich ladend. In der Dange läßt noch der Kohlendampfer „Latava“. Sonst ist es im Hafen recht ruhig, jedoch wird über die Feiertage wieder eine größere Anzahl Dampfer einlaufen, die dann wieder umfangreiche Arbeiten bringen werden.

Der Däne „Elise“ der Firma Dampfschiffsfahrt „Danic“, Kopenhagen, brachte 3000 Tonnen Schwefelkies für die Zellulosefabrik. Der Schwefelkies ist in dem südspanischen Hafen Huelva geladen. Nachdem die Ruten aus Huelva durch die Nationalisten vertrieben worden sind, soll im dortigen Hafen recht reger Verkehr herrschen. An der Ladestelle der Rio Tinto-Erzgesellschaft wurde Dampfer „Elie“ in fünf Stunden abgefertigt, was ein Zeichen dafür ist, daß es wieder zu einigermaßen geordneten Verhältnissen gekommen ist.

### Dampfer „Allenstein“ wieder auf Fahrt

Bekanntlich lief Dampfer „Allenstein“, der der Königsberger Reederei „Poseidon“ gehört, Anfang November in der Nähe der Insel Gotland auf Grund. Es gelang, den etwa 1300 Tonnent schweren Dampfer „Allenstein“, der des öfteren den Memeler Hafen angefahren hat, um Kalksteine von Gotland für die Memeler und die Tilfiter Zellulosefabriken heranzuschaffen, abzuschleppen und die erheblichen Bodenbeschädigungen abzudichten. Die „Allenstein“ wurde dann nach Königsberg auf die Werft gebracht. Die umfangreichen Reparaturen sind nunmehr beendet, und die „Allenstein“ befindet sich wieder auf Fahrt. Zurzeit liegt das Schiff mit Kalksteinen beladen auf der Reise zwischen Insel Gotland und Odermünde.

### Warnung vor Betrügern

Bereits im vergangenen Jahre vor dem Weihnachtsfest wurden verschiedene Besitzer auf dem Memeler Wochenmarkt empfindlich geschädigt, indem sie für verkaufte Waren nur halbe Zwanziglitische in Zahlung erhielten. Bei den Betrügern handelte es sich um Frauen, die den halben Zwanziglitischein geschickt zusammengefaltet hatten und dem Verkäufer übergaben. Erst später haben die Geschädigten festgestellt, daß sie betrogen waren. — Am Mittwoch hat sich auf dem Memeler Wochenmarkt ein ähnlicher Fall abgespielt, wobei eine Besitzerin um 20 Lit geschädigt wurde. Es ergeht daher von der Kriminalpolizei die Aufforderung

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Montag, den 28. d. Mts., nachmittags.

an das verkaufende Publikum, bei Empfangnahme von Papiergeld auf dessen Unversehrtheit zu achten.

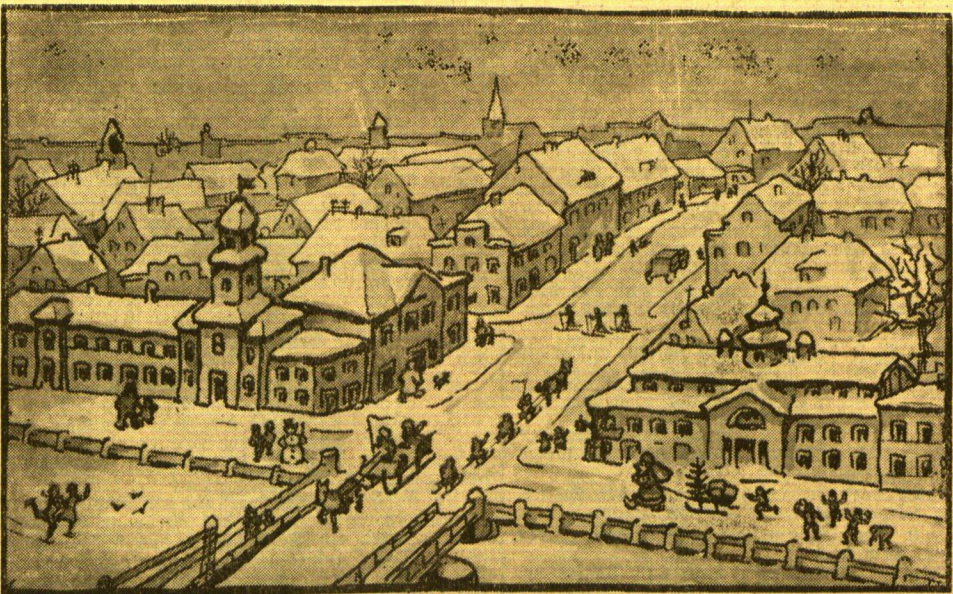
\* Ludwig Hoelscher, Professor an der Hochschule für Musik in Berlin. Der berühmte deutsche Cellist Ludwig Hoelscher ist trotz seines jugendlichen Alters als Professor an die Hochschule in Berlin ab 1. April 1937 berufen worden. Bekanntlich spielte Ludwig Hoelscher vor zwei Jahren in einem der Künstlerkonzerte des Collegium musicum mit geradezu überwältigendem Erfolge. Neben Casals und Mainardi gehört er zu den bedeutendsten Vertretern seines Instrumentes.

\* Auszeichnung für langjährige treue Dienste. Der Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat das Arbeiterpaar Christoph und Madeline Glosat für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft mit je einem Diplom ausgezeichnet. Die Ausgezeichneten sind seit mehr als 10 Jahren in der Wirtschaft des Besitzers G. Klein in Wilkmeden, Kreis Heydekrug, tätig.

\* Weihnachtsbescherung und Feiern im Fraternitätsorden. Der Fraternitätsorden veranstaltete am Dienstag, dem 22. Dezember, in den Räumen des Kaufmanns Gorny in der Grabenstraße sein traditionelles Weihnachtsfest. Um 6 Uhr abends versammelten sich 34 Bedürftige der Stadt Memel an dem Gabentisch des Ordens, der auch in diesem Jahre, dank dem Entgegenkommen des Magistrats und der unermüdbaren Sammelstätigkeit der Ordensmitglieder, mit Geschenken reich gedeckt war. Musik, Gesang, Vorträge und ein von dem Ordensvorsitzer für die Wohlfahrtsbestrebungen, Landespolizeioberwachmeister Greauc, gehaltenen Vortrag über das Thema „Alkohol und Familie in der Gegenwart“ umrahmten die Bescherung. Mit Dank für feilsche und leibliche Speisen verabschiedeten sich die Beschenkten. — Am gleichen Abend um 8.15 Uhr versammelten sich die Ordensmitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden — besonders erwähnt seien die Kleinen — zu einer internen Weihnachtsfeier, die in ihrem ersten Teil recht weihnäulich verlief. Es folgten dann humoristische Darbietungen, die viel Frohsinn und Heiterkeit schufen. Es fehlte natürlich auch die übliche Kinderbescherung nicht. Eine Kaffeetafel, bei der Weihnachtslieder gesungen und Vorträge gehalten wurden, beschloß die Veranstaltung um Mitternacht.

\* Weihnachtsfest des Memeler Volksvereins. Das Weihnachtsfest des Memeler Volksvereins findet in diesem Jahre am ersten Weihnachtsfeiertage im großen Saale des Schützenhauses statt. Besondere Umstände zwingen den Vorstand, das Fest um einen Tag vorzuzerlegen. Das Programm, welches Kinderreigen, Weihnachtsaufführungen, Sprechchor usw. vorführt, wird in diesem Jahre fast ausnahmslos von Kindern bestritten. Daß der Weihnachtsmann höchstpersönlich erscheinen und jedem Kind eine bunte Tüte bringen wird, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Die Veranstaltung beginnt um 4 Uhr. Die Eintrittspreise sind so niedrig gehalten, daß es jedem möglich sein müßte, den ersten Weihnachtsfeiertag in den Reihen des Memeler Volksvereins zu verbringen.

Diebstähle. Am 21. Dezember, gegen 4 Uhr nachmittags, ist aus einer verschlossenen Vorkammer des Grundstücks Bahnhofstraße 12 ein Sack mit Betten entwendet worden. Bei den entwendeten Betten handelt es sich um ein Deckbett, ein Kopfkissen und die dazu gehörigen Bezüge. Die Innleits waren rot, die Bezüge weiß. — In der Nacht zum 23. Dezember ist ein Schaufenster der Firma Paul Cohn in der Börsestraße eingeschlagen und daraus ein gestrickter Kinderanzug entwendet worden. — In den letzten Tagen des Monats Dezember ist von einem verschlossenen Trockenboden des Grundstücks Friedr.-Wilh.-Straße 43/44 ein Posten Wäsche entwendet worden. Die Täter haben wahrscheinlich Nachschlüssel verwendet. Am 22. Dezember, gegen 10 Uhr vormittags, ist von einem Fahrrad, welches in dem Hausflur der Firma Eduard Krause in der Börse stand, ein Dynamo unbekannter Marke gestohlen worden. — In den letzten Tagen wurden wieder mehrfach Diebstähle ausgeführt. So wurden vom Hof des städtischen Schlachthofes eine graue Pelzdecke in Größe von 2x2 Meter, aus einer Wohnung des Grundstücks Mühlenstraße Nr. 74 verschiedene Bekleidungsstücke, aus einer Küche des Grundstücks Bommelstraße Nr. 2 eine Küchenlampe und eine Fleischmaschine und von dem Grundstück der Vietuvas Eskportas ein Boot, das am Ufer des Hafens befestigt war, entwendet. Bei dem Boot handelt es sich um einen sogenannten Stälpbau, 4,70 Meter lang und 1,30 Meter breit. Außen war es schwarz und innen grau getrichen. Aus einer Speisewirtschaft am Neuen Markt wurde ein dunkelbrauner Wintermantel entwendet, und ein Bürger wurde in einer Gastwirtschaft eine Geldbörse mit etwa 18 Lit gestohlen. In zwei Fällen konnten die Täter ermittelt werden, und zwar der Täter eines Einbruchs bei der Verteilungsstelle des Konsumvereins Mühlenstraße Nr. 96 und ein zweiter, der in einem Geschäftslokal in Bommelstraße einen Geldbetrag von 17 Lit gestohlen hatte. — In den Abendstunden des 22. Dezember wurde ein Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer gefunden, das vor dem Geschäft Kurfat am Neuen Markt stand. Der Eigentümer des Rades kann sich bei dem Erkennungsdienst der Kriminalpolizei, Polangenstraße Nr. 3, melden.



Was wir uns jedes Jahr vergeblich zu Weihnachten wünschen:

Memel, ganz verpackt und weiß,  
in Flockenglitzerglanz und Eis,  
damit ein jeder klatscht und lacht,  
weil Petrus das so fein gemacht!

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Schwarte Wiehnachte! Nei, dat geist nich, dat weer wörllich sehr trurig. Dat Licht, dat Wiehnachtslicht full butechne un alles, wat diester is, erhelle. So, wie nör dufend Joahr de Wönsche sich am helle Fier freide, dat de längste Nacht wörche is, freie wie ons jedet Joahr, wenn de Wiehnachtsboom dat Licht in onre Stoaue bringt un bute e mitte Sammetdeck ut Schnee liggt.

Licht mott sönt, Licht bruke wie to Wiehnachte, un doarom war üf hied vertelle, wie am Heilig-oawend all de Keerls in Schillingwinge opp dem Heilig-rom e Wiehnachtslicht angesteckt bekeeme, wie se sich alle sehr verschrecke un nich wußde, wer dat Licht angesteckt hüt. Wie de ole Keerls säde: „Dat is de leewe Gott!“ un de junge: „Dat is man bloß Elektrizität!“ Dat war erst im Joahr 1927 un is wörllich woahr, un paffer dat nich glomt, kann hiede noch eenem von de fuffzig Männer froage, de an jännem Dawend opp dem Strom weere. Dann ward de ol Duappestäker sich henbude, de Hände walte, e Wiehnachtslicht se he: „Dat weer so!“

Kromme, windschewe Torfhupe lure am Heilig-oawend opp dem Strom. De Wind hüt se vorn-äwergedröck, se misjde umföppe, wenn nich e lange Stang vonne Underwindstied sich gägen de Supes-figeame misjd. „Wat hebbe de Torfhupe am Heilig-oawend oppem Strom to doone? froagt du mie.“ Dat sönt in Wörllichkeit aber keine Torfhupe, dat sönt de Duappestäker von Schillingwinge, un de lange Stange sönt ere Speere, un de Speere stoahne goar nich föll, de goahne ömmer opp un doal, dat is öne Diefereheit bloß nich to sechne. Se stoahne Stunde un Stunde. Bloß aff un to hänt ener dem Speer, dann zappelt e Duapp dran. Wenn he se runder-freert, flectert dat Woat oppyt is.

Et sönt Raubfösch, de Duappentäker. Aber selten ener weat dat. De Grofwader hüt gestoake, de Wader hüt de Duappe hochwies noa Hus gebrocht, nu stäke se. Manchoal ware se vom Fösch-meister oder vom Politische utenandergerpenkert. Dann floofe un schöpne se, denn Duappe un Speer goahne doadie meistens tom Schinder.

Nu stoahne se doa wie kromme Torfkäpfe un baggere. Et is längt diester. De Wind lett noa, aber groote Flocke fälle langsam vom Himmel. Wenn de Keerls noa links oder noa rechts fide, sechne se Keerls. Dat sönt de Wiehnachtslichter in de kleine Hieserkes. Doa ward jekt gesunge un gebüt.

De Mächel Schapals fikt ömmer noa eenem kleine Licht. Dat is sien to Hus. Un als dat Licht heller ward, titt he deeper de kole Winter-lost in sien gesunde Brost. Jetzt hebbe se to Hus dem Wiehnachtsboom angesteckt, jekt sänge se, nu geist de Mutter annem Wiehnachtsboom, dann drest se sich om: „So Kinder, nu koamt moal her un besikt, wat de Wiehnachtsmann für ju undern Boom, nu hooftabeere se de Noames opp Pakete, nu pade se ut, nu glänze de Doge... Hält, wat is dat? De Schapals packt dem Speer fester un dröck to. Dat knirscht nich mehr öm Sand, dat seggt bloß „knack“, un dann is et, als wöll sich de Stange wie e Kurbel öne Rund dresse. Dat is eene Duapp...“

Wedder vergoahne Stunde. De Keerls stoahne un stäke. Jetzt sönt se all ganz witt geworde un sechne wie de Wiehnachtsmänner ut. Et schinet noch ömmer. Groote wecke Flocke danze öne Lost. Et is warm. De Keerls indpöle sich dem Pöls opp. Doa - heer ju dat - dat sönt Glocke. Völl un warm kömmt de Ton dorch all de dide Schneeflocke to de Duappestäker, schwingt sich dat is entlang un verhallt. Dat kömmt ut dem Köschdär, burt fiere de oarme Wönsche alle tohop öne Kösch dem Heilig-oawend.

Doa ward doch ud für de harde Keerls oppem Strom e böske weck omt Hera. E paar stelle dem Speer hen un goahne öm Noaber. „Des et ud goot, dat wie hier am Heilig-oawend oppem Strom lure, geheere wie nich tom Wiehnachtsboom to Hus öne Stoaue?“ Un et ward föll, ganz föll oppem

Strom. Bloß de Glocke Klinge, un de Flocke fälle. De Mächel Schapals fikt ömmer noch noa sienem kleine Huske. He merkt et goar nich, wie he de Stang opp un doal titt, leiz wie alles hiede oawend.

Wat aber is dat? Brust et nich opp eenmoal, un is doch kein Wind! Jawoll, et brust. Un wie de Mächel Schapals hochfikt, doa... Dat wölle siene Doge nich sechne, aber et is so. Doa brust epp sienem Niech e heller Licht. De Mächel Schapals verschreckt sich, spöck dem Speer deep in dem Sand, geist dree Schrüdde torück un folt de Hände. Un wie he möt sienem Gebäd to End is un hochfikt, doa sitt he, dat ud de andre nich mehr stäke. Opp alle Stange brennt e Licht. De Keerls stoahne e Welle starr, dann schriekt de Mächel Schapals äwer dat is, un siene Stömm kringt nich wie ut däre Welt: „Keerls, dat is dat Wiehnachtslicht!“

Opp dem is is, aber ud so Gnabbel von 16 Joahr. De kömmt groad in Ferie vonne höhere School un habbert: „Nei, miene Herre, dat is keine

Wiehnachtslicht, dat is man bloß e Glömpier, un Glömpier is Elektrizität, un Elektrizität entsteiht biem Nieme, un ju Nieme ja danernd mötte Stang ägen Nieme, un ju wie he dat geseagt hüt, geist he epp eene Stang to, packt möt sienem Fußhandlichte dat Fier an un dröck et richtig ut. Dann drest he sich om un lacht. Doa geist de Mächel Schapals möt paar Schrüdde opp em to, langt om e paar rechts un links, dat dem für äwe Doage dat Lache vergeiht un schriekt: „Du Gnabbel warscht hier so dwaischet Tied tosammehabbere. Na, Keerls, sö war je segge, wat dat is. Dat Licht is ons Wiehnachtslicht, dat hat de leewe Gott für ons oppem Strom angesteckt, weil tom Heilig-oawend e Licht geheert, un doamt wöll he segge, dat wie am Heilig-oawend sechne hie ons to Hus am Wiehnachtsboom siene un ons nicht oppem Strom romdriewe fölle! Un dat, wat de Gnabbel geseagt hüt, is Quaisch. Wenn dat man bloß vom Nieme is, woarom brennt et nich alle Dag biem Duappestäke?“ Als he geseagt hüt, titt he sienem Niech ut das Woater, schmitt dem Sack möt de Duapp äwerm Puckel un geist noa Hus. Doa frieze ud de andre Keerls erem Speer to pade, un wie se

em ruitechne, geist dat Licht richtig ut. E paar junge Keerls jedoch lache un blieme. Aber dat weer opp nicht Woodet. Wie de leewe Gott sech, dat de Wönsche em nich mehr geborche, schüch he dem Föschmeister. De keem her, terbroot für de junge Keerls dem Speer, schreem se opp un zeig se an.

„Dat is de Gesecht von dem Wiehnachtslicht, dat de leewe Gott im Joahr 1927 in Schillingwinge oppem Strom für de Duappestäker anstreckt,“ ward de ol Kubutat to die segge, wenn du em doanoe froagt un ward noch tolegge: „Se is gewörllich woahr, un weer et nich glomt, kann eenem von de 50 Mann froage, de an jännem Dawend opp dem Strom weere, denn de meiste säwe noch!“

Uf ons meej de leewe Gott gnädig sönt un jedet Joahr to Wiehnachte in onsem Hera e Licht anstreckt, dat et hell wird in ons, dat wie dat Wiehnachtslicht recht verdoahne un under dem greene Danneboom noch lange Joahre selige Wiehnacht fiere könn.

Dann ward et hell ud in onre Stoaue, dann ward et to Wiehnachte wenigstens keine Not un Sorg gäwe. Drom köm, du Wiehnachtslicht.

### Memelgau

#### Wiehnachtsfeiern in den Schulen

In den letzten Tagen fanden in den Schulen des Gebiets mehrfach Wiehnachtsfeiern statt. So u. a. in Paaschen, in Uffkullmen und in Pfluke-Moor. Alle Feiern, bei denen, wie üblich, von den Schülern Wiehnachtslieder gesungen und Wiehnachtsmärchen aufgeführt wurden und natürlich auch der Wiehnachtsmann auftrat, waren nicht nur von den Eltern der Kinder, sondern auch von Gästen, soweit die Schulräume dies zuließen, besucht.

**Wiehnachtsfeier der Landwirtschaftlichen Realschule.** Die Landwirtschaftliche Realschule P. gegen feierte am Montag in den Schulräumen ihr Wiehnachtsfest. Nach der Wiehnachtsfeier, verschiedenen Musikstücken und Liedern wurde ein Krampuspiel aufgeführt, das viel Beifall fand. Das Spiel wurde von mehreren Gesängen umrahmt. Um allen Gelegenheiten zu geben, sich das Spiel anzusehen, wird es wiederholt werden.

**Wiehnachtsfeier der Jugendverbände.** Am letzten Sonntag fand in Pfluke ein Feiertag der Jugendverbände statt, die sich der Bekämpfung der Ortsarmen verbunden war. Wiehnachtliche Theaterstücke, Wiehnachtslieder und Vorträge des Posamentchors gaben der Wiehnachtsfeier einen schönen Rahmen. Die Armen konnten reichlich beschenkt werden. Am Abend wollte Pfarrr Bläser aus Memel einen Film von seiner Reise durch vier europäische Länder vorführen, doch war der beschaffte Motor zu schwach. So gab Pfarrr Bläser einen mündlichen Bericht über seine Reise.

**Winterhilfe.** Wiehnachtsfeier der Volksschule Coadluthen. In der Gemeinde Coadluthen sind für die Winterhilfe 400 Lit. 17 Zentner Roggen, 3 Zentner Weizenmehl, 8 Zentner Kartoffeln, für 20 Lit. Wadwaren, für 20 Lit. Fleischwaren, 1 Zentner Steinkohlen und ein gebrauchter Anzug gesammelt worden. Bei der Verteilung, die bereits stattgefunden hat, konnten 40 Unterhaltungsbedürftige bedacht werden. Am 22. Dezember, dem letzten Schultage vor den Wiehnachtsferien, fand im Saale des Herrn Raubur in Coadluthen die Wiehnachtsfeier der Volksschule Coadluthen statt, die wie alljährlich, einen sehr großen Beifall aufzuweisen hatte. Mit dem gemeinsamen gesungenen Liede „Lobt Gott ihr Christen“ nahm die Feier ihren Anfang. Gedichte und Choräle, vortragen von den Schülern und Ansprachen des Kantors Hein wechselten dann miteinander ab und verlebten die Zuhörer in die richtige Wiehnachtsstimmung. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete das von Kindern aufgeführte Wiehnachtsstück „In der Wiehnachtskneipe“. Eine Filmvorführung „Fröhliche Wiehnachten“ bildete den Schluss der wohl gelungenen Veranstaltung.

**Kreis Memel**  
**Diebstähle im Landkreis Memel**  
Vom 1. Landes-Polizeikommissariat in Memel wird uns geschrieben:

Im Monat Oktober 1936 wurden bei einer festgenommenen Person folgende Sachen gefunden, deren Eigentümer nicht ermittelt werden konnte: eine Pelzjoppe, gefüttert mit grauen Schaffellen, bezogen mit selbstgeauem Militärstoff. (Nach Angaben des Täters soll diese Pelzjoppe im August 1936 einem Kosmann in Sudmanten-Trusch entwendet worden sein). Eine Pelzjacke, gefüttert mit Schaffellen, bezogen mit grünlichem Stoff. (Diese Jacke soll angeblich im Herbst 1935 von einem Bauernfuhrwerk, welches in Memel in der Steintorstraße stand, entwendet worden sein.) Eine alte graue Pferdebede, an beiden Enden befinden sich je drei schwarze Streifen. (Diese Bede ist angeblich im Herbst 1935 von einem Bauernwagen, der in Memel auf dem Hof des Kaufmanns Nedezki stand, entwendet worden.) Eine kleine, braune Aktentasche und ein Daarschneidemaschine. (Diese Sachen sind im Herbst 1935 von einem Fuhrwerk, welches in Memel, Libauer Straße, vor dem Lokal Friedmann stand, entwendet.) Ein Schindelbeil (dieses Beil will der Täter an einer Schmiede in der Umgegend von Wannagen gefunden haben); ein flächiges Haarfahne, schwarz, Firma „Flora“ Memel, und eine schwarze, selbstgenähte Lederbrusttasche.

Dann sind weiter bei einer Person im Kreise Memel nachfolgend aufgeführte Wertsachen gefunden und beschlagnahmt worden: ein weißes Handtuch aus Hausmacherstoff, 1,80 Meter lang, an beiden Enden befindet sich eine angenähte Spitze und ein rot eingesticktes Monogramm „M. J.“, weiter ein weißes 1,90 Meter langes Handtuch, gefaltet, an beiden Enden befindet sich ein rot eingesticktes Monogramm „M. S.“, ein neuer, weißer Kopfkissenbezug, bla, gebümt, am Ende befinden sich vier Knopflöcher mit vier Knöpfen, zwei neue Woll-laken aus ungebleichtem Hausmacherleinen (es ist möglich, das das Leinen von einer Weiche entwendet worden ist), zwei weiße Bettlaken aus Nesselstoff, an beiden Seiten je fünf blaue Streifen, eine Schlafbede, grau-grün gemustert, ein roter Damen-vollwoll mit braunen Knöpfen, am Nermel und am Halsanschnitt befinden sich braun-weiße Streifen. Personen, die an den vorstehend aufgeführten Gegenständen Eigentumsrechte geltend machen wollen, werden gebeten, dieselben beim 1. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße 3, Zimmer 3, in Augenschein bzw. in Empfang zu nehmen.

**Berammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Nimmerfakt.** Bei der Eröffnung der Berammlung

des Landwirtschaftlichen Vereins Nimmerfakt bearbeitete der Vorsitzende Buttgeritz die Erschienenen. Dann wurde in üblicher Weise eines verstorbenen Mitgliedes gedacht. In Erledigung der inneren Vereinsangelegenheiten schlug der Vorsitzende unter allgemeiner Zustimmung vor, im Frühjahr eine Reise mit dem Automobil durch das Gebiet zu machen, um auch andere landwirtschaftliche Winterbetriebe kennen zu lernen. Tierarzt Schülzer-Memel hielt einen von sämtlichen Anwesenden mit großem Interesse verfolgten Vortrag über Geburtshilfe bei Kindern und Pferden. In klarer Weise legte er dar, wie weit ein geschickter, erfahrener Landwirt helfen und wann der Tierarzt eingreifen muß. Nach dem Vortrag beantwortete Tierarzt Schülzer an ihn gestellte Fragen. hs.

**Wiehnachtsberührung in Kairinn.** Am Mittwoch, dem 23. Dezember, fand die Wiehnachtsberührung der Kirchspielsarmen in Kairinn statt. Es waren 25 Hilfsbedürftige erschienen. Zuerst hielt der Ortsgeistliche, Pfarrr Reisigien, eine Wiehnachtsandacht. Dann wurden die Verammelten von den Damen des Frauenvereins mit Kaffee und Kuchen bewirtet und erhielten jeder noch ein Liebespaket und Geld. Die Wiehnachtsfeier am Heilig-oawend findet in der Kirche in Kairinn um 5 Uhr nachmittags deutsch und litauisch statt.

#### Kreis Pogegen

##### Armenberührung des Frauenvereins Pogegen

Im Zentralhotel in Pogegen fand am 22. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, eine Armenberührung statt, die von dem Frauenverein Pogegen veranstaltet war. Nach einigen gemeinsamen gesungenen Wiehnachtsliedern hielt Pfarrr Labrenz eine kurze Andacht. Einige Kinder trugen Gebichte vor. Etwa 40 Arme aus Pogegen und der Umgegend waren zur Berührung erschienen. Während einer gemeinsamen Kaffeetafel verteilte Amtsvorsteher Rudrat Geldspenden in Höhe von 5 bis 15 Lit an die einzelnen Armen. Die Mitglieder des Frauenvereins hatten in unermüdlicher Arbeit Wolllaken hergestellt und Lebensmittel und praktische Geschenke gesammelt oder angekauft. Diese Sachen waren in einzelnen Paketen für jede bedürftige Person oder Familie zusammengestellt, so daß die Gedächte dafür vorhanden war, daß jedermann das erhielt, was er wirklich brauchte. Es ist erfreulich, daß es durch die Mühe des Frauenvereins gelungen ist, eine wirklich praktische Berührung durchzuführen. Mit einem Gebet und dem Gesche „Nun danket alle Gott“ wurde die Feier geschlossen.

**200 Jahre Schule Bruffellen**  
In diesem Jahre konnte die Schule in Bruffellen auf ihr zweihundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Mittwoch, dem 23. Dezember, in den Räumen der Schule eine Feier statt, zu der neben dem Lehrer und den Kindern der Schule die Eltern, der Schulvorstand, Amtsvorsteher Rudrat-Pogegen, Pfarrr Labrenz-Pogegen und Sejmabgeordneter Jungelits-Bruffellen erste-

## Der Gensjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanstein

Einundfünfzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Jessa Maria, der Herr Sudmeister ist ja oben zurückgeblieben. Ist er net da?“  
Bräumeister Schindhammer schrie auf.  
„Dann ist er...“

Der alte Mann rannte wie ir umber, fragte überall. Niemand hatte den Wastel gesehen. Dem Bräumeister, der, weiß Gott, starke Nerven hatte, schlugen die Zähne wie im Fieber zusammen. Sein Wastel - sein...  
Endlich kam einer heran, der ihm Auskunft geben konnte, einer von der Feuerwehr.  
„Am Sudhaus ist a Mann im letzten Augenblick aus dem Fenster ins Sprungtuch gesprungen, da steht der Herr Brandmeister, der wird's wissen.“  
Schindhammer drängte sich heran, mußte fast Gewalt brauchen, denn der Brandmeister hatte an tausend Dinge zu denken, tausend Anordnungen zu treffen.

„Um Jesu Barmherzigkeit - Herr Brandmeister - i bin der Schindhammer, ist der Mann, der gerettet wurde.“  
„Verstehen Sie sich, Herr Bräumeister, Ihr Sohn ist gerettet.“  
„Wo ist er?“  
„Dat wohl etwas weggeknirrt, wird aber nicht schlimm sein. Sie haben ihn gegenüber in den Laden der Gemischfrau Windhuber in der Biermälzergassen abgebracht.“

Der Bräumeister hatte seine sechsia Jahre und die schwere Nacht vergessen, er sprang über die Trümmer, rief die Für auf und stand vor - Josepha Collina und ihrem Vater, Josepha Collina? Wie kam denn das Madel daher?

„Ist mein Sohn hier?“  
„In der Kammer, Herr Bräumeister, auf meinem Bett. Der Arzt war da, es ist net schlimm, morgen kann er heim.“

Der Bräumeister sah Josepha an und den großen, breitkolligen Bauern, der neben ihr stand - ging in die Kammer, die beiden hinter ihm her - dann kniete er neben dem Bett, beugte sich über den Sohn.

„Erkennt mi denn, Wastel?“  
„Lassens ihn schlafen, Herr Bräumeister. Er ist wohl mit dem Kopf auf die Stein geschlagen. I hab ihn ja erst im letzten Augenblick oben im Fensterrück stehen sehen, als die Flammen schon kamen, und bis i die Feuerwehr grufen und die mit dem Sprungtuch kamen, war's höchste Zeit. Ist etwas zu früh abgesprungen, und dann - ein Sanitätswagen war net da. I hab halt gesagt, sie sollen ihn hier hereinbringen und auf das Bett legen, bis der Doktor käm. I wohnt ja grad gegenüber.“

Josepha sagte das alles ganz schlicht, und gewis nicht, um sich mit der Rettung groß zu tun, aber - der Vater mußte es doch wissen!

Der Bräumeister stand auf.  
„Dann haben Sie ja - ihm das Leben gerettet.“  
„I werd doch a Menschen net umkommen lassen, und so an quaten!“

Sie war verlegen, und jetzt sah der Schindhammer wieder auf den Collinabauern.  
„I bin der Bräumeister Schindhammer, der Vater von dem Madel da.“  
„Und i bin der Collinabauer aus Pontrefina, der Vater von dem Madel da.“

Als eine Stunde später der Bräumeister hinterging, recht beruhigt, weil er den Wastel in guter Pflege wußte, und mit dem Versprechen, am Morgen mit Arzt und Krankenwagen wiederzukommen, da hatte er seltsame Gedanken. Wahrscheinlich eine Veruntreibern oder noch was Schlimmeres sah die Josepha nicht aus, und daß sie dem Wastel

das Leben gerettet, das hatten ihm auch noch die Feuerwehr und die Windhuber bestätigt.

„Mitten in der Wut der niederfallenden Funken hat das Madel angepackt und ihn eintragen abholen. Ein Wortschmelz ist's.“  
Dem Bräumeister erschien manches in jana anderem Licht, und die stäbliche Erscheinung des alten Collinabauern, der durchaus gediegen und auch nicht arm ausah, hatte einen guten Eindruck gemacht.

Der weiß - wenn der Qua gesund würde. Jetzt war der Bräumeister entschieden weicher gestimmt, und als er jetzt zu seiner Alten in die Wohnung kam, erschröft in das Sofa sank und ihr ganz langsam den Unfall, der den Wastel getroffen, beibrachte - der Sanitäter hatte ihn inzwischen erheblich beruhigt - da war es der Herr Bräumeister Schindhammer in eigener Person, der das Wohlbed der Josepha sang, die dem Wastel das Leben gerettet.

„Wann das Madel net so energisch gewesen wär, wanns net die Feuerwehr mit dem Sprungtuch geholt hätte.“  
„Red net weiter - red net weiter!“

Der alte Collina und die Josepha gingen nicht mehr schlafen. Das Sepherl hätte es ohnedies nicht gekonnt, denn sie mußte ja auf ihren Kranken Obacht geben, und der Vater -  
Ja, die beiden sahen Stunde um Stunde in dem zermahlten Gemüseladen auf ein paar Schemeln. Nicht einmal ein Sofa konnte das Madel ihrem müden Vater anbieten, denn das einzige, das die Windhuber besah, stand in deren Wohnzimmer, auf dem sie sich nach der überstandenen Angst, und nachdem sie wenigstens noch einen auten Kaffee gekocht, hingelegt hatte.

Da saßen sie nun, und das Sepherl hatte des Vaters Sand erarrufen. Der alte Collina hörte ihr zu, und es war ihm, als gäbe ihm jetzt zum ersten Male die Augen recht auf.  
Ja, mit seiner ersten war er zusammen all

geworden, und die zweite? Seitdem er die Dummheit begangen, war er auf junge Weibskent überhaupt nicht mehr zu sprechen.

Nun wunderte er sich über das Sepherl in seiner ruhigen, festen, erwarten Art. Wahrscheinlich, es war in diesen Wochen in München ein ganz anderer, ein energischer, umsichtiger, fertiger Mensch aus dem Sennwald geworden.

Nur eines verstand er nicht, der alte, einfache Bauer. Sie liebte den Kaver und - den Wastel - ja, der war ihr auch nicht gleichgültig.  
Er hätte nicht Bauer sein müssen, wenn er nicht weiter gedacht hätte. Hatte wohl gesehen, wie sich die Windhuberliche verknirte, als der Herr Bräumeister ihr selbst „die Ehre erwies“, und der Sohn? Das war gewis keine schlechte Partie, und wenn er's dem Sepherl auch net wiederholte - er hatte es genau behalten, was der Wastel in seinem Fieber geklirt hatte.

Aber der Collinabauer war schlau genug, davon der Josepha jetzt nichts zu sagen. Dem Sepherl, das sich jetzt eng an ihn schmiegte.

„I dank dir, daß du kommen bist. I dank dir, daß du jetzt da bist, und net wahr, wann sie übermorgen über den Kaverl ritten und i als Begleit wieder ansagen muß - net wahr, Vaterl, du kümmt mit, du bist bei mir und bleibst an meiner Setten.“  
Er strich ihr über das wie wieder von Tränen überströmte Gesicht.

„Bin ja kommen, um bei dir zu sein. Bräumeister.“  
Es kam ihm fast sonderbar vor, daß sein Kind, sein Sepherl, jetzt selbst so eigenartige Geschichten erlebte, wie er es nur manchmal in langen Winterabenden in Romanheften gelesen hatte.  
Am Morgen, schon ganz früh, kam ein Krankenwagen und gleichzeitlich ein Auto, in dem der Bräumeister mit dem Arzt saß. Ganz früh mußte er kommen, denn um neun Uhr wollte die Gerichtskommission da sein und nach der Ursache des Brandes forschen. Da mußte natürlich der Bräumeister mit dabei sein. (Vorsichtuna folat.)

Wass-kalt  
jetzt NIVEA  
gegen spröde Haut!  
NIVEA  
CREME  
Preise: Lit 0.50-3.75

## Alte Berliner auf dem Weihnachtsmarkt

Von vergessenen Tagen und einem vergessenen Dichter  
Von Paul Black †

Der Weihnachtsmarkt lebt noch, aber die alten Berliner, die vor fünfzig Jahren seine charakteristischsten Kennzeichen waren, sind vergessen. Oder weiß ein Berliner Junge von heute noch, was das für ein Kerl ist, den vor einem halben Jahrhundert ein gleichfalls vergessener Dichter so schildert?

Brum brum drum, brum brum drum  
Brum rund im Kreis herum!  
Bin zwar nur aus Papp und Holz,  
Grade darauf bin ich stolz,  
Nicht die Biene, nicht die Brummel  
Nicht die schönste Kalbsfelltrummel  
Nicht die größte Blechtrumpete  
Nicht die Fiedel, nicht die Flöte  
Drehen sich im Kreis herum  
So wie ich mit brum, brum, brum!

Dieser Brummerich, der sich seiner geräuschvollen Musik so prächtig rühmt und der noch dazu darauf stolz ist, daß er sich immer im Kreis herum dreht, ohne jeweils weiter zu kommen, war der Waldteufel, der um die Weihnachtszeit aus Pappe zusammengeleimt und von den Jungen auf den Straßen verkauft wurde. Ich wollte mal nachsehen, was heute das weiseste der Bücher, das Konversationslexikon, über diesen Gesellen sagt, aber da bin ich schön hineingefallen. Im kleinen Brockhaus steht „Waldteufel, siehe Pavian“, was nach meinen Erinnerungen nicht stimmen kann, wenigstens nicht für Berlin. Was sollten auch Paviane auf dem Berliner Weihnachtsmarkt suchen! Die gehören, wie heute jedes Kind weiß, in den Zoologischen Garten.

Etwas anderes ist es schon mit dem Hampelmann, der heute noch existiert, aber viel gebildeter geworden ist, wie, Gott behüte, wir alle. Früher wurde solch ein Hampelmann aus einem Bogen Papier ausgeschnitten, auf Pappe geklebt und mit Gelenken aus Zwirnsträngen versehen. Hinten hing ihm eine lange Strippe herunter, an der die Kinder ziehen konnten. Dann schlenkerte er mit den Armen und Beinen und sang dazu, wie der vergessene Dichter erzählt:

Hoppel sapp,  
Hoppel sapp,  
Arme auf, Arme ab.  
Immer lustig, immer munter  
Beine raus und Beine runter,  
So in einem Hoppel sapp,  
Hoppel ich mein Dasein ab.  
Darum nennt mir einen Mann,  
Der wie ich wohl zappeln kann.  
Hoppel, bis die Puppe kracht  
Und die Strippe Knoten macht.  
Von der Wiege bis zum Grab  
Nach ich nichts als Hoppel-Sapp.

Diese Weltanschauung paßt nicht mehr in die Zeit hinein, wenigstens paßt sie nicht mehr für unsern sorgeschrittenen Straßenverkehr. Deshalb sind die Hampelmänner in den Warenhäusern angefedelt, und weil sie eine technische Leistung sind, kosten sie mehr Geld, als früher. Aber die richtige Liebe ist das nicht, wie alle wissen, die vor fünfzig oder sechzig Jahren einmal jung gewesen sind.

Hingegen ist das dritte Geschöpf, das der Dichter für den Berliner Weihnachtsmarkt lebendig macht,

\*) Der langjährige Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ in Paris, Paul Bloch, vor einiger Zeit verstorben, war bekanntlich ein geborener Memeler.

auch heute noch tätig und es ist sogar zu hohen Ehren gekommen. Damals war es nur ein bemalter Gummiball, mehr oder weniger groß, je reicher, desto mehr aufgeblasen, heute gibt es Lederbälle, Billardbälle, Golfbälle, eine ganze Generation von Bällen ist entstanden, und wer mit ihnen umgehen will, der muß das erst lernen. Als aber die alten Berliner noch junge Berliner waren, man kann auch sagen Berliner Jungen, da hupften die Bälle beinahe ganz alleine. Meistens zogen sie aber die weibliche Gesellschaft vor, wie das der mehrfach erwähnte Dichter richtig erfährt hat, der einen großen Gummiball in seiner eigenen Art sich um die Gunst einer kleinen Weihnachtsprinzessin bewerben läßt:

Allerschönstes Königskind  
Hupf, hupf, hupf,  
Höre, was ich will, geschwind  
Hupf, hupf, hupf!  
Keiner ist so rund und drall  
Wie ein richtiger Gummiball  
Hupf, hupf, hupf!  
Ohne Raß und ohne Ruh'  
Hupf, hupf, hupf,  
Spring und hupf ich immerzu  
Hupf, hupf, hupf,  
Bis auf's Dach in einem Stück  
Und auf selbem Weg zurück.  
Hupf, hupf, hupf.

### Weihnachten im „Merry Old England“

## Wie Charles Dickens Weihnachten feierte

Von Enid Dickens, der Enkelin des großen englischen Schriftstellers

Immer sagte man von ihm, er wisse Weihnachten recht zu feiern, wenn es überhaupt ein Mensch wisse. Möge dies auch in Wahrheit von uns allen gesagt werden können!

Mit diesen Worten schloß mein Großvater, Charles Dickens, eines seiner Weihnachtsmärchen, in dem er die Befehung des alten Weihnachts-Scrooge zu Weihnachtslust und Weihnachtsfreude schilderte — zur Freude vieler Generationen nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent.

Und in diesen Worten zeigte sich auch die Liebe eines ganzen Landes und eines ganzen Zeitalters zu einem rechten Weihnachtsfest. England hat es immer verstanden, Weihnachten auf seine eigene Art recht zu feiern; und „Merry Old England“, das lustige alte England des 19. Jahrhunderts, das in den Werken wie im Leben von Charles Dickens sich widerspiegelt, war darin besonders groß. So mag ein Bildnis von einem Weihnachtsfest mit Dickens auch außerhalb Großbritanniens freudliches Interesse finden.

Um die Weihnachtszeit trat in Dickens' Haus, Gad's Hill Place bei Rochester, die Arbeit hinter all' den geheimnisvollen und lustigen Weihnachtsvorbereitungen zurück. Weihnachten war für meinen Großvater kein Fest für zwei, drei Tage, sondern wurde eine ganze Woche hindurch gefeiert, ja oft bis zum Dreikönigstag, dem Geburtsstage des

Aus dieser Poesie werden moderne Kinder schon erkannt haben, daß es sich um ein Märchen aus alten Zeiten handelt, denn wenn sich heute eine Prinzessin für einen Ball interessiert, dann müßte es schon ein Tennisball sein und ein junger Prinz mit einem Schläger müßte das Tempo angeben. Vor jenen undenklichen Zeiten aber konnte ein Dichter noch ein Berliner Märchen vom Weihnachtsmarkt erzählen, und außer dem Kinderspielzeug, das mit hübscher Klangmalerei lebendig gemacht wurde, kam in der Geschichte noch ein armer Junge vor, der mit bittender Stimme „Ein Dreier das Schächel!“ rief und ein braver Pudel, ein böses Weib und ein guter Onkel. Das war eine Geschichte aus einem Buch, das heute vergessen ist, obwohl damals ein berühmter Kritiker von dem jungen Poeten schrieb, daß er auf die Stimmen der Natur zu hören und ihnen ihre Geheimnisse abzulauschen wisse. Der junge Dichter war ein Berliner Bürgerjahn aus guter Familie, er hieß Walther Gottheil. Er schilderte in seinem Buch „Berliner Märchen“ das Berlin aus der Zeit des alten Kaisers Wilhelm I. und des Grafen Moltke, und manche der kleinen Geschichten, die er erzählt hat, sind in aller Gemütlichkeit so nett pointiert, daß sie mit ihrer harmlosen Bosheit auch heute noch gelten könnten. Wer in der richtigen Stimmung das Märchen von der Fledermaus liest, die singen lernen wollte oder vom falschen Kanarienvogel oder von den ersten Chinesen in Berlin, der hat seine Freude daran. Der Poet Berlin ist jung gestorben, und er ist vergessen, weil die Berliner so schrecklich viel andere Dinge zu tun hatten. Wenn aber einer unserer großen Vortragskünstler das verschollene Buch aufstöbern und der Jugend von heute daraus einiges vorlesen wollte — ich möchte darauf wetten, daß der Versuch die Mühe lohnen und daß auch alte Berliner ihre Freude dabei haben würden.



„Mein ich versteht sehr, bist du nicht immer noch  
gewesen, Lili?“  
„Gott, kann Weihnachten kommen, mein  
Papa kommt immer: keine Rose  
ohne Krone!“

## Kleine memelländische Dorfchronik

Glühwürmchen in der Winternacht — Das große Geschenk — Ein heimlicher Weihnachtsbraten

Ganz in der Frühe eines dieser vorweihnachtlichen Tage beginnt es sich im Dorf zu rühren. Es ist kaum vier Uhr und stockfinstern, aber schon leuchten hier und dort in den niedrigen Bauernstuben die Lampen auf. Es geht zum großen Weihnachtsmarkt ins Kirchdorf, das ist nun ein doppeltes Ereignis. Türen schlagen, die Hunde jaulen, Pferde werden aus dem Stall gezogen. Ueberall knurrende, untröste Laute, denn es ist keine reine Freude, um drei aus den warmen Betten zu klettern. Dann aber lichten sich die Stirnen. Es ist doch etwas Besonderes und nicht wie alle Tage: Weihnachtsmarkt!

Unendlich lang und dunkel war dieser Herbst. Etwas singender Regen, ziehende Nebelschwaden, Westwind Tag und Nacht und die Wege zu grundlosem Brei aufgeweicht. Nur ab und zu verwandelt sie ein Hauch des Winters in höckerige Festigkeit, über die man mehr klettern als gehen mußte. Dann war ein silbernes Klingeln an den Ufern des großen Stromes. Ganz dünne Eisplättchen wogten leise aneinander und riefen den Winter, die weiße Herrlichkeit zu Frieden und Schlaf. Und das Schilf neigte sich kippelnd und rief mit. So war es, und nun kommt es wie ein Leuchten von innen her, daß die Welt wieder hell wird. Die Sonne, die so weit von uns gegangen ist, muß wieder umkehren, die Dunkelheit ist überwunden, ein neues Geschehen bricht an. Manchmal weht ein linder Wind, und die Knospen an den Fliedersträucher und Kastanienbäumen glitzern prall und von Lebenskraft geschwellt, als wollten sie vor der Zeit aufbrechen.

Die Postkutsche öffnen sich, knurrend und sehr laut rollen die Wagen heraus. Bauer und Bäuerin sitzen in dicken Schafspelzen gefüllt nebeneinander, schweigend, jeder in eigenen Gedanken verstrickt. Die Kinder in den Betten sind wach von all der Geschäftigkeit ringsher, und wie sie den Wagen vom Hof rollen hören, denken sie: Wenn er heute nachmittag zurückkommt, hat er uns was mitgebracht. So groß ist der Wagen und hat Platz für viele Geschenke. Dann drehen sie sich glückselig lächelnd auf die andere Seite und dämmern wieder hinein in

ihre weites Traumland, das von tausend Weihnachtskerzen erhellt ist.

Derweilen ist draußen noch alles dunkel. Hinten auf dem Wagen quiekt ein Schwein. Geschlachtete Enten und Gänse, Butter, Eier und Wepfel in Körben und Eiern verpackt, machen die Reise mit. Die Stalllaternen vorn an der ersten Strophe des Leiterwagens gibt nur einen kleinen Schein. Man sieht gerade die Hinterbeine der Pferde und ihre wohlgeformten, prallen Schenkel, auf denen die spielenden Muskeln in Licht und Schatten wechseln. Vom Weg ist nichts zu sehen. Man muß sich auf die beiden Braunen verlassen. Später auf der Chaussee leuchten die angefalteten Bäume und Steine, und am Waldrand liegt ein leichter Anflug von Schnee.

Von rechts und links rollen nun die Wagen heran, die Nacht ist allenthalben lebendig geworden. Am Wald, auf den Wiesen, zwischen den Kopfweiden der Landwege leuchten schwankende Laternen, hier und dort, nah und fern. Wie Sterne in dunkler Nacht oder wie Glühwürmchen an lauen Sommerabenden. Sie nähern sich, ordnen sich zu einem Reigen, ein merkwürdiger, fast feierlicher Aufzug. Es ist, als ob Feld, Wiese und Wald in weitem Umkreis ihre Weihnachtslichtlein angezündet hätten, um sich auch zu schmücken für das große Fest der Menschwerdung des Gottessohnes.

Die neblige Dämmerung, die den Heiligen Abend einleitet, legt sich über das weite Land. Der Wald scheint heimlich und versponnen und in sich verjunkt, so still ist er. Nur ein paar Wagen rollen noch vom Markt heran, sehr gedämpft im Nebel, als wollten auch sie den Frieden, der nun ansetzt, nicht stören. Zwischen ihnen freibt auf seinem quietschenden alten Rad ein Waldarbeiter heim. Er hat sich etwas verspätet, noch hier und da ein wenig geplaudert bei einem Pfeifchen Tabak, aber nun treibt ihn die Sehnsucht nach seinen Kindern heim.

Ja, sie warten auf ihn, und das ist ein seltsames Gefühl, von einer so großen Spannung empfangen

zu sein. Ein wenig Bitterkeit steigt in seiner Seele auf. Es ist gar so wenig, was er ihnen bieten kann an schönen Dingen der Welt. Es reicht gerade zur Not zum täglichen Essen, und die Kleider werden solange gewaschen, gestickt und gestopft, bis sie ihnen buchstäblich vom Leibe fallen. Je mehr er darüber nachdenkt, desto trauriger wird er. Seine Liebe zu den Kindern hat so gar keine Möglichkeit, am heutigen Abend etwas von der Sehnsucht nach Glanz und Ueberfluß, die in ihren großen Kinder-Augen schlummert, zu erfüllen. Seiner ältesten Tochter, der kleinen blonden Piefel, hatte er eine Puppe versprochen, eine richtiggehende Puppe, die am Ende noch die Augen auf- und zumachen konnte. Aber Puppen sind nicht unbedingt nötig zum Leben, Strümpfe sind wichtiger. Und so trägt er denn ein Paar gute wollene Strümpfe für sie in der Brusttasche, aber so ganz wohl ist ihm dabei nicht.

Am letzten Sonntag waren sie noch spazieren gegangen, er und seine kleine Piefel. Da war ein Telegraphenmast an der Straße, der laut lang und brummte, wie es zur Winterszeit zu geschehen pflegt. „Wer ist denn da drin und spricht immerzu,“ hatte die kleine Piefel gefragt. „Der Weihnachtsmann,“ hatte er, ohne sich weiter dabei viel zu denken, geantwortet, „der telephoniert jetzt überall auf Erden herum, ob die Kinder auch artig sind, und was er ihnen denn mitbringen soll. Da geschah es, daß sie ganz andächtig und mit gefalteten Händen auf den Telegraphenmast zungab, als wäre er eine hohe, himmlische Persönlichkeit, und mit zaghafter Stimme ihren kleinen, von der Mutter eingehaltenen Vers herfasste. Gerührt hatte er ihrem Gebaren zugehört und dann gefragt: „Was soll er denn bringen, der Weihnachtsmann?“ — „Eine Puppe!“ Der Telegraphenmast nahm die Ehrenbezeugungen, die ihm Piefel aus gläubigem Herzen bereitet, ruhig entgegen, höchstens, daß er noch stärker brummte, woraus Piefel auf Gewährung ihres großen Wunsches schloß. Ja, so war es gewesen mit der Puppe. Nun trägt er dafür ein Paar Strümpfe in der Brusttasche!

Rings in den kleinen Fischerhäusern in der Ferne leuchten schon die Lichter auf. Der Wald bleibt zurück, neblige Wiesen breiten sich meilenweit aus, bald muß der Strom zu sehen sein. Seine Pfeife ist ausgegangen. Er legt sich stärker in die

Pedalen. Schon ist es dunkel, und das Rad hält sich nur schwer auf dem schlüpfrigen Wiesenweg. Plötzlich kommt ihm ein Wagen entgegengefahren, fast im Trab. Wie fährt denn jetzt am Heiligen Abend noch aus dem Dorf heraus? Erst wie er dicht heran ist, erkennt er den Gemeindevorsteher. Der reißt die Pferde zurück, und der Wagen steht.

„Mein Gott, wir suchen dich überall!“

„Was ist denn los?“

„Die Kinder sind eingebrochen auf dem Teich hinter der Mühle. Auch Deine. Die Piefel, ich weiß nicht — du mußt mal nachsehen! Ich fahre zum Arzt!“ Und schon stürzt der Wagen polternd davon. Es dauert eine Weile, bis der unglückliche Vater begreift. Er steht da, und ihm ist, als wäre er erstarrt und könnte kein Wort mehr hervorbringen. „Ist sie tot?“ schreit er endlich, und es hallt schauerlich über die dampfenden Wiesen, „Ist sie tot?“ Aber der Wagen ist schon weit, und man hört aus ihm einen Ruf, der ebenso „Ja“ wie „Nein“ heißen könnte.

Mit zitternden Knien steigt er auf das Rad. Alles ist rings verändert, und die trauliche Ruhe des Heiligen Abends hat sich verwandelt in drohende Unheimlichkeit. Er rast dahin und fählt die Unebenheiten des Weges nicht mehr. Die Benkstange bebte in seinen harten Arbeitshänden, und er hält sie so fest umschlossen, so krampfhaft fest, als wollte er damit das Leben seines Kindes festhalten. Ein Stöhnen bricht aus seiner breiten Brust, wie es manchmal verzweifelte Tiere ertönen lassen. Der Atem leuchtet, der Schweiß rinnt in perlenden Tropfen von seiner Stirn. Jagen! So jagen wie der Tod! Ihm keine Beute abjagen!

Er hat viele Ertrunkene gesehen mit aufgedunnenen Leibern und wirrem Haar. Wird jetzt auch sein Kind so sein, seine blonde gute Piefel? Der Gedanke macht ihn fast kraftlos, als ob plötzlich alles Wollen aus seinen Muskeln und Adern gezogen würde von einer fremden, unheimlichen Hand. Wird sie so daliegen still und starr, niemals mehr lächeln und gute Worte plappern, niemals mehr wachsen und blühen wie die Blumen im Frühling. Es ist so schwer, wenn Kinder sterben —

Schon hat er das erste Haus im Dorf erreicht. Noch nie ist ein Mensch wilder durch die Straßen gerauscht. Ein paar Menschen weichen ihm aus, sehen,

merkte, daß es dem Hausmeister oder unserem treuen John oder den Hausmädchen um die Mundwinkel aucte, so verdoppelte und verdreifachte er seine Späße, bis er ihnen eine richtige Lachexplosion entlockt hatte, um sich dann eben so herzlich mitzufreuen. — Manche alten Gesellschaftsspiele wurden in Gads Hill gepflegt; Mark Lemon, der Herausgeber des Witzblattes „Punch“, vergaß noch Jahrzehnte danach Tränen vor Lachen, wenn er sich daran erinnerte, wie Charles Dickens einst ein Spiel arrangierte, bei dem einer aus der Gesellschaft durch Gebärden und Zeichen irgendein Wesen vorzumachen mußte, dessen Namen die anderen erraten sollten, und wie Dickens selbst dabei den anderen das Wort „Frosch“ durch solche Gebärden klarmachen wollte...

Unter den Geschichten, die mein Großvater an solchen gemächlichen Festabenden zu erzählen pflegte, hat mir stets die Erzählung gut gefallen, wie er sich kurz vor seiner weihnachtlichen Verlobung, seiner künftigen Schwiegermutter vorstellte. Seine Auserwählte saß eines Abends mit ihrer Mutter im Wohnzimmer ihres kleinen Hauses beim Mahlen beifammen, als plötzlich ein junger Mann in Matrosenkleidung zum Fenster hereinsprang und, ohne ein Wort zu sagen, mitten in der Stube blitzschnell einen wirbelnden Seemannstanz ausführte, um dann ebenso plötzlich und wortlos durch das Fenster zu verschwinden. Fünf Minuten später kam derselbe junge Mann als manierlicher Besucher mit einem Blumenstrauß durch die Haustür — es war Charles Dickens, schon damals ein bekannter Schriftsteller.

Uebrigens wurde das Weihnachtsfest in Dickens' Heim durchaus nicht nur in den vier Wänden verbracht. Wenn es das Wetter nur irgend erlaubte, wurden lange Spaziergänge durch den Schnee veranstaltet, und auch an Sport und Spiel im Freien fehlte es nicht. Einmal brachte mein Großvater für den zweiten Weihnachtstagsfesttag ein großes Sportfest für alle umliegenden Dörfer zuwege. Tausende strömten zusammen, die ihn begeistert hochleben ließen, als er den Tag durch eine kleine Rede beschloß. Was ihn aber am meisten freute und rührte, war die Tatsache, daß kein einziger Beifahrer unter der Menge zu entdecken war, obwohl England damals nicht gerade als niüchternes Land bekannt war.

So vergingen die Tage, mit Musik, mit Vorlesen, mit Tanz, um am Silvesterabend noch einmal einen Höhepunkt zu erreichen. Kurz vor dem Glockenschlag um Mitternacht, vor dem Anbruch des neuen Jahres, pflegte sich mein Großvater mit seiner Familie, mit allen Kindern und Freunden zur Haustür zu begeben, jeder ein Glas Glühwein in der Hand. Und wenn die Uhr zwölf schlug, wenn die Glocken in den nahen und fernern Dörfern mit vollem Schall das Neue Jahr einläuteten, dann stieß er die Tür auf, trat mit seinen Lieben vor die Tür hinaus in die Sternennacht und stieß mit uns allen an, nachdem er weihnachtlich einen Glückwunsch ausgebracht hatte: „Auf Euer Wohlfahrt, und möge Gott Euch segnen in diesem und in allen kommenden Jahren!“

## Zwei Weihnächten in U. S. A. vor 300 Jahren / Ein Deutscher gründet Newyork und Neu-Schweden um 1636

Newyork, Mitte Dezember.  
24 Dollars für Manhattan-Insel

Peter Minnewit war um das Jahr 1590 in Wesel geboren; als Geistlicher hatte er in seiner Vaterstadt gewirkt, bis die Spanier im fleivischen Erbfolgekrieg die Rheinstadt besetzten. Da hatte sich der Diakon nach Holland begeben und dem Handelsstande zugewandt. Bald schon reiste er für große Handelshäuser nach Ostindien und Südamerika. Auf dem mit Erfolg arbeitenden Mann wurde die Niederländisch-Westindische Compagnie aufmerksam. Sie suchte einen gemächten und zuverlässigen Sachwalter für Nordamerika. Dort hatte vor einigen Jahren der englische Kapitän Henry Hudson bei der Suche nach einer Meeresverbindung zwischen Atlantik und Pazifik einen Fluß entdeckt, der in eine Seebucht mündete, die einen sturmgeschützten Hafen in günstiger Lage bot. Damals waren einige holländische Pelzhändler zurückgeblieben; sie lebten in wenigen verstreuten Blöcken, tauschten von den Indianern Felle von Bibern, Wären, Ottern und Elchen ein und gaben sie den gelegentlich dort ankommenden Kaufleuten in die Heimat mit. Menge und Güte der Rauchware bestimmten die Minneers in Amsterdam, das gesamte Küstengebiet zu erschließen. Die Compagnie erhielt einen Freibrief der niederländischen Regierung zwecks Koloniegründung am Hudson und ernannte den Deutschen Peter Minnewit zum Gouverneur des neuen Gebietes.

Ende des Jahres 1624 fuhr der Sealer „Wappen von Amsterdam“ in das verlassene Gebiet ein, wo sich heute die halbtägige Großstadt Newyork erhebt. In prächtiger Frische umrahmten die maligen Berge den stillen Naturhafen der Hudson-Bai. Zwischen ihm und dem East-River zog sich die gewaltige grüne Felseninsel der Manhattan-Indianer hin. Diese selbst — seit Urzeiten Herren des fisch- und wildreichen Landes — krümmten dem Landungsplatz entgegen, sich mit den Pelzhändlern bei der Begrüßung der Ankömmlinge unbesonnen mischend. Groß war die Ueberraschung der wenigen Europäer, die hier hausten, als Peter Minnewit verkündete, daß hier in Jahresfrist eine europäische Stadt entstehen solle! Groß war auch das Entzücken der Rothhäute, als er die Hauptlinge zur Bratung entbot und den Inhalt eingepackter Säcke auf den grünen Ralen des Eilands der Manhattan schütten ließ. Ahnte einer der Anwesenden, daß hier Grund und Boden erworben wurde, von dem später ein Stücklein wertvoller werden würde als ein Hundertdollarschein, mit dem man es zudecken konnte? Aram — man wurde handelsleinig; Peter Minnewit gab Wären — bunte Bänder und Glasperlen, einige Beile und Wolldecken — an die fröhlich zugreifenden India-

ner als Kaufpreis der gesamten Insel, auf der heute die Volkskraker der Hauptstadt von U.S.A. himmeln ragen. Der Gegenwert wurde getrenn verbucht für Rechnung der Westindia-Compagnie; er betrug 60 holländische Gulden; das aber sind 24 Dollars! 11 000 Morgen Landes waren damit bezahlt.

### Bis Weihnacht entzieht ein Stüblein

Die Insel war schön, war fruchtbar und von friedlichen Brannen bewohnt. Nicht ganz so sicher wie diese und bebodlicher als die Panter, Wären und Klapperschlangen, die damals noch Manhattan-Insel bewohnten, waren die in der Nachbarhaft siedelnden Engländer, die schein dem fetten Geschäft der Minneers, das der Deutsche vermittelte, ansahen. Aber es wirkte ungemün „berühmend“, als der umsichtige Minnewit sofort mit der Erbauung einer starken Festungsanlage begann. „Battery Place“ besteht jetzt noch. Wo der große „Wall“ lief, der das Handelskontor umschloß, läuft heute die Wallstreet; und unten in die Felsen, auf denen Minnewit so sicher baute, ist die uneinnehmbare Stahlkammer der Staatsbank eingebaut. Oben aber entstanden Wohnhäuser inmitten von Plantagen; auch eine echte niederdeutsche Windmühle fehlte nicht. Sie ist heute noch im Wappen der Stadt Newyork zu sehen, die damals von Minnewit „Neu-Amsterdam“ getauft wurde. Und noch ein Wichtiges vergaß der ehemalige Geistliche nicht. Eine steinerne Kirche entstand schon im Gründungsjahre der späteren Neuyorkstadt. Sie einte eine frohe Gemeinde, als das Weihnachtsfest ein ausstrahlendes Jahr 1626 abschloß. Obgleich die Reformierten der Ansehlichkeit des heiligen Raumes mit Kunstdenkmälern abhold sind, so durfte Peter Minnewit aus Wesel es doch unternehmen, den Schmuck der amerikanischen Lannenwälder zur Christmette um den Altar zu wünden; itaunend und freudig sahen es die Rothhäute; manchem von ihnen mag es den Weg zur Lehre Jesu erleichtert haben, daß sich Gottes Tempel zur Weihnacht in einen grünen Wald verwandelte.

### Sehn Jahre später ein neues Christfest an neuem Orte

Neu-Amsterdam, das spätere Newyork, wuchs. Der Handel hob sich, vervielfachte seinen Umsatz an Fellen; reiche Ernten der Felder und Plantagen zeigten der Westindia-Compagnie, daß sie einen rührigen Vertreter gewonnen habe. Doch es ging mandem der Siedler zu gut; man machte Miß; Minnewit wurde abberufen. Er ging nach Holland sein Recht zu finden; die Kolonie sank seit des Gouverneurs Fortgang abwärts. In Europa sah Minnewit, daß der alte Kontinent, der sich verblutete, dringend neuen, ungeführten Lebensraum

benötigte. Nach langjähriger Abwesenheit vernahm er mit Staunen, daß ein anderer Mann gleicher Meinung war, leider — gewesen war: Gustav Adolf, der König aus Mitternacht. Er war kürzlich bei Lützen gefallen. Doch sein Wert hatte Lebenskraft; die auf Seehandel und Kolonisation eingerichtete „Süd-Gesellschaft“! Der Schwedenkönig selbst hatte 400 000 Taler gezeichnet; ihm folgten vertrauensvoll die Ritter und Handelsherren seines Landes und des Ostseebodens. Der Herzog von Pommern schloß sich als „Genosse“ der Gründung an; ebenso die Hansestädte Stettin und Stralsund. Minnewit erbot sich dem Kaiserlichen Drenstierna gegenüber, den königlichen Plan durchzuführen, wenn man ihm ein Schiff mit 25 Mann und 12 Kanonen sowie eine gewisse Taufschadung als Zahlgeld für die Indios gäbe. Er selbst und seine holländischen Geschäftsfreunde würden sich mit 50 v. H. beteiligen. Der Plan fand Beifall; zwei Schiffe fuhrten zum Delaware; der „Greif“ und der „Schlüssel von Kalmar“. Auch hier war der Empfang freundlich. Für einige bunte Decken, Kupferessel, Netze und Perlschnüre erwarb Minnewit 1636 Neu-Schweden! Zu Ehren der zehn-jährigen Königin, Gustav Adolfs Tochter, nannte er die vorsorglich besetzte Neusiedlung „Fort Christina“.

Rund 300 Jahre sind es nun her, da feierten die schwedischen Kolonisten das erste Weihnachtsfest in „Nova Suedia“! Wir wissen nicht, ob an den stattlichen amerikanischen Tannen, die den Christabend gierten, schon Weihnachtskerzen gebrannt haben. Doch ist das nicht ausgeschlossen; denn die schwedischen Soldaten hatten ihre nordischen Jülkerzen mit dem deutschen Tannenbaum auf den Jahren des dreißigjährigen Krieges zusammen auf die weihnachtliche Festtafel gestellt! Daran wurde dann unser deutscher Weihnachtsbaum.

Solange unser Minnewit jenes Weihnachts- und Gründungsfest überlebte — fünf Jahre — blühte Neu-Schweden; dann fiel es gierigen Feinden anheim. Der Deutsche aber hatte seine Pflicht getan.

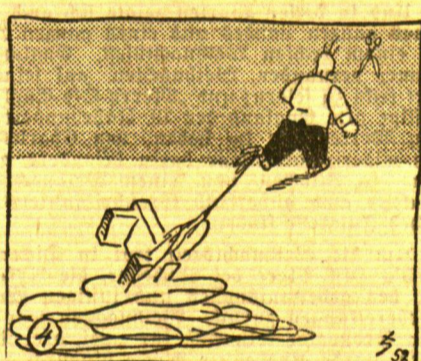
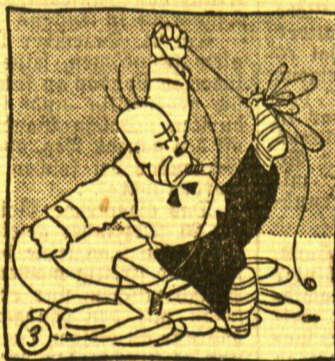
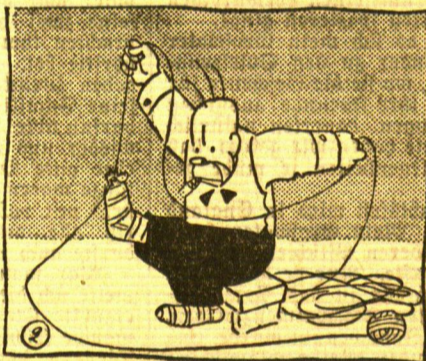
### Der silberne Kreuze

In einem Wallfahrtsort finden sich besonders viele und umfangreiche Dankgaben für erhörte Gebete. Eine ganze Galerie steht mit abgelegten Kränzen voll, daneben die üblichen Votivtafeln und Weiskerzen. Einst besah sich ein Mann aus dem Norden — genauer gesagt: ein Berliner — diese Beweise für die Erfüllung menschlicher Wünsche durch die Kirchenheilige.

Der Mesner führt ihn und erklärt ihm alles. „Und das hier, das silberne Maus, wo Sie hier sehen, wurde gestiftet, um vane Mäuleplage abzuwenden. Im ganzen Land umrandet waren Mäuse, im Stadel, in da Kuchl, im Feld, überall. Da hab's da heiligen Mutter des silberne Maus gestiftet, daß sie die Mäus verreckt laßt. Und richtig; am nächsten Tag war alle Mäus freipiert!“ Der Berliner staunte, konnte sich aber nicht enthalten, seine Zweifel an dieser Geschichte zu äußern: „Und so einen Bildsinn jlooben die Leute hier?“ Der Mesner, obgleich kein Freund Berlins, gab eine laftige Antwort: „Glaab'n? Na, das glaab'n mir a net. Seg'n's, bal mir das glaab'n t'än, nachher h'än mir schon längst an silbernen Preiken gestiftet!“

### Dichter unter sich

John Galsworthy wurde einmal gefragt: „Was halten Sie von Bernard Shaw?“ „Shaw ist ein geistreicher Kopf und seine Bühnenwerke sind nicht schlecht,“ meinte Galsworthy kurz. „Shaws Meinung über Sie, Herr Galsworthy, ist aber nicht so günstig,“ warf der andere ein, „er hält Sie für einen mittelmaßigen Schriftsteller.“ „Dann irren wir uns eben beide,“ sagte Galsworthy schlagfertig.



Adams ist Junggeselle

entsetzt. Mit Unglücklichen trifft man nicht gern zusammen. Was soll man sagen, wie soll man trösten? Seine Hütte liegt ganz am Ende des Dorfes. Nicht überall, Menschen davor, die betreten ausweichen, wie er vom Rad springt und durch die Menge läuft. „Diesel!“ will er schreien, „mein Kind, o Gott, mein Kind!“ Aber kein Laut kommt über seine Rippen, nur wieder dieses tiefe, verwundete Stöhnen.

Da liegt Diesel auf einem alten Mantel mitten in der Stube, halb angezogen. Ein Mann kniet über ihr und wendet ihre Arme rhythmisch auf und ab, immer wieder und wieder, zur Brust hin und dann zur Seite. Auch ihm steht der Schweiß auf der Stirn, er arbeitet schon fast eine Stunde. Im Bett liegt der kleine Kurt, er ist gerettet und scheinbar ganz vergnügt. In der Ecke weint die Mutter. Es ist ganz still im Raum. Man hört nur das schwere Atmen des Mannes, der um das Leben des Kindes ringt.

„Es dauert mindestens noch eine halbe Stunde, bis der Arzt kommt,“ flüstert jemand. Der Vater steht da, starr und still, und dann sinkt er vor seinem Kind in die Knie, schwer, wie eine gefüllte Eiche. Sein Ohr bringt er vor seinen Mund, ob es atmet, aber es ist nichts zu hören. Dem Mann möchte er in die Augen sehen, aber der steht starr nach unten, starr auf das Kind.

Der Vater krampft die Hände zusammen wie zum Gebet. Hier kann nur Gott noch helfen, wenn er ein Wunder geschehen läßt. Ein Wunder, wie es die heilige Nacht ist mit der Geburt des Heilandes. Es ist, als ob viele Hände sich rings falleten in der großen Sehnsucht nach dem Wunder. Es wäre wohl für das ganze Dorf das größte Weihnachtsgeschenk, wenn dieses Kind am Leben bliebe, denn Klein ist die Gemeinschaft der hier Wohnenden, und sie leiden alle am Unglück eines der ihren.

Da ist es, als ob ganz leise, fast unmerklich eine sanfte Note in die Wangen des Kindes flüge. „Sie lebt!“ schreit der Vater, und es ist ein Fanfarenruf, so voll von Glück, daß die Hütte es kaum fassen kann. „Sie lebt! halt es wie ein Ego von allen Rippen, alles drängt sich heran, und der Mann verstärkt seine Wiederbelebungsversuche. Es ist eine Spannung in allen Gesichtern, wie sie kaum zu fassen ist. Und dann schlägt Diesel zum ersten Mal

die Augen auf und schließt sie sofort wieder erschreckt, so laut ist der Jubel, der rings um sie ertönt.

Der Mann steht auf und sagt schwer atmend: „Heißen Tee und dann ins Bett mit einer warmen Krude!“ Alle schütteln ihm die Hände. Er hat bei der Marine gebient und schon manchen seiner Kameraden dem nassen Tod abgerungen. Aber selten war es so schwer, wie bei diesem blonden Mädchen. Er zieht sich die Jacke an. Langsam verläßt der Strom der Erregung, und die meisten verlassen das Haus, damit das Kind seine Ruhe habe. Im Nachbarhaus aber liegt ein Knabe auf der Totenbahre, der nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Der Arzt kommt und gibt noch einige Anweisungen. Ganz still ist es nach all der Aufregung geworden. Die Nachbarn haben Augen und Sühligkeiten für die geretteten Kinder herübergebracht, daß sie auf einmal reich geworden sind, denn jeder möchte die Freude seines Herzens zum Ausdruck bringen.

Der Vater sitzt am Bett des schlafenden Kindes. Er läßt sich immer wieder von seiner Frau erzählen, wie das alles kam, wie die Kinder eintraben und wer herbeigelassen kam, sie herauszuziehen, und wie schwer das war, da das dünne Eis einen Erwachsenen überhaupt nicht trug. Er kann das alles noch immer nicht fassen. Aber seine Diesel liegt im warmen Bett und atmet ruhig. Sie hat nicht wirre, nasse Haare und tote Augen, sie lebt. Er denkt nicht mehr an die Bitternis seiner Armut, er fühlt sich unendlich reich und glücklich, ganz unfaßlich vor Glück. Gott hat ihm ein so großes Geschenk bereitet und, wie er im Innersten seines Herzens empfindet, eine wahrhaft heilige Nacht.

In unseligen Kriegszeiten war es nicht ganz einfach, sich einen Weihnachtsbraten zu besorgen. Lebte da ein Gastwirt am Strom, der, wie einige andere Schläubiger, dem allzu strengen Herrn Bachmeister ein Schnippen zu schlagen verstand. Er ließ sich nämlich in nahen Forst bei einem Banern ein Schweinchen aufziehen. Eines Tages im Advent läutete das Telephon. Ein bestimmtes Kennwort tauchte drüben auf, daß ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. Es steht in

seinem Wörterbuch, aber er wußte sofort, was es heißt. Es heißt: „Dein Schweinchen ist geschlachtet, komm es Dir morgen abholen!“ Ja, so vorsichtig mußte man schon dazumal mit dem Telephonieren sein!

Am andern Nachmittag wurde der lange Arbeitsschicht angepöppelt. Born sah der Kutcher Johann, dahinter der Gastwirt mit seinem Sohn, alle in warme Schafpelze eingekleidet. Die beiden Braunen griffen munter in den weichen Schnee, und lustig läutete das Schlittenglöckchen der nahen Forst entgegen. Der Alte steckte unterwegs seine Pfeife an und sagte bedachtsam: „Wir müssen uns für alle Fälle einen Plan machen. Ich glaube, der kräftige Kerl (damit meinte er den Wächtermeister) wird uns hier in den Wäldchen der niedrigen Chaussee belauern. Das sieht ihm ähnlich! Sollte uns jemand anhalten, Johann, so haust Du auf die Gütle, was Zeug und Leder hält. Wir beide aber, mein Sohn, knallen dem Kerl mit unseren Peitschen solange um die Ohren, bis er nicht mehr weiß, wie er heißt. Verstanden?“

Beide nickten schmunzelnd. Der Schlachtplan wurde noch mehrmals durchgeprochen, und dann war die einsame Besichtigung erreicht. Hier hatte sich das Schweinchen einen Sommer lang munter gemummelt, unbeschwert von allen Postgevorschriften, und war prächtig dabei gediehen. Was die rührige Bauersfrau als Kofschuppen von ihm vorfekte, berechtigte zu den besten Erwartungen. Dazu gab es noch Grog und Meßkinnes in der warmen Bauernstube, und in dieser gemütlichen, vorweihnachtlichen Stimmung sah man bis in die tiefe Dunkelheit beisammen.

Johann hatte schon längst das Schweinchen sorgfältig in den Schlitten mit doppeltem Boden verpackt. Mit vielem Dank an die freundlichen Gastgeber verließ man die Stube und freudig mit erhobten Gesichtern und kampfesfreudigen Neben in den Schlitten. Weihnachtlich still leuchtete der verschneite Wald. „Also, wenn etwas passiert, dann wißt Ihr ja, was zu tun ist!“ sagte der Alte. „Nur nicht schäktern!“

Die Frau des Gastwirts wartete mit ihrer Tochter lange vergebens auf die Heimkehr der Jüngen. Schließlich wurden beide unrubig, sogen sich an und gingen dem Schlitten auf der niedrigen

Chaussee entgegen. Warm in Pelze gehüllt, wanderten sie durch den schönen Winterabend der nahen Forst zu. Es begann leise zu schneien — und da, war das nicht ein Schlittenglöckchen? Sie blieben stehen und lauschten. In der Tat, es war ihr Schlitten, sie erkannten die Glocke am Ton.

In einer jähen Baune verdeckten sich beide in den Wäldchen der Chaussee, um die Ankommenen zu überraschen. Nun tauchte der Schlitten schon in unklaren Umrisen in der Dunkelheit auf. Der Alte plauderte ganz laut und in gemütlichem Dukt von alten Jagdgeschichten. Johann hielt bösend die Leine in der Hand.

Jetzt! Die beiden Frauen sprangen aus ihrem Versteck hervor. Im gleichen Augenblick erklang ein furchtbares Fluchen aus dem Schlitten. Johann hieb wie ein Wahnsinniger auf die Gütle ein, und die Peitschen von Vater und Sohn knallten um die Köpfe der erschreckten Frauen, daß sie fast in den Schnee gesunken wären. Ehe sie sich fassen oder etwas zurufen konnten, war der Schlitten schon in der Dunkelheit verschwunden. „Sie müssen total betrunken sein!“ stellten die beiden Frauen kesselfinnig fest, und traurig und verprügelt machten sie sich auf den Heimweg.

Als sie in das Zimmer traten, sah der Alte gerade auf dem Sofa und zog sich die Stiefel aus. „Dem haben wir es aber gegeben, dem kräftigen Kerl, na, so ein Lachuder, weiß Gott, wen er noch mit hatte!“ rief er in bröhnendem Lachen.

„Was ist denn bloß?“

„Na, den Wächtermeister, den haben wir ordentlich verprügelt!“

„So fo, bloß wir haben das Meiste davon abgefriert!“

„Ihr — na, wo wart Ihr denn? Nanu schlägt's dreizehn. Ihr also habt euch auf der niedrigen Chaussee in den Wäldchen versteckt gehabt?“

„Jawohl, wir!“ Klang es empört wie aus einem Munde. Der Alte wollte sich vor Lachen und Vergnügen auf dem Sofa hin und her. Es dauerte lange, bis er den erstarrten Frauen die Zusammenhänge klar machen konnte. Immerhin verhoffte sie das etwas. Der aber mit so großem Schreck und so reichlicher Prügel verdiente Weihnachtsbraten mundete allen Beteiligten ausgezeichnet.



# Der gestohlene Christbaum / Skizze von Erich Tüllner

Als wir das Landheim unserer Schule betraten, waren wir eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von Jungen zwischen zehn und sechzehn Jahren. Als wir es verließen, waren wir eine Mannschaft von Kerlen, die einander auf Tod und Teufel verschworen waren und eber an den Untergang der Welt glaubten als an die Treulosigkeit eines unter uns.

Es hatte ohne Aufhören zwei Tage lang geschneit. Die Bauden auf dem Kamm des Gebirges waren in der weißen Flockenflut ertrunken wie sinkende Schiffe, über denen das Meer zusammenschlägt. In den Wäldern lagen die verendeten Rehe.

Am Vormittag des 24. Dezember standen wir im Schuppen unseres Heims und sägten Holz. Dazu sangen wir im Rhythmus der langen, knirschenden Bandhäge:

„Rippe-Deimold, eine wunderschöne Stadt, Darinnen ein Soldat!“

Gegen Mittag kam Vothar aufgeregter aus dem Dorfe zurück und überfiel uns mit Neuigkeiten. „Dieser elende Schinder!“ schrie er. „Dieser Kerl... der gemeine!“ — „Was ist denn los?“ — „Er hat ihn mit Hundes gehebt... mit Hundes, sage ich euch!“ — „Wer denn, und wen denn?“ schwirren unsere Fragen durcheinander. Der Förster natürlich! Und gerade den alten Vanger, der nicht mal 'ne warme Suppe zu Weihnachten hat!“

„Also — was ist nun eigentlich?“ trat Kurt vor, der unter uns der Veste war und unbegrenzte Autorität besaß. „Erzähl!“ langsam und zusammenhängend — nicht so nervös wie eine alte Jungfer.“

Vothar verschnaufte einen Augenblick, dann begann er: „Ich war im Dorf — beim Postboten — hab's euch ja erzählt. Als ich auf dem Rückweg gerade das Haus des alten Vanger hinter mir habe, ungefähr zehn Minuten von hier, hör' ich plötzlich einen männermordenden Lärm. Da stürzt der alte Mann aus dem Walde, schreit und rennt und setzt mit mächtigen Sprüngen zur Straße hinunter. Und hinter ihm — ich traue meinen Augen nicht — die Hunde des Försters!“

„Der gemeine Kerl!“ knirschte Kurt und biß sich auf die Lippen.

„Na ja,“ fuhr Vothar ruhiger fort, „auf der Straße haben sie dann von ihm abgelassen. Aber die Hosen waren zerrissen, und in der rechten Wade hatte er einen tiefen, blutenden Biß.“

„Und weshalb das alles?“ fragte Kurt, mühsam beherrschend.

„Weil er sich eine Fichte holen wollte, für heute abend, einen Christbaum.“

Wir schwiegen entsetzt. Wir sahen den Förster, wie er glattrasiert mit schmalen, eingeknickten Lippen vor uns stand: ein Mann, den das Schicksal vom Plaze seiner Sehnsucht ferngehalten hatte, und der sich nun an den Menschen und Dingen seiner Umgebung rächte. Und wir sahen auch den

alten Vanger: wie er sich Jahr um Jahr auf dem fargen Boden seiner Bergheimat durchgebracht hatte, oft bei Wasser und Brot, und wie er trotzdem eine Schar von sechs Kindern großzog, ohne zu verzweifeln!

Das alles überdachten wir in diesem Augenblick...

Unser Plan war fertig. Als die Dämmerung kam und das weiße Bergrevier im letzten Tageslicht immer seltsam bläulich aufglomm, zogen wir zu vierten in den nahen Wald.

Wie eine Expedition in unbekanntem Lande schoben wir uns durchs Dickicht. Ich ging sichernd voraus. Der Schnee knirschte unter unseren Schritten. Wie ein unheimliches Heer silberner Grenadiere umgab uns der Hochwald. Und manchmal schien es uns, als manderten die Bäume bergauf, in unablässiger Prozeßion bergauf.

„Pst!“ machte ich plötzlich und erstarrte. Die Rotte hielt schweigend.

„Ich habe ein Geräusch gehört!“ flüsterte ich. Wird keine Herztappe gewesen sein,“ spottete Vothar.

„Quatsch,“ lächelte ich überlegen. Aber dann ging ich doch weiter. Denn außer dem Wind, der leise durchs Geäst harste, und hier und da kleine, bastige Schneewirbel entfesselte, hörte keine Regung das abendliche Schweigen.

Nach einigen Minuten tat sich vor uns eine

Richtung auf, ein Holzschlag, dessen Ränder mit jungen, manns hohen Fichten bestanden waren.

„Salt!“ kommandierte Kurt. „Hier ist der Plaz!“ Wir strichen suchend an den jungen Bäumen hin, hielten hier und da, achteten mit Kennerblick auf Wuchs, Fülle und Ebenmäßigkeit der Christbaumkandidaten und entschieden uns schließlich für ein schlankes, dichtstämmiges Bärchen.

Werner — übrigens mit seinen vierzehn Jahren der jüngste Teilnehmer unserer Expedition — von dem wir wußten, daß er es zu Hause nicht wagen würde, ohne Erlaubnis auch nur das kleinste Stückchen Weihnachtsstollen zu nehmen, war mit ingrinniger Freude bei der Sache. Lotbar, leicht entflammbar für alle Ideale des Lebens und der Phantasie, schnaukte vor Wut und Glück. Und ich nahm mir vor, jeden Windhauch zu belauschen, um mich der gefährlichen Größe des Abenteuers würdig zu erweisen.

Endlich lag das Bäumchen wohlverschnürt auf dem Schlitten, und der Rückmarsch konnte angetreten werden. Breit und auffallend führte die Spur unseres Weges durch den Wald zurück bis an den Hang, der sich zum Hause niederstreckte. Und still wie ein Leichenzug schlüpfen wir uns ein und verbargen unsere kostbare Diebeskraft im Schuppen.

Wir hatten die Erlaubnis erwirkt, den alten Vanger besuchen zu dürfen, waren uns aber darüber einig, daß wir Doktor Steinhaus unseren Diebstahl bis zum letzten Augenblick verheimlichen mußten. Vothar hatte ihm die Sache mit dem Förster erzählt und war belehrt worden, daß die Geheke unantast-

bar wären. Aber der Doktor hatte auch hinzugefügt, daß es ein moralisches Recht zur Ueberrettung dieser Geheke gäbe, wenn ihre Ausführung in ungerechten Händen läge. Als die Glocken des Dorfes fernher die Heilige Nacht einläuteten, und der Wind in Ehrfurcht erlosch, traten wir vor dem Heim an und formierten uns zu einem kleinen Zuge. Die Berge hoben sich wie weißbehängene, schlafende Kolosse vom Sternenhimmel ab, und es schien, als sei auf Erden eine tiefere, glücklichere Ruhe eingetroffen als bisher.

Wir setzten uns in Bewegung. Am Schlusse, daß er fast nicht mehr gesehen werden konnte, zog Vothar den Schlitten mit unserem Christbaum nach. Als wir das Haus des alten Vanger erreicht hatten, warteten wir, bis Doktor Steinhaus uns angemeldet hatte. Dann folgten auch wir.

Der alte Mann lag mit verbundenem Bein auf einer kahlen Pritsche. Ihm zur Seite standen mit grohen, erstaunten Augen die Kinder. Den Tisch schmückte das bekränzte Bild der Mutter, die vor Jahren schon gestorben war.

Wir sahen alles und nahmen die Armut des Raumes in uns auf, als müßten wir noch heute in die Häuser der Reichen gehen, um anzulagen und Rechenhaft zu fordern. Wir erschraken vor der Enge, die uns klein machte, und den ängstlichen Mienen der Kinder, in denen keine Weihnachtsfreude lag. Wir sahen zum ersten Male, wie grausam das Schicksal sein konnte, und daß es an uns war, Glück zu stiften.

Wäre in diesem Augenblick nicht Vothar mit dem Christbaum gekommen, wir hätten vielleicht die Tränen nicht länger zurückhalten können. Nun aber stellte er die Fichte mitten in den Raum und tat, als sei das alles so verabredet.

Wir sahen Doktor Steinhaus an; er lächelte — aber er fragte nicht.

Werner befestigte die Richte, die er in der Tasche mitgebracht hatte, an den stärksten Ästen des Baumes. Und ehe die andern sich von ihrer Ueberzeugung erholt hatten, erstarrte der Baum im Glanze der Kerzen und verbreitete Wohlgeruch und festliches Behagen.

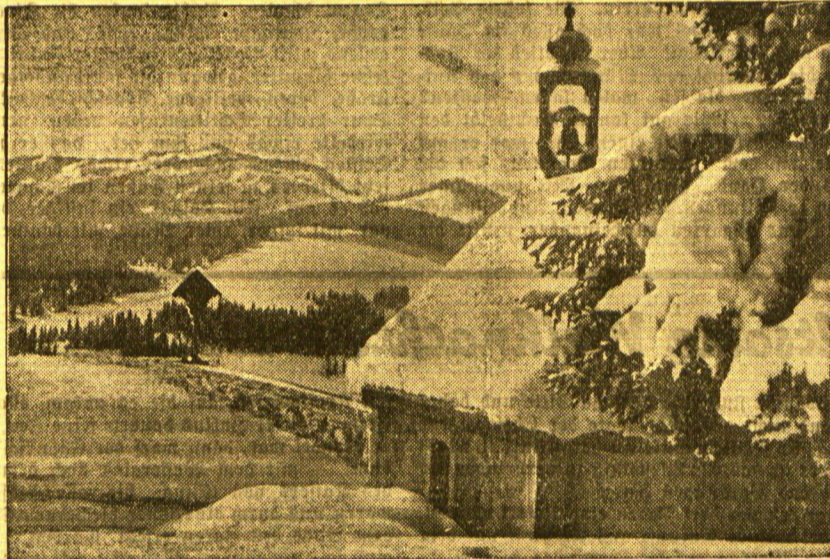
Der alte Vanger versuchte sich zu erheben — aber die Schmerzen zwangen ihn nieder. Da griff Vothar in die Tasche, holte ein Päckchen Lebkuchen heraus und gab es dem Kranken.

Der dankte mit Tränen in den Augen.

Und plötzlich, als habe uns alle derselbe Gedanke befeuert, griff jeder von uns in die Tasche, und jeder von uns wartete mit einem kleinen Geschenk auf.

Unversehens füllte sich der Tisch. Bücher, Spielzeug, Kuchen, Würste, Seife, Hemden und Strümpfe schichteten sich unter dem Christbaum zu herrlichen Haufen.

Die Kinder des Alten jubelten, vergaßen sich staunend in den Reichtum, der plötzlich — unfassbar und zauberlich — ihnen allein gehören sollte. Wir aber wandten uns, gingen in die kalte, klare Nacht hinaus und waren stumm vor Glück.



Bergwinter

# Christabend / Erzählung von Josef Friedrich Perkonig

Es ist um den Hof droben auf dem Berge schon im Sommer Einöde; wie nun erst im Winter, wenn die Wege in die Höhe ungangbar geworden sind. Jene sommerliche Einsicht ist noch leicht zu ertragen, es leuchtet auf den Wiesen die winzigen Sonnen, die Sterne der Arnia, es fliegen die Amseln mit leisen Luftschreien über das Dach, und es ist, als räche die Milch nach Speck. Der Schnee dann freilich, der schon auf Allerheiligen liegt und nicht fortwachen wird, ehe nicht der wilde Gesang der Wandervogel über ihm verstummt, er hat keinen Duft, er schweigt und macht die Augen blind.

Die Luft ist grau und dick, seit sieben Tagen fällt unaufhörlich Schnee, die Zäune sind verweht, der Christus am Wegkreuz steht bis zur Brust im weißen Haufen, die Bäume brechen unter der großen Last.

Es trägt auch das Hausdach droben beim Einöder im Gebälk, der Bauer selber steht an der Dachluke und schiebt den Schnee mit einer Schaufel. Es ist ein mühsames Tun, halb hängt man dran im Gestöber, und es wechseln dabei Bauer, Bäuerin und Tochter ab. Es ist eigentlich Männerarbeit, darum schläft der Einöder die Weiber auch immer fort, wenn er sich dem Schnee gewachsen sieht; nur wenn es so arg wird, daß eine Flocke an der anderen hängt, dann ruft er die Weiber. Die siebzig Jahre des ausgesprochenen Leibes bedeckt er mit alten Haserfüßen; siebzig Jahre sind empfindlicher als dreißig. Ja, dreißig Jahre sollten an seiner Statt hier den schweren, feuchten Schnee schaufeln.

Die dreißig Jahre aber feiern in einem großen, grauen Hause in der Stadt. Die großen Hände, die den Pflug führten und die Senie schwingen, müssen jetzt Briefumschläge fletzen. Der junge Einöder, der gewohnt war, vom Bergaus Welt und Himmel zu überschauen, sieht jetzt von der blauen Freiheit

nur ein schmales Biered, so viel eben Fenster oder Gefängniszelle in sich aufnehmen können, und keinen Lichtstrahl mehr. Die Herren lieben den ruhigen, fleißigen Jakob Stadl, aber deswegen werden die neun Monate, die Ende März angefangen haben, nicht länger. Nichts wird ihm geschenkt sein, dem Einöderjahn, der einem Burschen in der Wut ein Auge ausgestochen hat. Niemals war ein Einöder vom Hofe fortgewandert, um in die Schande zu gehen. Die Stubentür schloß sich hinter dem Sohne, dann die Haustür, lauter schlugen sie zu als zu anderen Malen, und der Sohn war wie gestorben, nie mehr war die Rede von ihm. Und nun schaufelte der alte Einöder verblissen den Schnee vom Dach.

Wird auch der Heilige Abend im Schnee erstickend? Es war schon Mittag, und immer noch fielen die Flocken. Wie Gott will! Die Bäuerin wuschte den Dunst von den kleinen Fenstern; es war auch dann noch dämmerig in der Stube. Als sie dabei durch die Scheibe sah, gewahrte sie draußen im Schnee einen dunklen Fleck, der sich bewegte. Doch erst nach einiger Zeit erkannte sie, daß es ein Reh mit ganz verschneitem Pelz war. Häufig kam im Winter das hungrige Wild zum Hofe. Sie hörte, wie der Mann draußen im Flur den klumpigen Schnee abstampfte, ging zu ihm hinaus und sagte:

„Das Reh ist wieder da.“

Der Bauer nickte und verließ das Haus. Er holte von der Tenne ein Bündel Heu und legte es in der Nähe des Stalles in den Schnee...

Die Bäuerin wunderte sich über den Mann. Er steht bis an den Hüften im Schnee und schaut in die Tiefe hinab. Die Luft ist immer noch grau und undurchsichtig, wenn es auch aufgehört hat zu schneien. Es ist kälter geworden, und ein leiser Wind zieht. Jeder geht stumm mit seinen heimlichen Gedanken um, und es ist nicht Brauch, daß die Frau den Mann fragt, daß sich die Mutter der

Tochter anvertraut. Aber es bleibt seltsam, was der Bauer vollbringt; immer wieder waret er zu dem Ort hin, von dem man an klaren Tagen weit in das schöne Tal hinabsehen kann und wo er heute schon ein Loch im Schnee ausgetreten hat.

Das Vieh muß auch am Heiligen Abend gefüttert werden, und der Handgriffe sind nicht wenige, wenn auch in dieser Nacht meistens der Herr Christ geboren wurde. Sie werden dann später zusammenfassen und beten. Bis dahin muß alles am Hof geschehen sein. Bauer und Bäuerin haben ihr Tagewerk schon beendet und sitzen in der finsternen Stube. Der Mann will kein Licht, und dem Weibe ist es recht; im Dunkeln wird überall viel leichter zu reden sein. Die Tochter kehrt noch den Flur von Schnee rein.

Als sie die Haustür öffnet, hört sie ganz in der Nähe ein lautes Gekoch. Um des Himmels willen! Ein Mensch kommt durch den furchtbaren Schnee. Mit dem muß der Herrgott selber unterwegs sein; was treibt den an, daß er ohne Weg auf den Berg hinauf findet? Sie muß sich den Mund zuhalten, daß sie nicht schreit; sie hat den Bruder erkannt, noch ehe er, über und über voll Schnee, auf die Türschwelle hinauft. Die Schwester hebt ihn auf, legt ihre Hand auf seinen Mund, dabei spürt sie die Nase in dem Bart, und führt ihn in ihre Kammer. Als sie wieder über die Stiege hinuntergeht, nimmt ihr das Herzklopfen allen Atem. Da hört sie auch schon den Vater rufen.

„Wir werden jetzt beten“, sagt er, als sie in die finstere, warme Stube tritt.

„Ich bin noch nicht fertig“, sagt sie zurück, die eigene Stimme ist ihr fremd.

„War nicht jemand draußen?“ fragt der Bauer. „Wer soll draußen gewesen sein in dem Schnee?“

„Ich habe die Haustür gehört.“

„Es war nur der Wind.“

Und sie verläßt schnell und bedrückt die unheimlich dunkle Stube, wo Vater und Mutter mit dem Christabend allein zurückbleiben.

„Mit dem Reh ist er barmherzig“, denkt sich die Bäuerin.

„Wenn sie nur einmal zu reden anheben möchte,“ denkt sich der Bauer.

„Er ist der Herr im Hause, er hat das erste Wort.“

„Sie muß doch wissen, daß ich nicht anfangen kann.“

„Er hat es sich verboten, daß von dem Jakob noch jemals die Rede ist.“

„Sie hat nichts dawider getan, wie mich der Jörn übermannt hat.“

Die Bäuerin sieht seinen dunklen Schatten vor dem matten Hintergrund eines Fensters. Wenn nur die Glocken aus dem Tal zu hören wären; wenn man nur fremde Menschen spüren würde, die auf dem Wege zur Christmette an dem Hause vorbeigehen müssen. Aber man lebt ja in der tiefsten Einöde. Man kann nichts tun als beten...

Gegen Mitternacht heißt der Bauer sein Weiß Blut auf die Rauchpfanne legen. Die ratlose Tochter möchte verhindern, daß der Vater beim Räuchern in ihre Stube kommt. Sie will ihm die Handlung des Weihwasserprengens abnehmen; aber er schiebt sie beiseite.

Einöder und Einöderin treten in alle Räume, überall empfängt sie die kalte Christnacht. Auf der Stiege sagt die Mutter leise vor sich hin:

„Geh sei Gott in der Höhe!“

Sie räuchern in der Kammer der Tochter. Der Vater spürt seinen schweren Atem.

„Und den Menschen ein Wohlgefallen!“ sagt er ebenso leise wie das Weiß.

„Amen!“ antwortet eine Stimme aus dem Dunkel.

Die Rauchpfanne entfällt der Einöderin. Der Einöder hebt zuerst auch das letzte Stückchen Blut vom Boden auf, dann zieht er den Sohn an das Fenster. Er sieht die nassen Augen glänzen und spiegeln; wirklich, der Himmel über ihnen ist besät mit Sternen.

# Eine Weihnachtsgeschichte / Von Margaret Munro

Roger Crane starrte verdrossen auf seine Schreibmaschine. Weihnachten war für ihn eine äußerst lästige Angelegenheit. Warum sollte er, der gar keine Auszeit hatte, zum Weihnachtsabend eingeladen zu werden, sich durch die Festlichkeiten anderer aus seiner Ruhe bringen lassen? Er hatte für Weihnachten nichts übrig. Dennoch verlangten alle Verleger von ihm Weihnachtsgeschichten!

Nun, sie sollten die gewünschte Geschichte haben. Er würde ihnen die Wahrheit sagen und zeigen, was Weihnachten für die vielen Menschen bedeutet, die in einem möblierten Zimmer wohnen und dadurch, daß die übrige Welt ein Fest feiert, sich noch verlassen fühlen.

Das Mädchen, das über ihm wohnte, zum Beispiel: Sie lebte so wie er in einem Wohnklosterzimmer, und gelegentlich gingen sie Sonntags miteinander im Park spazieren. In dem eleganten Kleideralon, in dem sie arbeitete, war in den letzten Tagen viel zu tun gewesen, Jane war jeden Abend spät nachhause gekommen und sah todmüde aus. Das hatte sie von Weihnachten — zuviel Arbeit und hierauf einige Tage in ihrem Zimmer.

Mit einem verärgerten Blick spannte Roger Crane ein frisches Blatt Papier in die Maschine und begann eine Geschichte zu skizzieren.

Melira Tallant — jung, schön — ist Probierfräulein in einem Geschäft im West-End, wo sie gerade genug verdient, um sich und ihre verwitwete Mutter zu erhalten, schrieb er. „Sie trägt tagsüber wundervolle Kleider, aber um sechs Uhr muß sie ihre Pracht ablegen wie Nischenbrödel und in ihre zwei arbeitsamen Zimmer zurückkehren, die ihr Heim bedeuten.“

Der einzige Ausweg ist — Heirat. Wenn der Nichtig kommt, kann alles gut werden. Aber zu häufig ergreift so ein Mädchen jedwede Gelegenheit, um ihre Treitmühle zu verlassen.

Eines Tages während des Weihnachtsrummels hält ein Mann, der sich in sie verliebt hat, um ihre Hand an. Er ist gar nicht ihr Geschmack, aber sie gibt ihm ihr Jawort — nicht aus Sucht nach Geld und Luxus, sondern einfach nur, um den Mühen der Weihnachtsgeschäfte zu entgehen. Sie gibt ihre Arbeit auf und sie heiraten. Nachher ist sie für immer unglücklich.“

Roger lehnt sich zurück und liest diese kurzen Notizen durch. „Nicht schlecht“, denkt er, „wenn man es weiter ausarbeitet, und weil es nicht alltäglich ist, wird es gewiß irgend ein Verleger veröffentlichen.“

Er hat die Figur der Heldin nach Jane bezeichnet, und der Gedanke, sie könnte so handeln wie jene, quälte ihn. Es fiel ihm plötzlich ein, daß morgen Weihnachtsabend war und Jane mit einem späten Zug in das kleine Dorf fahren würde, wo ihre Eltern lebten. Sie sollte auch ihre kleine Weihnachtsgeschenke haben, und er war der einzige in London, der dafür sorgen konnte.

Fünf Minuten später war er am Weg in das große Lebensmittelgeschäft an der Ecke der Straße. „Ich möchte eine große Schachtel Schokoladenbonbons“, sagte er, sobald er bedient wurde. Dann lief er eilig heim.

Jane mußte bald nachhause kommen, und er beschloß, noch eine heiße Suppe für sie als Ueberraschung zu bereiten.

Er kniete gerade vor dem Kochapparat, als es an der Türe klopfte.

„Herein!“ rief er, und sobald er sich umwandte, erblickte er Jane. Sie stand auf der Türschwelle und hielt ein mit einem Tannenzweig geschmücktes Päckchen in der Hand.

„Ich habe Ihnen ein kleines Geschenk gebracht“, sagte sie. „Nehmen Sie es mit sich hier.“ Obwohl mir Weihnachten nichts als nur Mehrarbeit bringt, liebe ich das Fest, es bringt so vielen Freude.“

„Sie hätten sich meinetwegen nicht bemühen sollen“, meinte Crane, während er das Päckchen ergriß.

Dann besann er sich auf die Schokolade: „Hier ist etwas Süßes für Sie, um morgen in der Eisenbahn zu knabbern.“ Sprach er verlegen, ihr die Schachtel reichend.

Erstaunt riß sie die Augen auf. Es waren wundervolle Augen. Seltsam, dachte er, daß ich das bis heute nicht bemerkt habe.

„Aber ich dachte, Sie haben für Weihnachten nichts übrig“, meinte Jane.

„Das stimmt“, erwiderte er, „aber ich will, daß Sie vergnügt sind. Sie verdienen Glück.“

„Dummkopf!“ scherzte sie. „Ich glaube wirklich, Sie haben das beste Herz von allen.“

In diesem Augenblick ging die Suppe weg. „Nun ist Ihr Abendbrot verdorben“, sagte er rauh. Warum war ich nur so ungeschickt?“

„Mein Abendbrot! Sie haben inmitten Ihrer Arbeit noch daran gedacht, für mich eine Suppe zu kochen! Wissen Sie, Roger, Sie gleichen mehr dem Christkind als alle anderen Menschen, die ich kenne.“

Sie dachte, er würde sie wegen ihrer Worte anfahren, statt dessen sprach er verlegen: „Sie armes Kind. Jetzt müssen Sie mit mir in ein Restaurant essen gehen, es war meine Schuld, daß die Suppe verdarb.“

Beim Essen erzählte ihm Jane von ihren Eltern. „Mutter sagt, Weihnachten fängt an, wenn ich heimkomme.“

„Und hört für mich auf, wenn Sie wegfahren“, erwiderte Roger. Die Aussicht auf die bevorstehenden einsamen Tage erwidern ihm jetzt ärger als je. Warum fahren Sie denn nicht mit mir mit?“ fragte sie plötzlich. „Ich werde es morgen Mutter telegraphieren. Sie wird Sie mit Freunden willkommen heißen — ich werde ihr sagen, Sie sind nur eine Art Bruder zu mir.“

Er blickte über die Kaffeeschalen auf sie hin. Etwas hatte Jane verändert. Sie war strahlend glücklich.

Roger fühlte plötzlich, daß er der Einladung nicht widerstehen könnte. Er liebte Jane!

Es war schwer, es ihr zu erklären, und wie würde sie es aufnehmen? bedachte er.

„Meine liebe Jane“, begann Roger sanft. „Ich muß Ihnen etwas sagen — weil ich nicht will, daß Sie so ein Telegramm abschicken. Sie erinnern sich, daß wir ausmachten, wir wollten bloß Freunde sein? und jetzt — jetzt bin ich in Sie verliebt, Jane. Sie sehen also, daß ich nicht mitkommen kann — außer —“

„Neben Roger“, erwiderte Jane, seine Hand ergreifend, „wir sind immer aufrichtig zueinander gewesen. Ist das nur die Weihnachtsstimmung, oder ist es ein echtes Gefühl?“

„Es hat gar nichts mit Weihnachten zu schaffen, entgegnete Roger überzeugt. „Ich glaube, ich habe Sie immer geliebt, Jane. Aber wir waren vermutlich immer zu sehr beschäftigt, um es zu bemerken. Erst heute abend bin ich mir darüber klar geworden.“

## Kaspar im Schnee / Eine weihnachtliche Geschichte aus den schlesischen Bergen / Von Hans v. Besser

Werner Bechtold ging durch die dunklen Räume des kleinen Hauses, das hart an die Hochsteinlehne geduckt, im Brausen des Windes lag. Fern drüben über dem Kamm des Riesengebirges zogen die Nebel, grau und schneefarbig, ballte sich das Gewölk. Erster Schnee lag matt und weiß im schwarzen Geäst der Tannen.

Der junge Maler blickte flüchtig hinaus, doch die Bilder da draußen fanden nicht zu ihm. Er sah den schmalen, sich zum Dorf hinabschlängelnden Weg hinunter — nichts war vom Postboten zu sehen.

Bechtold ging durch das Atelier, der Geruch von Farben und Leinwand, sonst sein Lebenselement, fiel ihm auf die Nerven. Er wanderte ruhelos durch die niedrige Wohnstube mit den geschützten Bauernmöbeln, dem blanken Zinngefäß an den Wänden. Schneidend griff ihn die klare Winterluft an, als er das Schlafzimmer durchleuchtete. In der Badestube rannte er mit dem Kopf gegen feuchte, aufgehängte Bademäntel, unterdrückte einen wütenden Ausruf. Ruhelos hielt er Ausschau, keine Spur von dem Postboten — zum Teufel! — wie lange brauchte der gute Mann in München zu seinem Entschluß. Vor vierzehn Tagen schon hatte ihm der Ausstellungsleiter geschrieben, daß ein Käufer in Sicht sei — verflüchtiges Warten!

In der kleinen Küche stand Jna am Herd. Der Mann sah durch die halbgeöffnete Tür. Rasch drehte er sich um und stolperte fast über die blaue Perferkappe, die lautlos um seine Füße schlüpfte. Das war auch so eine Schmarotzerin. Sie kostete Geld, viel Geld — und dabei war doch alles im Hause am Hang so wunderschön! Aber wo blieb der Postbote, wo die Nachricht aus München, wo der Auftrag von Leuten, die sich malen lassen wollten?

Da endlich... Wie gut kannte Bechtold den schlurfenden Schritt! Mit einem Satz war er auf der Diele, rief dem verdühten Beamten fast die Post aus der Hand. Jna kam. Mit ungeschämter Hast warf er Zeitungen, Drucksachen, Anpreisungen von Wein und Zigarren durcheinander, prüfte die

„Was immer auch die Ursache war“, meinte sie, „ist jetzt gleichgültig. Das Wichtigste ist, daß ich meine Gefühle teile. Ich glaube, ich liebe dich schon seit langem.“

Als Roger Crane spät am Heiligen Abend Jane am Victoriabahnhof traf, sah er genau so aus, wie taufend andere Männer, die sich zum Zug begeben. Er hatte einen Tannenzweig im Knopfloch, trug eine Unzahl Pakete und strahlte.

Er hatte alle Ursache, vergnügt zu sein. Er war verliebt, und das herrlichste Mädchen von der Welt liebte ihn. Ueberdies war es das erste Mal seit vier Jahren, daß er die Weihnachtsfeierstage nicht allein verbringen würde. Und zur Erhebung des Ganzen hatte er eine erstklassige Geschichte geschrieben.

Aber der Inhalt war verschieden von jener, die er zuerst geplant. Der Titel war „Einmal im Leben“ — und sie war genau so wie eine Million anderer Weihnachtsgeschichten.

Briefe — nichts! Ein Brief der Mutter Jnas und einige Belanglosigkeiten, sonst nichts. Keine Entscheidung, warten, warten — zum Donnerwetter!

Mühsam beherrschte sich Bechtold. Jna vertiefte sich in ihre Briefe, aber nach einem Blick in das von Unruhe und Enttäuschung erfüllte Gesicht des Mannes begann sie vorzulesen. Ihre Stimme war ruhig, von weichem Alt, Werner hörte nur mit halbem Ohr. Was kümmerte es ihn, daß Tante Amalie umzog, daß die Wohnung im Erdgeschoß ihrem Rheuma nicht zuträglich gewesen, daß Frühere die Schwiegereltern besuch, der Sohn des früheren Hauswirts, daß Bäcker im Garten hing und es zu regnen drohte. Er erstarrte fast an dem Alltag. Er sah auf Jna, die, von der Weibe kommender Mütterlichkeit umfungen, schöner denn je war. Jrgend etwas fiel ihm an, wie so oft in letzter Zeit, es drückte ihn nieder. Er ging ins Atelier, versuchte zu arbeiten, warf aber bald Pinsel und Palette hin — er mußte hinaus.

Verantwortung, Verantwortung hieß das, was ihn packte — sie würden ein Kind haben, ein Kind! Mit feuchter Brust stieg der Mann bergan. Der Schnee knirschte unter dem dumpfen Aufschlagen der Bretter. Die Stiefel klirrten. Der blaue Schal tanzte ihm um das Kinn. Die Stirn glühte. Er empfand den eifigen Wind als Wohltat. Schneepfeifen seine eifigen. Das Geäst der schwarzen Tannen bog sich.

Die Dämmerung fiel früh hernieder. Der Sturm schwieg. Ruhig sanken die Flocken in die große, gottliche Stille. Zeit und Stunde vergessend, glitt Bechtold in sacht erhabene Berglehne hinunter, gewann die sanft anstehende Waldstraße, deren weltferne Abgeschiedenheit durch die Spur breiter Schlittenschuhen Leben gewann. Da wirbelte etwas vor ihm her, das er mit seinem Stiftdop emporgeschleudert, etwas Buntes — Poses, jetzt blieb es auf seinen Füßen im Schnee liegen, er hob es auf. Ein Kaspar, ein lustiger, bunter Kaspar, mit spitzer, roter Mütze, mit baumelnden Bei-

nen in blauen Höschen und einem gelben Sammetwams. Sorgsam geschneit das Gesicht mit den gepinneten Bäckchen. Ein schlichtes, kleines Kunstwerk, wie es die Leute droben in den Dörfern am Hang für den Hirschberger Kindelmarkt küfsten. Werner Bechtold sah nachdenklich die dämmerblaue, totensille Waldstraße hinunter — und lächelte flüchtig. Da war auch einer, der keine Gebuld gehabt, der nicht abwarten gekonnt — und nun lag er da, hilflos und klein, und wußte nicht mehr ein noch aus. Kindheits Erinnerungen flatterten leise und behende heran. Warten — ja warten! — Er hatte es schon als Junge nicht gekonnt, hatte sich um manche Ueberraschung gefronnt, wenn er vorwiegend durchs Schlüsselloch geblickt. „Du mußt warten lernen“, hatte ihm die Mutter oft gesagt. Und das dachte Bechtold an Jna, an die Frau, in der das große, stille Warten gleichsam Gestalt geworden. Das Lächeln um den Mund des Malers vertiefte sich, während er auf zischenden Klauen talnieder saufte. —

Weiche Wolle glitt durch die behutsamen Hände Jna Bechtolds, und als sie jetzt den Mied hob, sah sie im leuchten, silbergrauen Licht, scharf umrissen, die Gestalt ihres Mannes, der mit wehendem Schal talnieder segte. Brausekopf! Wie lange war er ausgeblieben! Er hatte sich gründlich ausgetobt! Sie kannte das schon — Geduld — Warten waren Dinge, die er nicht gut heißen wollte. Alles mußte mit Leidenschaft gehen.

Gekränkt hob Mira, die blaue Perferkappe, den Kopf, als die Schneehuhe des Bauernhauses hart gegen die Wand des kleinen Bauernhauses polsterten. Mit einem Satz war sie auf dem Vorsprung des großen Kachelofens und setzte sich in Postitur.

„Wärme — Friede — Jna — Bechtold beugte sich zu seiner Frau nieder. Weiter legte er den Kaspar vor sie hin.“

„Jna, bleib sitzen! Ich will jetzt nichts essen. Ich muß arbeiten. In zehn Minuten kannst du kommen und sehen.“

Und als Jna das Atelier betrat, sah sie das Bildchen. Ein Weihnachtsmann mit schwerem Sack kam durch den verschneiten Wald. Nebe Angten aus der Dichtung — doch der neugierige Kaspar, der sich aus dem Sack gewagt, lag im Schnee auf einsamer Bergstraße.

Ruhig skizzierte Bechtold. In ihm war es friedvoll still. Eine Karte für die Menschen brauchen in der Welt sollte es werden. Sie würde Weihnachtsgriße in die Häuser tragen, Freude bringen.

Sie würden ein Kind haben — ein Kind! Er aber konnte arbeiten, arbeiten. Seine Schultern waren stark. Ohne aufzusehen, griff er nach der Hand der Frau. Und Jna konnte in jeder Seele lesen.

„Ein kleiner Kaspar, auch einer, der nicht abwarten konnte — der Weihnachtsmann verlor ihn, und ich — ich brachte ihn heim.“ sagte der Maler, ohne von der Arbeit aufzuschauen.

Draußen wurde es Nacht. Weiß lagen die Berge im Schnee.

„Das erste Spielzeug für unser Kind —“ Werner Bechtold hörte die Stimme Jnas. Sie schwang wie eine feine Glocke. Stumm saßen sie durch das Fenster. In den großen überwältigenden Frieden der winterweißen Bergwelt traten zahllose Sterne.

## Seltsame Weihnachten / Von Bruno Brehm

„Christbäume sind eine deutsche Sitte und daher in Russland nicht gestattet“, sagte der Chefarzt der Abteilung für Geisteskranken an der Klinik in Moskau, auf der ich das Christfest 1915 zu verbringen die Ehre und das Vergnügen hatte.

Ich war erst vor drei Tagen eingeleistet worden, weil ich bei meiner Ankunft aus Mischinsk auf dem Bahnhof in Moskau auf die Frage des parfümieren, polyzantelverkauften Arztes, wo denn der Doktor unseres Invalidentransportes sei, vor Wut aufgebracht und geschrien hatte: ob er denn uns verböhnen wolle, wir hätten weder Arzt noch Schwestern mitgebracht; ein Feldscher mit einer großen Flasche Job und einigen Holzstäbchen sei unser Begleiter gewesen, ein Mann, der aus dem Viehwagen die Kerzen stahl und das Brennholz an die Bauern verkaufte; die Toten seien während der Fahrt aus dem Wagen geworfen worden, da sich die Stationsbeamten geweigert hätten, Deutsche zu begraben und mit ihnen ihre Friedhöfe zu befüdeln.

Der elegante Herr war einen Schritt zurückgegangen, zwei Sanitäre hatten mich Wütend gepackt und auf die Klinik gebracht, wo wir mit einer Kerze ins Auge geleuchtet wurde und man mich mit der flachen Hand gegen das Knie schlug, um den Grad meines Fiebers festzustellen. „In Weihnachten“, sagte man mir, „werden Sie kaum mehr dahel sein, aber, bitte, schreiben Sie doch an den Ratshalt in Moskau einen Rapport über die Zustände bei solchen Transporten.“

Ich Tor tat dies und wurde daraufhin ein halbes Jahr lang zurückgehalten — eine so lange Zeit schien man für nötig zu halten, damit mein Zorn verrauche und mein Herz müde werde.

Auf der Abteilung der Kriegsgefangenen traf ich fünf Kameraden: einen ungarischen Hauptmann, der sich beim Untergang der Division Molianski auf seinen Schimmel gesetzt hatte und zu den Russen hinübergereicht war, um sich dort als Hofmaler des Kaisers von China zu melden, ein Mann, der nicht neben lauter chinesische Motive malte und der uns der Reihe nach alle mit Bypsen und Schlitzaugen porträtierte; einen polnischen Fähnrich mit Kopfschlag, den es beim selben rix und dessen getrübtter Verstand manches von Panuropa vorausgeahnt hatte, was vor allem dadurch zum Ausdruck kam, daß er noch einer Einheitsmelodie von der Marzellaise bis zur Nacht am Rhein alle Nationallieder der europäerischen Völker heruntergab, alle, soweit er beurteilen konnte, mit falschem Text und dennoch mit ein paar richtig beton-

ten Kraftworten, auf die es ankam, alle in einem Atem — dieser Byklus dauerte seine Zeit, und wenn er beendet war, dann war der Fähnrich — ichingbum! — mit dem Wasserglas nach dem Hofmaler des Kaisers von China, bis alle Gläser zerhaut waren und durch eine jener bleichernen Schalen mit dem Wils des Zaren ersetzt wurden, deretwegen einst so viele tausend Menschen zertrampelt worden sind; dann war noch ein Sufarenberleutnant da, der auf die Frage der Russen, was sein Vater wäre, antwortete: „Bittschhof, du Trottel“, der so hochgradig paralytisch schien, daß ihn die Russen, damit er nicht noch in Moskau sterbe, nur schnell, schnell heimlich brachten; ich habe diesen großen Schauspieler später ganz gesund getroffen und ihm noch nachträglich in der Heimat meine Bewunderung für seine übermenichliche Leistung ausgedrückt. Dies die österreichischen Kameraden. Dann waren noch zwei Reichsdeutsche da, ein Arzt aus Wiesbaden, der sich in einem Anfall von Schwermut die Pulsadern geöffnet hatte und den ganzen Tag trübe vor sich hinstarrte, und, um das Russische des Bildes zu verbessern, ein vollkommener normaler deutscher Oberleutnant namens Reutter, den man, infolge einer Verwechslung der Papiere, mir nichts, dir nichts zu uns heringesteckt hatte.

Dieser Reutter, dem der polnische Fähnrich mit seinen enbloßen Gefängen auf die Kerzen gna, mehr als das eigene, etwas seltsame Schicksal, sagte leise zu mir: „Herr Kamerad, wir werden den heiligen Abend feiern.“

„Sie haben doch gehört, was der Chefarzt gesagt hat“, erwiderte ich recht mutlos.

„Der soll nur quatschen. Wir feiern. Wir wollen's und nicht verdrücken lassen. Ich hab den Sanitäter bestochen, der wird uns Kerzen bringen. Wir stellen von diesen Stühlen, die Sie Oesterreicher so schön Stodern nennen, drei übereinander, geben oben auf einige Kerzen — und der Christbaum ist fertig.“

Am Abend kam eine amerikanische Mission, das Blasengelicht eines jungen Arztes verschwand aber gleich wieder, als der Pole seinen Becher nach dem bunten Affen warf, nur eine prächtige dürre amerikanische Schwester, vor der sich auch die Teufel gefürchtet hätten, kam näher, hörte Reutter und mich an, schrieb sich auf, wie wir in dieses Narrenhaus gekommen waren — und hat uns dann nach zwei Wochen wieder herangeholt. Preis und Dank sei ihr und allen Frauen, deren Herz schöner ist als das Gesicht, ich werde sie nie vergessen. Raum waren wir allein, als der Fähnrich „Noch

ist Polen nicht verloren“ beginnen wollte, zu welcher Melodie er dann noch das tschechische Lied „Ruch und Schande auf die Deutschen!“ zu singen pflegte, als ihn Reutter anbrüllte: „Maulhalten! Jetzt ist Christfest.“ Der Fähnrich tastete nach seinem Zarenbecher, aber er fand ihn nicht, rollte sich zusammen und nurrte.

Reutter holte zwanzig Kerzen hervor, stellte die Stodern übereinander, tropfte die Kerzen fest und brachte auf dem obersten Stodern eine mit Stantol überzogene Flasche an — damit nur etwas da sei, was glänze. Er drehte das elektrische Licht aus, die Kerzen flammten und dufteten, die Flasche blinkte, er setzte sich in seinem Bett auf und begann zu lesen:

„Es begab sich aber zu jener Zeit, daß ein Gebot von Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt werde.“

Der Arzt aus Wiesbaden begann als erster: über sein armes, verflüchtiges Gesicht rannen durch die tiefen Furchen des Lebens die Tränen, purzelten über den zusammengepreßten Mund und blinzelten im Kerzenlicht auf dem dunklen Spitalmantel den Ouzaren, der mit seinem Gesicht zur Wand lag, schüttelte es, seine übernatürlich großen, durch Belladonna erweiterten Pupillen verschleierten sich hinter Tränen. Der Pole wollte zur Abwechslung ein internationales Weihnachtsgeschenk zusammenstellen, aber Reutter sah nicht nach Spaß aus, der Fähnrich knirschte mit den Zähnen und schwieg.

Bei den Worten: „Siehe, ich verleihe euch große Freude“, konnte Reutter nicht mehr, er schob mir die Bibel hin und ich kam mit würgendem Schlund bis zur großen frohen Botschaft: „Und Frieden auf Erden!“

Die Kerzen brannten still. Schloß man die Augen, noch es nach Weihnachten.

Die Tür wurde aufgerissen: ein Posten mit Gewehr stand unter ihr und brüllte: „Verboten! Lichter aus!“

Wir konnten uns nicht rühren, der Posten stieß mit dem Kolben an die drei Stodern, die niedervollterten, er zertrat mit seinem Stiefel die Lichter. Wir lagen noch lange im Dunkeln wach, wir konnten nicht sprechen, wir hatten nicht Wort noch Stimme, nur Reutter pfiff ganz leise: „Stille Nacht heilige Nacht.“

Viele Weihnachten vorher und viele Weihnachten nachher waren wir befehlen, aber diese Nacht war die schönste von allen. Denn dann, wenn der Mensch am ärmsten und am niedrigsten ist, dann kommt sein Herz und gibt ihm jenes einzige, seltene Glück, das ihm die Brust zu sprengen droht, und von dem man erst nach vielen Jahren weiß, daß dieser Schmerz nicht Leid, sondern Freude gewesen ist.

nen waren. Nach einem gemeinsam gesungenen Ein- gangsliede hielt Pfarrer Labrenz eine kurze An- sprache. Amtsvorsteher Kundrat brachte die Glück- wünsche des Amtsbezirks dar und sprach auch an- stelle des dienlich verhinderten Landrates von Schlenker. Seimabgeordneter Jurgeliet, selbst ein Bürger des Ortes, hielt eine längere Ansprache auch namens des Schulvorstandes. Pfarrer Labrenz überbrachte die Glückwünsche der Kirche und betonte in seiner Rede, daß Kirche und Schule in heutiger Zeit eine gemeinsame Front gegen das Ueberhand- nehmen des Unglaubens und der Gottlosigkeit bil- den müsse. Die Bande zwischen Kirche und Schule sollten darum so eng wie möglich geknüpft werden. Schulrat Naujoks, der am persönlichen Erscheinen verhindert war, hatte ein Glückwunschschreiben überhandt, das zur Verlesung kam. Der jetzt an der Schule amtierende Lehrer Kormann, der sein Amt bereits seit 1919 vertritt, hielt einen längeren in- teressanten Vortrag über die Schule Pruffellen in den verflochtenen 200 Jahren. Die Schule liegt im Ueberschwenmungsgebiet, daraus ergeben sich große Schwierigkeiten für den regelmäßigen Schulbesuch der Kinder. In manchen Jahren, während der Ueberschwenmungszeit, ist monatelang der Schulbesuch nur ganz gering oder sogar ganz und gar un- terbrochen. Im Laufe der Zeit ist die Schule zweif- mal niedergebrannt und wieder aufgebaut worden. Eine große Anzahl Schüler hat die Schule besucht, darunter sehr viele Eltern der jetzigen Schüler. — Lehrer und Schüler hatten sich alle Mühe gegeben, um das Fest nach Möglichkeit zu verschönern. Eine Anzahl von Gedichten wurde vorgetragen und an- dere Darbietungen wurden geboten. Mit einem ge- meinsamen Liede schloß die Feier.

### Einbruchsdiebstähle in Pogegen aufgeklärt

Den Bemühungen der Pogegener Landespolizei ist es gelungen, eine Reihe von Einbruchsdiebstäh- len aufzuklären, die in letzter Zeit in Pogegen ver- übt wurden. Es handelt sich in der Hauptsache um Geldbrieftasche, wobei es der Täter verstand, sich mittels eines Nachschlüssels zur Nachzeit Einlaß in die betreffenden Räume zu verschaffen. Die- ser Fall wurde unter dem Verdacht, diese Verbrechen begangen zu haben, ein gewisser 19 Jahre alter J. verhaftet. Er konnte anhand des Tatzenmateri- als soweit überführt werden, daß er verschiedene Straftaten zugeben mußte. Es sind das die bereits gemeldeten Einbrüche bei Barfcher, Borm, Walz- gott, Landesversicherungsanstalt usw. Es ist er- freulich, daß es der Polizei bereits jetzt gelang, dem gefährlichen Treiben des jungen Burden Einhalt zu gebieten, da er zweifellos nach weiteren Ver- suchungen auf dem Gebiete des Verbrechens noch grö- ßeres Unheil angerichtet hätte.

### Pferdeverkauf der Remontekommission in Po- gegen.

Die Remontekommission der Seerever- waltung hatte in Pogegen einen Pferdemarkt angelegt, der einen überaus großen Auftrieb zu verzeichnen hatte. Leider entsprach nicht alles Ma- terial den gestellten Anforderungen, andererseits waren auch schwere Pferde zum Verkauf gestellt, ob- wohl in der Bekanntmachung ausdrücklich erwähnt war, daß nur Pferde des edlen Reitstammes ver- käuflich sein sollten. Es wurden denn nur verhältnis- mäßig wenige Remonten angekauft. Die gezeigten Preise bewegten sich zwischen 900 und 1400 Lit je nach Qualität.

### Der „Brückenkopf“ in Uebermemel neu renoviert.

Das beliebte Ausflugsrestaurant „Brückenkopf“ in Uebermemel ist neu renoviert worden. Die Räume haben durchweg eine vollkommen neue Innenein- richtung erhalten, durch die sie einen gemütlicheren und intimeren Eindruck machen als bisher. Dem- nächst soll der „Brückenkopf“ auch von außen ein neues Gewand erhalten. Am 2. Weihnachtsfeier- tage wird sich der „Brückenkopf“ anlässlich einer Er- öffnungsfeier der Allgemeinheit in seiner neuen Ausstattung darbieten.

### Diebstähle. Dem Besitzer Martinett aus Al- karzawischen ist in den letzten Tagen eine böhmer- nische Brille von seinem Grundstück entwendet worden.

— Dem Grenzpolizeibeamten Kontrawitewits wurde von seinem Rad eine neue Fahrradlampe entwendet. — Dem Besitzer Willy Szuggars aus Klein-Karzewischen wurden aus seiner Wohnung die folgenden Gegenstände gestohlen: mehrere Fla- schen Kirschpater, ein Paar Damenhandschuhe, eine Damenbluse und einige Paar Strümpfe.

### Verstümmeltes aus Admonischen. Dem Besitzer Ballinschus von hier erkrankte ein 14 Zentner schweres Masthund, das in den nächsten Tagen ab- geliefert werden sollte; an Darmverstopfung und mußte notgeschlachtet werden. Der Besitzer erleidet hierdurch einen empfindlichen Schaden. — Bei einer Zwangsversteigerung wurde das etwa zehn Hektar große Grundstück des Besitzers Käufer von hier für 7900 Lit mit lebendem und totem Inven- tar an den Grenzbeamten Salbaukas verkauft. — Beim Steinprengern verunglückte der Arbeiter Lange, weil sich die Ladung zu früh entzündete. Mit seinen Gesichtsverletzungen mußte er sich in ärztliche Behandlung begeben.

### Armenbescherung des Frauenvereins Pfalschen.

Der Frauenverein Pfalschen hielt unter Mitwir- kung der kirchlichen Jugend für die Armen seines Kirchspiels im Saale des Gasthauses Kantsch eine Weihnachtsfeier ab. Sie begann mit einem gemein- sam gesungenen Liede. Dann hielt Pfarrer Dolig- leit eine Ansprache. Während einer gemeinsamen Kaffeetafel brachten auf der Bühne des Saales Kinder ein Theaterstück „Ein Weihnachtsmärchen“ zur Aufführung. Der Kirchenchor brachte unter der bewährten Stabführung von Lehrer Bredies drei Lieder zu Gehör. Der Frauenverein verteilte dann an 69 arme Paare mit Kleibern, Wäsche, Lebensmitteln und auch Geldspenden.

### Für die Winterhilfe sind in Piktupönen nachstehende Spenden eingegangen:

10 1/4 Zentner Roggen, 10 Pfund Weizenmehl, 2 Zentner Kar- toffeln, ein Brot Käse, Kolonialwaren im Werte von 22 Lit und 78 Lit Bargeld. Mit dieser Samm- lung sollen 10 Familien der hiesigen Gemeinde be- dacht werden. Wenn auch ein Teil der Spende dem Kreise zur Verfügung gestellt werden muß, so bleibt doch noch so viel übrig, daß den Armen unter den Armen eine Weihnachtsfeier bereitet werden kann.

### Kaunas, 24. Dezember

#### Gastspiel des Deutschen Theaters Memel

Das Deutsche Theater Memel gastiert am 20. Ja- nuar 1937 im Staatstheater in Kaunas. Zur Auf- führung gelangt Oetshes „Iphigenie auf Tauris“ in der bekannten Besetzung.

## Weitere Lokalnachrichten

### Abänderung des Gesetzes über Akzise und Finanzmonopole

Im „Amtsblatt des Memelgebiets“, Nr. 142 vom 28. Dezember, werden Abänderungen des Gesetzes über die Akzisen und Finanzmonopole veröffent- licht. Dieses Gesetz ist wie folgt geändert worden:

Sprit- und Branntweinflaschen müssen mit Et- ketten versehen sein. Auf den Etiketten, die auf den Spirit- und Branntweinflaschen anzubringen sind, ist die Stärke, Menge und der Preis des Sprits und Branntweins, sowie der Preis für die Flasche zu vermerken. Der Finanzminister kann gestatten, auf den Etiketten bestimmter Spirit- oder Brannt- weinflaschen den Preis für die Flasche nicht zu ver- merken.

Das Spritmonopol hat unbefüllte leere Spirit- und Branntweinflaschen zu dem auf den Et- ketten vermerkten Preise zurückzunehmen. Fla- schen, auf deren Etiketten der Preis für die Fla- sche nicht vermerkt wird, werden nicht zurück- genommen. Der Preis für die Flaschen sowie die Ordnung für ihre Rücknahme werden vom Finanzminister festgesetzt.

Als Kleinverkaufsstellen für alkoholhaltige Ge- tränke gelten: 1. Restaurants, Schenken und Klubs, die alkoholhaltige Getränke verkaufen, 2. Speise- wirtschaften, Konditoreien und Kaffeehäuser, die alkoholhaltige Getränke verkaufen, 3. Delikatessen-, Kolonial- und Kurzwaren- sowie Lebensmittel- geschäfte, die alkoholhaltige Getränke verkaufen.

In Restaurants, Klubs, Ausstellungen- und Ver- gnügungsorten sowie in Delikatessen-, Kolonial-, Kurzwaren- und Lebensmittelgeschäften dürfen verschiedene inländische und ausländische alko- holtige Getränke verkauft werden. In Theater- schenken dürfen Bier, Met sowie inländischer Frucht- und Beerenwein verkauft werden. In Speisewirtschaften, Konditoreien und Kaffeehäusern dürfen Bier und Met verkauft werden. Mit Ge- nehmigung des Direktors des Steuerdepartaments darf in einzelnen Speisewirtschaften, Konditoreien und Kaffeehäusern auch inländischer Frucht- und Beerenwein verkauft werden.

In Kur- und Saisonorten wird die Saison für den Verkauf alkoholhaltiger Getränke vom 1. Mai bis einschließlich 30. September festgesetzt. Die Ak- zispentente für den Verkauf von alkoholhaltigen Getränken werden für die Saison erteilt: 1. an Restaurants, 2. an Schenken, 3. an Bierstuben und Bierchenken, 4. an Speisewirtschaften, Kondito- reien und Kaffeehäuser, die nur Bier und Met ver- kaufen. Akzispentente für den Verkauf von alko- holtigen Getränken werden an Ausstellungen- und Vergnügungsorten für die Dauer der Ausstellung oder der Vergnügung erteilt.

Staatliche und private Verkaufsstellen des staat- lichen Spritmonopols werden mit Genehmigung des Finanzministers errichtet. Die Richtlinien für die Regelung dieser Verkaufsstellen erläßt der Fi- nanzminister.

Diese Abänderung tritt mit dem Tage ihrer Ver- öffentlichung in Kraft.

Außerdem sind die Gebühren für Ausent- haltungs- und Arbeitsgenehmigungen für Ausländer abgeändert worden. Es heißt in der Ab- änderung: „Zur Ableitung der Militärpflicht ein- geworfene Ausländer zahlen für die im Heere ge- wene Zeit für die Aufenthaltsgenehmigungen keine Gebühren.“ Diese Abänderung ist mit dem 30. Juni 1936 in Kraft getreten.

### „Amager“ verhandelt

Wie uns aus Ridden mitgeteilt wird, ist der bei Ridden gefrandete dänische Motorsegler „Amager“ nun schon zum größten Teil verhandelt. Lediglich die Masten stehen noch aus dem Wasser heraus, und die Wellen geben über das Deck hin- weg. Außer kleinen Holzteilen ist von dem Schiff an Strand nichts angetrieben.

In der Nacht zum Mittwoch hatten die Fischer- wirt Johann Mademacher I und W. Sakuth aus Ridden ihre Gesellen mit den Kurrenneben auf's Gaff hinausgeschickt. Beim Fischen gingen durch das

Dazwischenfahren eines Reiterfischers von der Fest- landseite die neuen Kurrenneben verloren. Die Fi- scherwirte erleiden durch dieses Unglück einen gro- ßen Schaden und können nun bis zur Neuanschaf- fung ihren Beruf nicht weiter ausüben. Neue Rebe sind aber sehr teuer, so daß bei ihnen zu Beihnä- gen die Not eintreten wird.

### Stadtsamt der Stadt Memel

vom 23. Dezember 1936

Geschließungen: Arbeiter Christoph Radtke mit Arbeiterin Rozalija Geciute, Kaufmann Hans Willy Gustav Walker mit Elisabeth Eva Gehler, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Büroangestellten Hermann Karl Mett, dem Schmiedegesellen Walter Henry Wendel von hier. Eine Tochter: dem Köpfer- gesellen Wilhelm Josef, dem Dreiführer Nikolaus Kymolaitis von hier.

vom 24. Dezember 1936

Geschließungen: Friseurmeister Gustav Walter Mustat mit Helene Epilausti, ohne Beruf, Kaufmann Moritz Wilhelm Reinhold Albert Klare mit Emma Hildegard Dommel, ohne Beruf, Zimmerer Eduard Klebs mit Helene Irmgard Ties, ohne Beruf, Chauffeur Emil Dskar Jonschies mit Anna Gertrude Kurin, ohne Beruf, Ar- beiter Wilhelm Aluttis mit Arbeiterin Margarete Bluschies, Arbeiter Juozapas Bernotas mit Ar- beiterin Juzana Sepitaite, Arbeiter Alfons Luttiss mit Maria Röhn, ohne Beruf, Zimmerer Heinrich Gerhard Schmidt mit Verkäuferin Emilie Auguste Verta Greifenberger, Schmid Johann Jaguttis mit Schneiderin Gertrud Luise Andusies, Arbeiter Ar- tur Georg Spingait mit Stütze Mare Grebas, Malergeselle Wilhelm Paulawis mit Luise Helene Hausber, ohne Beruf, Kellner Richard Willy Vor- kamp mit Arbeiterin Maria Anna Palapies, Handlungsgehilfe Hans Strangulies mit Kassier- rin Hildegard Guder, Fleisiergehülfe Willy Franz Lukas mit Maria Helene Altmus, ohne Beruf, Ar- beiter Willy Heinrich Beblaw mit Arbeiterin Grete Doblies, Arbeiter Richard Kraft mit Näherin Maria Palanischis, Kontorist Juozapas Bilinstas mit Valerija Telle Ginteraitis, ohne Beruf, sämt- liche von hier. Lehrer Ernst Bruno Wiegras von Brunsdeikonen, Kreis Memel, mit Emma Gertrud Willmet, ohne Beruf, von hier. Kaufmann Jo- hannes Gustav Franz von Hendekrug mit Emma Helene Teising, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Kaufmann Ernst Otto Albert Dreher, dem Arbeiter Franzus Greidius von hier; dem Besitzer Povilas Jucius von Wiklat, Kreis Kretinga. — Eine Tochter: dem Fleischermeister Gottlieb Karl Robert Stehr von hier.

Gestorben: Arbeiterfrau Marie Babis, geb. Kraft, 63 Jahre alt, von hier; Besizerwitwe Elena Cepaitiene, geb. Pukate, 55 Jahre alt, von Guostagales, Kreis Stautlat.

### Hendekrug, 24. Dezember

\* Die Schüler der Landwirtschaftlichen Schule in Hendekrug veranstalteten am Dienstag nachmittag in der Rabenwaldsche eine Weihnachtsfeier, die gleichzeitig den Auftakt zu den Weihnachtsferien der Schule bildete. Die Feier wurde durch Dekla- mationen und Weihnachtstheater verschönt und mit einem gemüthlichen Beisammensein geschlossen.

\* Fahrrad Diebstahl. Am Dienstag wurde dem Welfer Emil Priebe aus Blausden ein Fahrrad,

### Marktberichte

pr. Pröklus, den 23. Dezember 1936

Butter	Fund 1,40—1,50	Karotten	Fund 0,15
Eier	Stück 0,13—0,15	Zwiebeln	Stk. 0,50—0,70
Weizen	Str. 10—12	Schweinef. Vfd.	0,70—0,90
Roggen	Str. 8,00	Rindfleisch Vfd.	0,60—0,80
Hafer	Str. 8,50	Kammelfleisch	Vfd. 0,60
Gerste	Str. 8,50—9,00	Kalbfleisch Vfd.	0,60—0,90
Gänse geschl.	6,00—8,00	Rechte	Vfd. 0,60
Enten geschl.	3,50—5,00	Barke	Vfd. 0,30
Hühner	Stk. 1,80—2,00	Duappen	Vfd. 0,35
Hühner	Vfd. 0,40	Zander	Vfd. 0,10
Hühner	Stk. 0,50	Welse	Vfd. 0,15
Hühner	Stk. 0,50—0,80	Berkel Paar	18,00—23,00
Weißhohl	Kopf 0,15—0,20	Länderfleisch	Stk. 23,—

### Wander-Lichtspiele

Wischwill: im Saale Baumann nur am 2. Weihnachtsfeiertag 2 1/2 Uhr nachmittags  
Schmalleingken: im Saale Hotel „Deutsches Haus“ am 2. Weihnachtsfeiertag, abends 8 1/2 Uhr  
Willihshken: im Saale Asbach am 3. Weihnachtsfeiertag, 5 Uhr nachmittags  
Louis Trenker's herrlicher Meisterfilm „Der verlorene Sohn“ nach dem berühmten Roman in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ Buch, Regie, Hauptdarsteller: Louis Trenker  
Belprogramm/Tonwoche

### Brückenkopf Uebermemel neu renoviert!

Am 2. Feiertag Große Eröffnungsfest  
Anfang 7 Uhr  
Es ladet freundlichst ein (8091)  
H. Reimann

### Pröklus Bahn-Praxis Markuschewitz

Pröklus Haus des Kaufmanns Bern. Rasch

### Hendekrug

An der Herderschule Hendekrug ist am 1. April 1937 die Stelle des Reichenlehrers zu besetzen. Meldungen nimmt entgegen Der Direktor

Am Montag, d. 4. Januar 1937, vorm. 9 1/2 Uhr, wird auf dem Memeler Gericht, Zimmer 36, das Grundstück der erkrankten Eheleute M. Lauzonis III aus Schwarzort auf dem Wege der Zwangsversteigerung verkauft.

Das Grundstück (Laud, Wohnhaus, Schauer, Kahn und Rege) liegt in unmittel- barer Nähe des Hochwaldes und des Haffes. Diesbez. Anträge beantwortet Schwarzortter

Spar- und Darlehnskassen-Verein e. G. m. u. S.

### Kreiselpumpe

Für mittl. Wirtschaft erdrenes Mädchen und Ruffcher für Dauerstellung ge- sucht. Zuchr. u. 9733 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug erb.

welches er vor einem Friseurgeschäft in der Präsi- dent-Smetona-Straße liegend gelassen hatte, einwen- det. Das Rad hat die Marke „Ideal“, schwarzen Rahmen, rote Griffe, vorne schwarze und hinten gelbe Felgen. Sachdienliche Angaben erbittet die Landespolizei in Hendekrug.

### Kirchenzettel für Memel und Hendekrug

Christl. Gem. Nippenstr. 1. Feiertag: 5 Uhr Dekla- matorium „Die Hirten zu Bethlehem“. 3. Feier- tag: 5 Uhr Verammlung. Schmelz, Vereins- haus: 1. Feiertag: 3 Uhr Verammlung, 7.30 Uhr Familienabend. 3. Feiertag: 3 Uhr Veramm- lung. (8086)

Cv. Kirchl. Gem. Fr. Wilh. Str. 1. Feiertag: 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch. Gawnens. 2. Feiertag: 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch. Jugenndweihnachtsfest, Jde- lis. 3. Feiertag: 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch. Gawnens. Schmelz alle drei Feiertage morgens 7.30 Uhr. Vornelzweite 2.30 Uhr nachmittags. (8080)

Beitel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Part. 1. Feiertag: 9.30 Uhr: Was die Weihnachtsbot- schaft uns heute sagt. Pred. Dreher: 3 Uhr Kinderfest. Sonntag: 9.30 Uhr: „Beschneidung und Namensgebung Jesu“. Pred. Dreher: 11 Uhr Kindergottesdienst. 4 Uhr fällt aus. (8099)

Evangel. Kirche Hendekrug. Heilig Abend: 5 Uhr nachmittags Christvesper. In den Feiertagen Gottesdienste um 9.30 Uhr deutsch und 12 Uhr litauisch. Die Sammlung am Heilig Abend und am 1. Feiertag ist für die Winterhilfe. Am 2. und 3. Feiertag Laufen um 10.30 und 1.30 Uhr.

Christl. Verammlung Hendekrug, Bergstraße. Am 25. Dezember um 3 Uhr nachmittags findet die Weihnachtsfeier des Jugendbundes statt. Jeder ist herzlich eingeladen. Schlußabstimmung.

Baptistengemeinde Hendekrug. Hendekrug: Erster Feiertag: 9.30 Uhr Weihnachtspredigt (Bergien), 4 Uhr Fest der Sonntagschule. Sonntag, den 27. Dezember, 9.30 Uhr Predigtgottesdienst (Bergien). 2. Feiertag: 2 Uhr Weihnachtstheater der Jugend. Pröklus: 1. Feiertag: 2 Uhr Festgottesdienst (Bergien). Krauleiden: 2. Feiertag: 1.30 Uhr Festgottesdienst und Stationsstunde (Bergien).

### Aus dem Radioprogramm für den zweiten Feiertag

Kaunas (Welle 1935). 7.30: Andacht, Turnen, Nachrich- ten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 9.15 u. 10.15: Gottes- dienst. 16: Klaviermusik. 16.30: Vortrag. 16.45: Ges- sang. 17.15: Hawaii-Gitarren. 17.30: Arbeiterfunk. 18: Für Schönen. 18.30: Fröhlicher Abend. 19.05: Duet. 19.30: Konzert. 20.25: Fröhliche Musik. 21.05: Gesang. 21.35: Etta. 21.45: Salon- und Tanzmusik.

Memel (Welle 531). 7.30: Nacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 9.15: Gottesdienst. 14.15: Schallplatten. 16: Aus Kaunas. 16.30: Weihnachtlied für Seelenute. 16.45: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Frühkonzert. 9: Katholische Morgenfeier. 11: Streichquartett. 12: Konzert. 14.10: Schallplatten. 15.25: Weihnachtsbräude. 16: Froher Funf. 18: Beppermusik. 19.10: Künstler der Malländer Scala. 20: Bunter Keller. 22.35: Tanz.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Frühkonzert. 8: Fröh- liche Musik. 10: Feiertunde. 10.30: Ständchen. 12: Kon- zert. 14: Bunter Keller. 14.30: Besinnliche Stunde. 15.30: Schallplatten. 17: Das Sternchen. 18: Schöne Melodien. 20: Tanz. 22.30: Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.

Berlin (Welle 357). 19: Unterhaltungskonzert. 19.30: Operette. 23.15: Tanzfunk.

Breslau (Welle 516). 18.30: Komische Oper. 20: Bunter Keller. 22.30: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 332). 18.30: Komische Oper. 20: Tanz- musik.

Leipzig (Welle 382). 19: Cäcilienode. 20: Bunter Abend. 22.30: Tanz und Unterhaltung.

Köln (Welle 456). 20: Froher Tanz. 21: „Follhoff“, Oper.

### Für Sonntag...

Kaunas (Welle 1935). 7.30: Andacht, Turnen, Nachrich- ten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 9.15 u. 10.15: Gottes- dienst. 16: Kinderfunk. 16.30: Scoutsfunk. 16.50: Schall- platten. 17.30: Film-Uhr-Zee. 18.30: Zeit, Wetter, Pro- gramm. 18.35: Für junge Landwirte. 18.45: Für das Meer. 19.15: Stunde der Nation. 20: Bunter Abend.

Memel (Welle 531). 7.30: Andacht, Zeit, Schallplatten. 9.30: Gottesdienst. 14.15: Schallplatten. 16: Aus Kaunas. 17.15: Vortrag. 17.30: Aus Kaunas. 19.15: Für Arbeiter. 20: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Bremer Hafenkonzert. 8.20: Landwirtschaftliche Hörfolge. 10: Unser ist dies Land. 11.15: Hilfe-Gedächtnis. 12: Mittagskonzert. 14: Schall- platten. 16: Musik zur Unterhaltung. 18: Lieder zur Laute. 18.20: Plattdeutsche Sagen. 19: Hörfolge. 19.45: Liebe am Mikrophon. 20.30: „Das Christfest“, Spieloper. 22.35: Wir bitten zum Tanz.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Hafenkonzert. 8: Landfunk. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Morgen- feier. 10.45: Fantasia auf der Burslicher Orgel. 11: Ge- bichte. 11.30: Schallplatten. 12.30: Standmusik. 13.10: Mittagskonzert. 14: Kinderfunkspiel. 14.30: Schallplatten. 15: Musik der Jugend. 16: Schallplatten. 17: Hiner den Bergen. 18: Schöne Melodien. 20: Der Wustergotte. 21: Unterhaltungskonzert. 22.20: Gishochy-Funkbericht. 23: Wir bitten zum Tanz.

Berlin (Welle 357). 19.25: Mit frohem Klang. 20: Dri- ter Feiertag. 22.30: Tanzfunk.

Breslau (Welle 516). 19.30: „Das Heiratsneß“, Operette. 22.30: Wir bitten zum Tanz.

Hamburg (Welle 332). 19: Musik zur Dämmerfunde. 20: Dritter Feiertag. 22.45: Wir bitten zum Tanz.

Leipzig (Welle 382). 18.30: „Der Rosenkavalier“, Kom- die. 22.30: Wir bitten zum Tanz.

Köln (Welle 456). 20: Fröhlicher Unterhaltungsabend. 22.30: Tanz.

### ... und für Montag

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Turnen, Nachrich- ten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 17.45: Gesang. 18: Gesund- heitsratgeber. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsbau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Etta, Pro- gramm. 19.30: Duet. 19.45: Vortrag. 20: Sinfoniekon- zert.

Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, In- formationen, Abendprogramm. 17.30: Für Lehrer. 17.15: Aus Kaunas. 18.15: Schallplatten. 18.40: Aus Kaunas. 19.30: Für Schönen. 20: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.40: Konzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.25: Durch Eu- ropa auf Schallplatten. 15.50: Konzert. 17.40: Und nun spricht Danja. 18: Fröhlicher Akttag. 19.10: Ausgewählte Lieder. 20.10: Mozart-Hörspiel. 21.25: Nur für Verhei- ratete. 22.40: Nachtmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Fröhlicher Boden- anfang. 11.30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 13: Werlet. 14.15: Musikalische Köstbarkeiten. 16: Nachmittagskonzert. 17.50: Turmmusiken. 19: Kleine Schlagerrevue. 20.10: Zur Unterhaltung. 22.20: Worüber man in Amerika spricht. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Es mediet sich zur Stelle die ultrakurze Welle.

Berlin (Welle 357). 19.15: Kammermusik. 20.10: Bunter Abend. 22.30: Nachtmusik.

Breslau (Welle 516). 19: Zur Dämmerfunde. 20.10: Bunter Abend. 22.30: Tanzmusik.

# Luftkampf über Spanien

Als Kampfflieger bei der nationalen Armee

Originalberichte von C. Everard

Siebente Fortsetzung und Schluss\*)

Der Schütze in seinem Stand ist verschwunden. Der Führer des roten Kampfflugzeuges geht in eine steile Kurve.

Ich halte etwas vor und jage ihm die erste Reihe hinein. Er kippt um, geht in die Tiefe. Fängt wieder ab, trudelt, fängt nochmals. Endgültig. Ich muß ihn laufen lassen. Sehe genau nach oben und rückwärts. Ein unvermuteter Angriff bedeutet den sicheren Tod. Ein Potez schießt aus 100 Meter auf mich.

Dann schieben sich die Bomber zwischen uns. Weiter, weiter, keine Verfolgung! So heißt der Befehl.

## Note schießen auf Fallschirme

Je näher wir Cartagena kommen, desto mehr Gegner versuchen uns abzurängen. Eine rote Maschine raßt mir entgegen. Schießt, ich bin ruhig und halte mich zurück. Solange wir in dieser Geschwindigkeit auf Gegenkurs fliegen, ist die Gefahr sehr gering. Die Maschine hat am Rumpf drei rote Streifen! Ich beise die Zähne zusammen. Das ist der Ruffe, der gestern eine unserer Maschinen abgeschossen hat. Als Flieger und Schütze mit dem Fallschirm aus der brennend zur Erde stürzenden Maschine sprangen, umkreiste der Ruffe die beiden langsam schwebenden Fallschirme und beschuß sie solange, bis die beiden Schirme in Fetzen zerrissen wurden und die Männer wie Steine zur Erde stürzten. Dabei hatten wir im Anfang noch Flieger verschont, die Ladehemmung hatten!

Gas weg, Sturzflug, Kurve. Er ist unter mir. Nochmals steil in die Kurve. Ich handle gegen Befehl, aber diesen Lumpen muß ich mir kaufen. Jetzt habe ich ihn im Fadenkreuz. Los auf ihn. Sein Rumpf ist gut zu sehen, ich sehe sogar seine Hand am Abzug.

Meine Salve frißt sich in das feindliche Flugzeug. Dann reißt er herum. Wie zwei Adler überkurven wir uns.

Noch eine Salve auf ihn. Mitten in Tragflächen, Rumpf und Motorhaube.

Stürzt er? Raucht er? Nein, er dreht sich fast auf der Stelle, sein linker Flügel steht senkrecht nach unten. Dabei hämmert der Schütze im drehbaren Schwabennest wieder auf mich los. In derselben Sekunde ist er weg.

Mein Motor seht aus. Die Brillen werden nach, scharfer beider Geruch dringt in meine Nase. Mein Tank ist getroffen.

## Schmierseife in die Augellöcher

Mit der linken Hand greife ich nach dem Benzintank des Ersatztanks. Mit der rechten Hand gleiche ich die mörderische Steilkurve aus, bringe die Kiste auf ebene Flügel. Mein Motor springt wieder an. Mein Mechaniker Mecke klettert zum Tank. Schmierseife in die Augellöcher... dichtet die Lecks.

Ich muß auf den Ruffen. Fliege ihn nochmals an. Wieder ein Ruck, ein Krachen, meine Maschine bocht.

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302.

Auch der Reservetank verliert Benzin.

Ich ziehe den Abzug, will, muß den Kerl endlich erledigen.

Ladehemmung, auch das noch! Der Gegner hat meine Not bemerkt. Schießt auf zwanzig Meter heran. Will mich jetzt in Ruhe erledigen. Mecke sitzt am Tank und verschmiert die Löcher.

Ich bin verloren. In meiner Verzweiflung richte ich meine Maschine direkt auf den Feind. Aber der Mann weiß, daß eine wundgeschossene Maschine mit Ladehemmung zu allem fähig ist. Geht auf sichere Schußdistanz. Der Schütze dreht ruhig wie im Manöver sein Gewehr und nimmt mich ins Fadenkreuz. Plötzlich schießt sich ein Schatten zwischen die beiden nebeneinander einherziehenden Vögel. Einer von unserer Staffel.

Seine Salve bellt los. Drüben geht alles in tausend Stücke. Die Flügel montieren ab. Drei Fallschirme flattern in der Luft.

## Das alte ritterliche Spanien!

Mein Kamerad läßt ab. Denkt gar nicht, wehrlose Menschen unterm Fallschirm zu beschließen. Auf unserer Seite kämpft das alte, ritterliche Spanien.

Ich habe keine Zeit, um das schreckliche Erlebnis in den Nerven nachzittern zu lassen. Dort vorne liegt schon die Eisenbahnlinie, die Murcia mit Cartagena verbindet.

Dummes Dröhnen bringt durch das Knattern der Motoren. Schwere Schiffsgeschütze. Sie schießen auf die See hinaus. Haben sie ein U-Boot unserer Flotte erpäßt?

Vor Cartagena legen sie ein Abwehrfeuer, um das Anfliegen des Hafens zu verhindern. Sie umgürten uns mit den langen Perlenketten aus weißen Schrapnellwolken. Es ist eine Wand von Vorkentrichtern, ein Hagel von Schrapnellkugeln, ein Vorhang von Rauch, Feuer und Eisen. Und dieser Vorhang hängt vor uns. Beginnt fünfhundert Meter über uns. Fliegen wir höher, hebt sich der Vorhang, fliegen wir tiefer, senkt er sich.

Also durch!

Ein Sprengstück trifft meinen rechten Flügel. Schlägt durch. Kleine Löcher im linken Flügel. Jedes Loch heult in einer anderen Tonart. Eine wilde Sinfonie. Gelber Dampf von eigenartigen Explosionsgeschossen vor mir. Wir nehmen die Gasmasken. Mein maurischer Mechaniker steht in der Mäcke, darunter den langen schwarzen Bart, wahrhaft furchterregend aus. Kurven nach beiden Seiten erleichtern das Durchkommen. Zehn Sekunden brauchen die Geschosse. Zehn Sekunden ist viel Zeit, wenn man mit einem Flugzeug ausweichen will. Nur einer von uns rennt direkt in einen Streifen hinein. Die Maschine löst sich buchstäblich in kleine Bestandteile auf.

Krampfhaft umklammere ich das Steuer. Ich arbeite mit ganzer Kraft, schweize unter meiner Lederkleidung. Sie wollen uns mit aller Gewalt in die Tiefe reißen. Die explodierenden Flakgeschosse sind so dicht gesät, wie die Sterne am nächtlichen Himmel. Und doch treffen sie kaum eine Maschine.

## Ueber dem Hafen von Cartagena

Wir sind durch den eisernen Vorhang geflogen. Unten im Hafen liegen Kriegsschiffe. Eines bewegt sich gegen die Ausfahrt, wirft dort Inner, blinkt mit seinen großen Reflektoren herauf. Ein Ameri-

kaner oder Engländer, auf den wir achten müssen. Alle anderen sind Spanier. Unser alter Feind, die „Jaime I“ (sprich Chaims, d. i. Jakob), daneben zwei Kreuzer. Gute schöne Schiffe, auf denen die Matrosen ihre Offiziere ermordet und ins Meer geworfen haben. Das war aber auch ihre einzige kriegerische Handlung. Jetzt liegen sie faul im Hafen und rosten, nur unser Freund, die „Jaime I“, bessert ihre Bombenlöcher aus, die wir ihr unlängst beigebracht haben.

Der Führer der Escuadrilla wirft die ersten zwei Bomben. Zur Probe, um genau die Abstrich durch den Seitenwind festzustellen. Sämtliche Flugzeuge folgen dem Führer. Höhe und Geschwindigkeit werden signalisiert. Alle Bomber werfen die Ladung in kurzen Abständen. Schiffe kann man nur durch Serien treffen.

Das Wasser im Hafen spritzt auf. Die Einschläge fügen.

Im Arsenal brennen die Werkstätten. Die Flugzeuge beginnen unter den furchtbaren Schlägen der Explosionen zu schwanken.

Nach dem Abwurf der ersten Bombenserien verzichtet sich der Rauch. Drei große Schiffe sind getroffen, ein kleineres ist entzweierteilt. Ein Munitionsdepot ist in die Luft geflogen. Kleine Boote schießen über das Wasser, um herauszufischen, was noch lebt. Dicht unter uns liegen jetzt die Mauern der Kais, Anlagen mit Kränen und Docks. Hinter einem langen Wellenbrecher das Gewehr der Schloße und Masten. Wir fliegen den Bahnhof an. Die Schienen blitzen in der schräg auf sie fallenden Sonne. Zwei Lokomotiven schleppen eine lange Reihe von Güterwagen. Der Dampf sieht wie eine kriechende, weiße Raupe aus.

## Petroleumwagen brennen wie Frösche

Dort ein Zug aus Petroleumwagen. Ein einzelner Bomber fällt aus der Staffel, fliegt den Zug an, zielt. Zu weit links. Noch einmal. Zu weit rechts.

Die nächste Bombe trifft den Schlusswagen. Ein Feuerwerk beginnt, wie ich es noch nie gesehen habe. Knall, ein Blitz, der letzte Petroleumwagen fliegt in die Luft. Wieder ein Knall, wieder ein Blitz, der nächste! Einer entzündet den anderen, die endlose Kette brennt ab. Sechzig Tankwagen!

Der Anblick erinnert mich an die „Frösche“, die mir als kleine Kuben angezündet haben. Die Luft über den heißen Flammen zittert.

Jetzt überfliegen wir den Flugplatz. Die Vögel sind ausgeflogen, nur in einer Ecke stehen einige, wahrscheinlich beschädigte Maschinen. Unsere Bomber haben auch dieses Ziel entdeckt. Wir biegen mit ihnen ab. Das ganze Geschwader zieht einen tausend Meter langen Schweif von Schrapnellwölfchen nach sich nach.

Es ist vorbei. Die Bomber haben ihre Eier gelegt. Vor mir rollt die Karie ab. Wir müssen die Bahnlinie auf halbem Weg zwischen Murcia und Lorca überfliegen.

## Zu früh gelacht!

„Buen digestion“, brüllt mir Mecke in die Ohren und zeigt auf die Rauchwolken, die unsere Staffeln zurückgelassen haben. „Mögen sie es gut verdauen!“ Diesen frommen Wunsch hätte er zumindest später aussprechen müssen, denn in dem immer mehr auf-

frischenden Gegenwind fällt meine beschädigte Maschine immer mehr von den Kameraden ab. Manchmal paßt der Motor. Ein schreckliches Gefühl, so im Feindesland dahinzukriechen, man hat den Eindruck, daß die Maschine in der Luft steht. Ich versuche, immer wieder zu drücken. Die Geschwindigkeit wird dadurch vermehrt, dabei verliere ich aber immer stark an Höhe. Unter mir zieht die Bahnlinie nach Overa. Ich muß mich schon bis auf 400 Meter fallen lassen.

Jetzt leckt der Motor aus. Ich blide hinab, suche einen Landeplatz. Dort sind ebene Flächen. Aber dicht neben den Stoppelfeldern stehen die Zelte von lagernden roten Truppen. Tolle Verwirrung dort unten, die Menschen werfen sich zur Erde. Halten mich wohl für einen Bomber, der sie jetzt angeht. Wenn sie erit sehen werden, daß ich ein hawarierter weißer Flieger bin!

Die Temperatur des Kühlwassers steigt auf 9 Grad. Der Motor beginnt zu qualmen. Die Del-aufuhr muß unterbrochen sein.

Ich kann mich nicht mehr in der Luft halten. Mecke ist außen auf die Tragflächen geklettert, schießt sich über den Rumpf, bessert den Falltank aus. Die Delleitung! Wo ist die Delleitung angefragt?

## Ich rutsche ab

Jetzt beginnt die Kiste schon zu pendeln, rutscht langsam ab, unten rasen einige Motorradfahrer über die Straße. Die roten Milizen sind aus den Zelten gelaufen und legen sich in den Straßen-graben.

Ich gehe im Gleitflug auf das Feld nieder. Da-geldicht pfeffern die Gewehrflügel auf uns los. Mecke arbeitet wie ein Verzweifelter, in beiden Händen, im Munde, aus seinen Taschen flattern Jolierbänder, das halbe Delrohr ist unwickelt. Immer noch kein Druck. Das Delrohr zieht Luft.

Jetzt sehe ich auf, rolle aus, komme zum Stehen. „Aqui, aqui“ brüllt Mecke. „Hier, hier, das Rohr...“ Die roten Milizen klettern jetzt aus dem Graben und laufen auf das Feld. Sie sind noch hundert Meter entfernt. Ich pumpe, was ich kann, um mit der Handpumpe wieder Druck zu bekommen. Die automatische Schmierung ist längst durchschol-fen, Delrohre sind verbogen, aus dem mit Schmier-seife verklebten Tank tropft Benzin, die Verklei-dung des Rumpfes ist an mehreren Stellen aufge-rissen.

„Fertig Mecke...!“  
„Feuert, der Motor läuft nicht an.“  
„Hinaus, Mecke, Propeller anmerfen...“  
„Auf... an... auf... an...“

Schreie, Schüsse, sie sind schon hinter uns. Der Motor heult los.

„Mecke, Mecke... hinauf!“

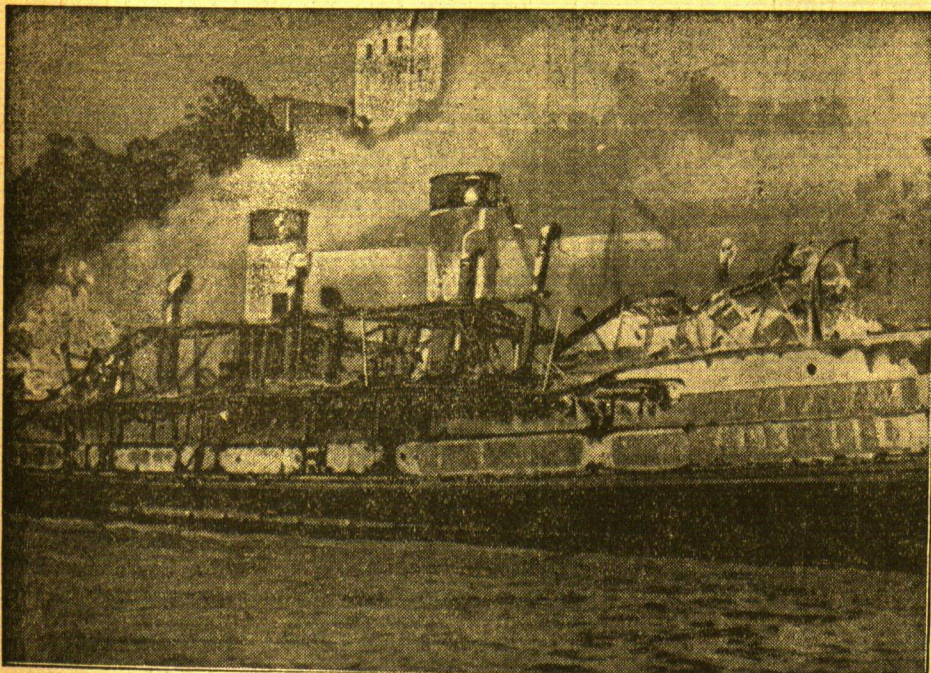
## Mitten unter die Milizen!

Mecke ist auf den Flügel gesprungen, liegt platt auf dem Bauch, ich rase über das Feld, verfolgt von Gewehrflügel. Einige Milizleute wollen mich von vorne abfangen. Ich rase geradewegs auf sie los, sie springen zur Seite.

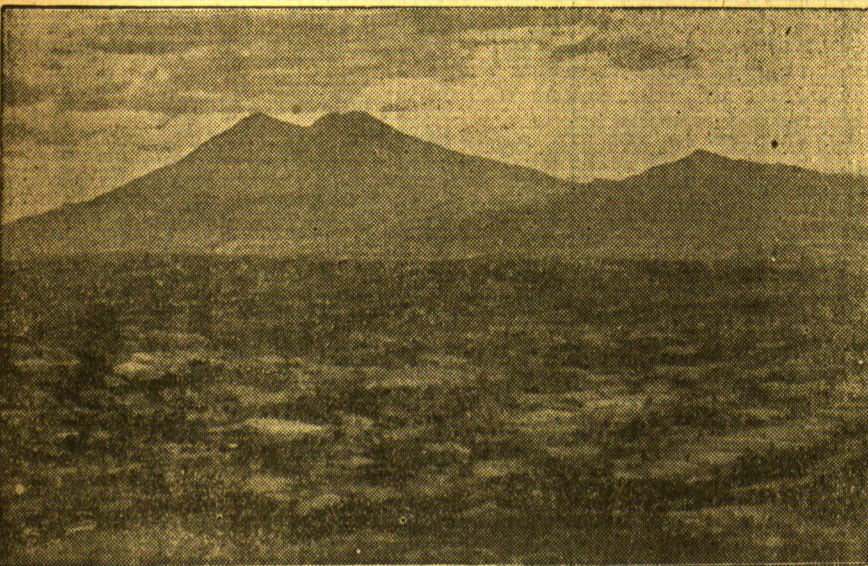
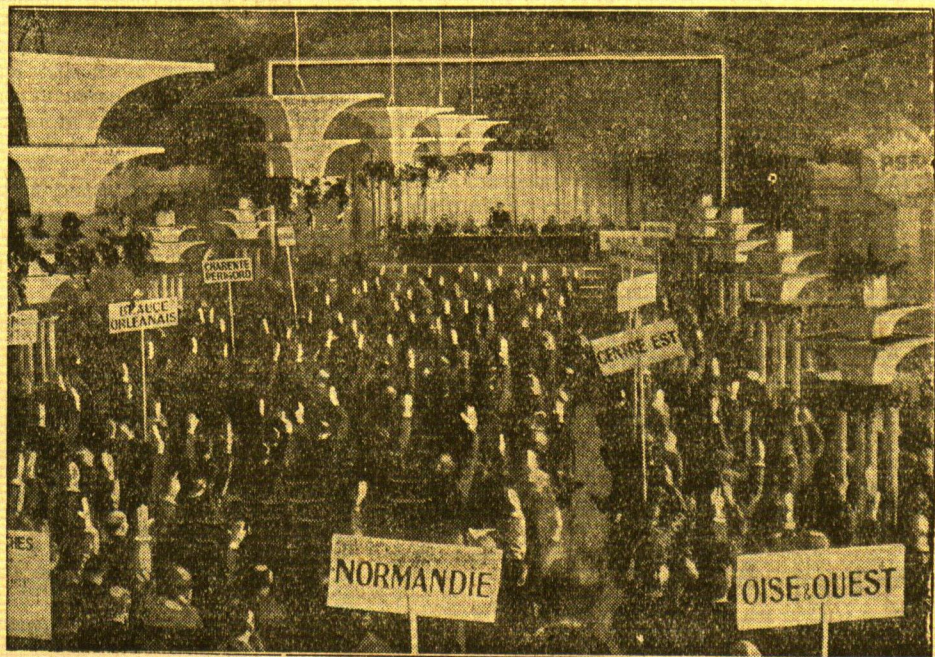
Einen langen Delschweif hinter mich ziehend, steige ich in die Luft. Ich rase dicht über die Zelte dahin, ziehe Mecke ins Cockpit. — —

Nach der Landung in unserer Basis kommen mir die Kameraden entgegen. Ich erzähle mein Abenteuer. Der Capitán beglückwünscht mich und läßt mir einen „Cherry con valeriana“ (mit Valerian) geben.

Jedes Land hat eben seine eigenen Veruhigungs-mittel! Abends verliert der Jefe de Batallon den Befehl für morgen: „6 Uhr Ofizio divino, 7 Uhr: Bombenflug nach...!“  
So kämpfen wir in Spanien.



Links: Brennender Fährdampfer im Hafen von Sydney. Ein schweres Fährungslad ereignete sich im Hafen von Sydney (Australien). Ein Fährdampfer geriet während der Fahrt in Brand, und die Feuerwehr mußte mit Wasserstrahlungen einen Teil der Insassen aus dem brennenden Schiff retten. Trotzdem ist eine Reihe von Fahrgästen schwer verletzt, während ein Todesopfer zu beklagen ist. Hier sieht man das brennende Schiff, das in der kurzen Zeit von etwa einer halben Stunde völlig niederbrannte. — Rechts: Kon-arek der französischen Sozial-partei. Die französische Sozial-partei hielt in Paris ihren ersten nationalen Parteitag ab, von dem unser Bild eine Uebersicht während der Rede des Partei-führers de la Roque zeigt.



Der Vulkan San Vincente

in San Salvador bildet nach wie vor die größte Gefahr für das ganze Gebiet, weil er immer noch in Tätigkeit ist. Das durch den Ausbruch des Vulkans hervorgerufene Erdbeben hat allein in dem Städtchen San Vincente einen Sachschaden von etwa 10 Millionen Dollar angerichtet.



Auch im nationalen Spanien gibt es eine Winterhilfe

Die nationale Organisation der Falangisten hat für die in Not befindlichen Spanier in dem von den Truppen der Nationalregierung besetzten Gebiet eine Winterhilfe eingerichtet. Auch ein Eintopfesfest wird am 1. und 15. eines jeden Monats durchgeführt, für das die Karte, die auf unserem Bild zu sehen ist, herausgegeben wurde.



Winter auf dem spanischen Kriegsschauplatz

Auf dem spanischen Kriegsschauplatz ist der Winter eingezogen: die Berge der Guadarramafront liegen tief im Schnee. Hier sieht man eine besetzte Stellung auf dem Paß von Alto de Leon.

**Schöfen explodiert - Vier Vermisste**

Mallard, 24. Dezember (Elta). In einem Kochofen der Stahlwerke von Cogne südlich von Moskau ereignete sich eine schwere Explosion. Die Kesselanlage des Ofens platzte und es ergab sich ein Wasserstrahl in den Ofen, der daraufhin explodierte. Von 40 Arbeitern, die an dem Ofen arbeiteten, wurden drei vermisst; drei erlitten schwere Brandwunden.

**Trosky an Bord eines Mexiko-Dampfers**

Dslo, 24. Dezember (Elta). Nach der Zeitung "Tidens Tegn" wurde Trosky, bevor seine Ausreisegenehmigung in Norwegen abließ, an Bord eines norwegischen Dampfers gebracht, der nach Mexiko bestimmt war. Die Bewachung seiner Wohnung wurde aufrechterhalten, um seine Abreise zu verhindern. Trosky wurde von einem Polizeioffizier bewacht.

**Der Mann, der 150 Millionen Lit verschenkte**

Die bekannteste 2-Millionen-Pfund-Spende Lord Ruffields für die englischen Notstandsgebiete wird in der Öffentlichkeit aufs wärmste begrüßt. Lord Ruffield, der Besitzer der Morris-Automobil-Firma, hat mit dieser neuen Gabe keine Spenden für öffentliche Zwecke auf über 5 Millionen Pfund (150 Millionen Lit) erhöht. Bis 1935 hatte er eine Million Pfund in Teilbeträgen größtenteils für Hospitäler zur Verfügung gestellt. Es folgte im November dieses Jahres die 2-Millionen-Pfund-Spende für medizinische Forschungen der Universität Oxford. Einige Tage darauf gab Lord Ruffield 1 Million Aktien der Morris-Motor-Gesellschaft an seine Arbeiter; der Wert dieser Aktien ist gegenwärtig etwa 60 Mill. Lit. Andere Spenden des Industriellen sind 100 000 Pfund für die Entwicklung der Universität Oxford, 80 000 Pfund für das Gungs-Hospital zum Ausbau des Schwefelbades und 35 000 Pfund für Blindenbücher.

Lord Ruffield ist ein Selbmademann. Er begann als kleiner Schmied und hatte dann ein kleines Fahrradgeschäft, das er mit einem Kapital von 3 Pfund (90 Lit) anfang. Sein Vermögen wird heute auf ca. 60 Millionen Dollar geschätzt. Lord Ruffield ist verheiratet und hat keine Erben.

Mexiko, 24. Dezember. (Elta). In einem Bergwerk in Nueva Rosita fand eine Explosion statt, bei der 28 Menschen getötet wurden.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Foulleton Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**Teuere Weihnachtsbäume in Moskau**

—yer. Lange Jahre war der Weihnachtsbaum im Häubchen zuerst ungenügend, schließlich verboten. Seit vorigem Jahr verhält es sich damit fast umgekehrt. Die Festtanne ist nicht nur gestattet, sondern das ganze Drum und Dran wird sogar scheinbar von oben gefördert. Natürlich kommt für das heutige Russland nicht der Weihnachtsbaum als solcher in Frage, sondern die Neujahrstanne oder die schon erwähnte Festtanne schlechtbin. Amtlich wird zugegeben, daß der Lichterbaum den Kindern viel Vergnügen bereite. Warum also ihnen die Freude nehmen, den Kindern nämlich und den Eltern, die sich mitfreuen ...

Man wird wohl einwenden: Spät kam die Erkenntnis, doch sie kam. Es ist jedoch noch etwas anderes zu berücksichtigen, nämlich die sehr nahe liegende Vermutung, daß ursprünglich im Weihnachtsbaum die Religion mitebegriffen wurde, was nun aber fortfällt, weil die heranwachsende Jugend in anderen Sinne erzogen wird und oft von der Religion keine rechte Vorstellung mehr hat. Sogar junge Eltern sind nicht selten alaubs- oder bekenntnislos. Was ist dann noch von ihren Nachkommen zu erwarten! Der Volkswissenschaftler scheint sich soweit bereits sicherer als ebendem zu fühlen, will andererseits aus bestimmten politischen Gründen die Propaganda der Gottlosigkeit, wenigstens zeitweilig, nicht überspitzen, mag letztlich gute Miene zum „bösen“ Spiel machen, gestattet jedenfalls seit einem Jahr wieder den Lichterbaum, ja gibt sich den Anschein, als ob er diesen gewiß nicht heiligen, doch sozusagen sinnigen Brauch gern sehe.

Genug, der Tannenbaum gehört in Moskau wieder zum Fest, das weniger Weihnachten als der Jahreswende dienen soll. Trotzdem ist der Baum auch jetzt in Moskau selten, zudem teuer, ja für viele unerschwinglich. Die Sowjetblätter erwähnen das. In der „Komsomolskaja Prawda“, aber auch in den großen politischen Blättern wie „Iswestija“, „Prawda“ liest man, daß die Verkäufer des „Tauschs für Grünbau“ sich hier und da um Strahlen, Blüten und Grünanlagen niedergelassen haben. Amtlich versprochen wurde eine „reichliche Belieferung mit Tannen“. Der Tausch selbst ist aber geldhungrig und verlangt für eine kaum manns- hohe Tanne 20—25 Rubel, für ein wenig größerer Bäumchen schon 40 Rubel. Zwergebäume kosten 8 bis 10 Rubel. Uebrigens sind die Preisforderungen verschieden, denn gleiche Größe kann man in einem Stadttell, sagen wir, für 20, an anderer Stelle nur für 40 Rubel oder teurer haben. Dazu sind die Bäume rar. Äste oder Ähren fehlen nämlich. Sie sollen kommen, aber wann? Noch schlimmer ist es mit dem Baumschmuck bestellt. Engel kommen gewiß nicht in Frage, wohl aber könnte es sich um Glasfäden, Lametta, Goldregen, Konfetti, Leuchter,

Figuren und ähnliche Sächelchen handeln. Aber sie sind nicht da, jedenfalls noch nicht. In einigen Städten liegen Papier- und Pappfäden, mit Glitter besetzt, aus. „Onkel Frost“, ein sehr entfernter Verwandter Knecht Ruprechts, kostet 27—35 Rubel, eine handgroße Trommel 2—3 Rubel, ein Papierlaterchen 3—4 Rubel, ein gewöhnlicher Tannenast mit Drahtstiel 50—70 Kopeken. Eine Frau hat ausgerechnet, daß Baum und Schmuck ihr 194 Rubel kosten würden, die sie nicht aufzubringen vermag.

Bitter bemerkt die „Komsomolskaja Prawda“: „Es gibt einen Wirtschaftsverband, der Pöpselgönner heißt (das Kurzwort deutet auf Versenden, Staat, Handel hin). Dieser Verband hat unlängst bekannt, daß er allen Bürgern vollständigen „genomten“ Baumschmuck in Postpaketen liefern werde. Ein Moskauer Stobarbeiter übermittelte dem Pöpselgönner durch die Stadtpost 100 Rubel zusammen mit einer kleinen Bestellung. Lange Zeit keine Antwort. Der Arbeiter fragt selbst im Büro nach und erhält den Befehl, Baumschmuck erhalten nur außerhalb Moskaus lebende Personen. In einem Atem flutet der Geschäftsführer lächelnd hinzu: „Aber regen Sie sich nicht auf, wir haben nicht genug Waren, und auch außerhalb Moskaus erhält niemand mehr Baumschmuck.“ Auch ein Trost, daß Hauptstadt und Provinz gleich schlecht behandelt werden. Seit jeher will in Russland auf Dina gute Weile haben. Es werden also noch Jahre vergehen, bis Staatsindustrie und Staatshandel sich auf den Lichterbaum und den Baumschmuck einstellt haben werden. Vielleicht kommt es nie dazu, denn wenig genau spricht dafür, daß ausschlaggebende Stellen den europäischen, insbesondere den finnischen Brauch lange in eigenen Lande nun wieder anstandslos dulden würden.

**40 Millionen R.M. für Olympiabauten**

Der Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Pfundtner, sprach Montag in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Bau-, Kunst- und Finanzsausschusses der XI. Olympischen Spiele vor Vertretern der deutschen Presse. Er wies darauf hin, daß jetzt das Amtliche Werk über das Reichssportfeld im Auftrage des Reichsministers Dr. Frick herausgegeben worden sei. Dieses auf der Grundlage amtlichen Materials zusammengestellte Werk gäbe ein zusammenfassendes Bild der gesamten Schöpfung des Reichssportfeldes. Reichsminister Dr. Frick habe dem Buch selbst ein Geleit-

wort gewidmet, in dem er darauf hinwies, daß die großzügige Planung des Reichssportfeldes der eigenen Gebanke Hitlers gewesen sei.

Die gesamten Aufwendungen des Reichs, der Stadt Berlin, der Deutschen Reichsbahn, der Reichspost und des Rundfunks betragen danach rund 50 Millionen, von denen auf die eigentlichen Bauten rund 40 Millionen RM. entfallen.

**WETTER UND SCHIFFARHT**

**Wetterwarte**

Temperaturen in Memel am 24. Dezember  
6 Uhr: + 5,0, 8 Uhr: + 6,0, 10 Uhr: + 7,0.  
Wettervorhersage für Freitag, den 25. Dezember:  
Stürmische Winde aus West bis Nordwest, meist bedeckt, nach Niederschlägen Temperaturen über 0 Grad.  
Für Sonnabend: Kälter.

**Memeler Schiffsnachrichten**

Abkürzungen: SD - Seebdampfer, MS - Motorschiff, Motorleiler, S - Segler, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

**Eingang:**

22.12.: 1348 SD Cereol, K Lorenz, Darmuoth, Seringe, R. Menhofer  
1349 SD Niagara, Burntisland, Kohlen  
23.12.: 1350 SD Marieholm, K Ibselbt, Gdingen, Maage  
1351 SD Rambon, K Glashemer, Rotterdam  
1352 SD Etre, K Usberg, Huelwa, Ries, Ed. Kraule

**Ausgang:**

22.12.: 1370 SD Vineta, K Weber, Stettin, Stöckgut, Ed. Kraule  
1371 SD Marias, K Arkhipaitis, Antwerpen, Stöckgut, Sandelis  
1372 SD Iris, K Johannessen, Malmö, Stöckgut, R. Menhofer  
1373 SD Rudolf, K Boksberg, Helsingfors, Getreide, Sandelis  
23.12.: 1374 SD Bartroff, K Marcinkus, Hull, Stöckgut, Sandelis  
1375 SD Marieholm, K Ibselbt, Stockholm, Stöckgut, Maage  
1376 SS Marii Vagnar, K Karlsson, Ranne, leer, Ed. Kraule  
1377 SD Wachtel, K Römtinger, London, Stöckgut, R. Menhofer  
1378 SD Rudolf, K Peters, Hamburg, Stöckgut, Ed. Kraule  
1379 SD Ballonia, K Eners, London, Stöckgut, U. B. C.

Begehrstand: 0,83. — Wind: NW. 6. — Strom: ein. — Zuverlässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

**Achtung Fabrschüler!**

Am 5. Januar 1937

**Beginn des neuen Sabotuefus**  
für Personen- und Lastwagen

**Franz Dörr**

Klaipėda / Memel  
Polangenstr. 8 Telefon 4336  
Auto-Reparatur-Werkstatt — Zylinderschleiferei  
Fabrschule

**Werkzeugmaschinen**

für Holz- und Eisenbearbeitung,  
Werkzeug, Hebezeuge, Autogen-  
und Elektro-Schweiß-Apparate,  
Baumaschinen, Haas-Trocknungs-  
anlagen  
liefern günstig (7463)

**Knuth & Jllas**

Königsberg Pr., Steindamm 177

**Stellen-Angebote**

**Milchfahrer**

für den Stadtverkauf  
vom Wagen, Kund-  
schaft genügend vor-  
handen, zum 1. Ja-  
nuar 1937 sucht  
Karallus  
Memel-Marienhof  
Telefon 4363.

**Bekäuferin**

für Fleisch- u. Wurst-  
geschäft zum 1. 1. 37  
geucht. Zuschr. unter  
2175 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Behräulein**

fürs Büro v. sofort  
geucht. Zuschr. unt.  
2174 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Mädchen**

Suche zum 1. 1. 37  
lichtl., laub. (8051)  
Kbriterel Staretschen  
Post Memel II

**Billige Möbel**

gut verarbeitet, zu günstigen  
Zahlungsbedingungen  
nur bei

**Gebr. Eglin**

Mühlentorstr. 108/9 Telefon 4224

**Zeithaberin**

für neuerbautes Stadtgrundstück geucht.  
Zuschr. unt. 2171 mit Angabe des Alters  
u. Kapitals an die Abfertigungsstelle d. Bl.  
erbeten.

**Vertretung für:**

**MODAAG - Krupp - Dieselmotoren**

kompressorlose - zweltakt - Diesel stehend  
von 25, 50, 75 und 100 PS, 1-4 Zylinder.

viertakt - Diesel - legend von 14 bis 100 PS  
Preise auf Anfrage, liefert gegen günstige Zahlungs-  
bedingungen

**Franz Dörr, Auto-Reparatur-Werkstatt**  
Klaipėda/Memel, Polangenstr. 8  
Telefon 4336

**Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend**

Gegründet 1858

**Alter solider einheimischer Versicherungsverein**

Gesamtversicherungsbetrag rd. 1.000.000.— Lit. Ausgezahltes Sterbegeld seit 1. 7. 1923 rd. 400.000 Lit. Für eine Person bis 5 Versicherungen zu je 500.— Lit. Gute Hinterbliebenenfürsorge. Ersatz für Lebensversicherung. Aufgenommen werden — ohne ärztliche Untersuchung — Personen vom 20.—60. Lebensjahr. An Beiträgen werden erhoben: je 500 Lit Versicherung und Monat 1—3 Lit, abgestuft nach Eintrittsalter. **Aufheben der Beitragszahlung nach Entrichtung von 1/3 des versicherten Betrages. Verzinsung ausgeschütteter Versicherungen.** Sterbegeld im Todesfall sofort greifbar, unbehindert von Devisenbestimmungen. Aufnahme-gesuche nehmen entgegen unsere Kollekteure und unsere Geschäftsstelle: **Erleite Str. Nr. 23**

**Auto - Motorenbesitzer!**

Nach Aufstellung eines neuen

**Zylinder-Bohr- u. Hon-Werkes**

die modernste und grösste Anlage in ganz Litauen, bin ien in der Lage, jede Bohrarbeit auf das präziseste auszuführen

**Franz Dörr, Klaipėda / Memel**

Polangenstr. 8 Tel. 4336  
Auto-Reparatur-Werkstatt — Zylinderschleiferei — Fahrschule

**Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)**

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 75 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 8 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 800 000 zur Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungsgesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet. (9609)

**Heiraten**

3 Herren mittleren Alters (kaumännlich tätig), wünschen die Bekanntschaft 3 nett. Damen (ev.) mit Vermögen

**Zwecks spät. Heirat**  
Nur ernügemeinte Zuschriften mögl. m. Bild unter 2165 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

**Bandwirt, evgl.**  
Anf. 30, m. 90 Morg. aut. Bietisch, lücht wirtschaftl. Früchtein von 23—31 Jahren mit 10000 Lit Vermögen (8046)

**zwecks Heirat**

kennen zu lernen. Zuschriften mögl. m. Bild erb. unt. 2167 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Bandwirt mit 200 Morg.**, lüchtunfrei, lücht gebildet, mögl. musikal. vermögende **Lebensgefährtin**. Zuschrift. m. Bild unt. 2166 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Weihnachtswunsch!**

Selbst. Kaufmann, 28 J. alt, evgl., 1,78 gr., innpatt. Frisch, lücht die Bekanntschaft eines netten Mädels, 18—25 J., m., aut. **Beraam zw. Heirat.** genbeit **erm. Vermögen erm. Zuschriften mit Bild unt. 2172 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Diskretion zugesich.**

**Vermietungen**

**2-Zimmer-Wohn.** mit Veranda zu vermieten. (8082)

**Wannags Mellneragen.**

**Lebensmittelgeschäft** allein-geführt umständel. v. gleich oder später zu verpachten. Zu erit. **Hospitalstr. 18**

**Mietsgesuche**

**Schönes möbl. Zimmer** i. modernem Hause, Nähe Bahnhof, zum 1. Januar zu mieten geucht. Zuschriften unt. 2169 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Außerst günstiges Angebot!**

**1 gebrauchter kompressorloser**

**Diesel - Motor**

2 Zylinder, 2 Takter  
70 PS, 300 Umdrehungen

Marke: Polar, Baujahr 1932, komplette Anlage in sehr gutem Zustande verkauft

**Franz Dörr, Auto-Reparatur-Werkstatt**  
Klaipėda/Memel, Polangenstr. 8  
Telefon 4336

**Dauerjohlen**

**E. Franz**  
Breite Str. 16 a

Schnelle Ausführung zu billigen Preisen  
Mafarbeit

**Bäckerei**

per sofort zu mieten  
geucht. Zuschrift. unt.  
2135 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Unsere**

**Buchbinderei**

halten wir zur sauberen und  
dauerhaften Ausführung von

**Buch-Einbänden**

jeder Art zu sehr mässigen  
Preisen bestens empfohlen

**F. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

**Vertretung für:**

**SENDLING - Diesel und Vergaser - Motore:**

**Dieselmotore:** von 5-6 PS  
von 7-8 PS  
von 9-10 PS  
von 12-15 PS  
**Vergaser (Benzin)-Motore:** von 3-4 PS  
von 5-6 PS  
von 6-8 PS  
von 8-10 PS  
von 12-14 PS

liefert gegen günstige Zahlungsbedingungen

**Franz Dörr, Auto-Reparatur-Werkstatt**  
Klaipėda/Memel, Polangenstr. 8  
Telefon 4336

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter **Hildegard** mit Herrn **Hans-Joachim Wildes** geben hiermit bekannt  
**Maximilian Schmidt und Frau**  
 Memel, Weihnachten 1936

**Hildegard Schmidt**  
**Hans Joachim Wildes**  
 Verlobte

**Gertrud Gelhar**  
**Willy Meinekat**  
 Verlobte  
 Memel, Weihnachten 1936

**Christel Bessert-Miller**  
**Erich Dieckmann**  
 Verlobte  
 Memel, Weihnachten 1936

**Elise Karallus**  
**Franz Behrendt**  
 Verlobte  
 Memel, Weihnachten 1936

Die Verlobung unserer Kinder **Hildegard** und **Bruno** geben wir hiermit bekannt  
**Hugo Brökow u. Frau**  
**Henry Buxnowitz und Frau**  
 Dinwethen — Plickien, Weihnachten 1936

Wir haben uns verlobt  
**Hildegard Brökow**  
**Bruno Buxnowitz**

Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Gerda Willumeit**  
**Arnold Herrmann**  
 Weihnachten 1936

Wir haben uns verlobt  
**Christel Ehrenfried**  
**Herbert Eckert**  
 Weihnachten 1936

**Gerda Greifenberger**  
**Erich Endries**  
 Verlobte  
 Memel, Weihnachten 1936

Als Verlobte grüßen  
**Ursula Jaeger**  
**Horst Bintakies**  
 Memel, Weihnachten 1936

**Rita Blossies**  
**Willy Steinke**  
 Verlobte  
 Weihnachten 1936

Statt Karten  
 Als Verlobte grüßen  
**Erika Voigt**  
**Eugen Ostwaldt**  
 Coadjuthen Timstern  
 Weihnachten 1936

Als Verlobte grüßen:  
**Magdalena Trauschies**  
**Hans Purwins**  
 Memel Prätzmen  
 den 24. 12. 36

**Gertrud Waschkies**  
**Bruno Habedank**  
 Verlobte.  
 Memel, Weihnachten 1936.

Statt Karten!  
**Herta Rodeit**  
**Fritz Matschullis**  
 Verlobte  
 Wischwill Szimken  
 Weihnachten 1936

Statt Karten!  
 Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Gerda Krewald**  
**Albert Lohleit**  
 Laschen Paszelischken  
 Weihnachten 1936

Statt Karten!  
 Ihre am 26. d. Mts. stattfindende Vermählung geben bekannt  
**Rahel Smoliansky**  
**Arno Rowelsky**  
 Heydekrug, im Dezember 1936

**Herzlichen Dank**  
 sage ich allen Wohlwählern u. Spendern und wünsche ihnen allen ein gelegnetes Fest  
**Obereigner**

**im 3/4 Takt**  
**Verein der Liederfreunde am 6. Februar 1937**

**Weihnachten im Deutschen Theater**  
 Telefon 2266  
 Sonntag, den 27. 12. 36 (3. Feiertag) nachm. 3.30 Uhr zum letzten Mal! Zu verbilligten Preisen  
**Das Weihnachtsspiel**  
**„Das Gottes Kind“**  
 abends 7.30 Uhr  
 Zum 1. Mal im freien Kartenverkauf  
**Die große Weihnachtsoperette**  
**„Siejelott“**  
 Singspiel von Rich. Kehler. Musik von Eduard Künnecke  
 Kassenstunden: Von 11—1 Uhr (auch Sonntag) und 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung

Wünsche meiner hochgeehrten Kundschaft  
**ein frohes Weihnachtsfest und ein frohes Neues Jahr**  
 Danke gleichzeitig für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte mich auch weiterhin zu besuchen. Mein Atelier ist während der Feiertage geöffnet  
**Fotograf WILLY FEY**  
 Libauer Str. 20 Telefon 2973

**2. Weihnachtstertag**  
**Frühchoppen**  
 M. S. B.  
 Außerordentliche Generalversammlung des Garten-Vereins in Königswäldchen am Dienstag, dem 5. Januar 1937  
**Tagesordnung:**  
 1. Wahl eines Vorstandsmittgliedes  
 2. Beantwortung v. Anfragen d. d. Vorstand.  
 J. L.:  
**Der Vorstand.**  
**Uebersetzungsbüro**  
 Mache alle schriftl. Arbeiten für Lizenz, Deklarat. und Eingaben an alle Behörden, auch Übersetzungsbüro billig und sofort. 17489  
 F. Mett  
 Alte Sorgenstraße 2.  
**Brautkleider**  
 in großer Auswahl  
 Gertrud Mantwill  
 Fußgäßchen  
 Friedr. Wilh.-Str. 12

**Capitol**  
 Das große Festprogramm  
 Freitag, Sonnabend und Sonntag  
 5 1/2 und 8 1/2 Uhr  
**King Vidors**  
 neues, geniales Meisterwerk, der deutschsprachige Monumentalfilm



**Der letzte Alarm**  
 KAREN MORLEY  
 TOM KEENE  
 IN KING VIDOR'S MEISTERWERK

Eine Bildsymphonie von einmaliger Wucht und Größe, von der die Presse und das Publikum aller Länder berauschend begeistert sind, wie kaum je zuvor! Ein filmdramaturgisches Meisterwerk, das man nur neben den „Nibelungen“, „Potemkin“ und ähnlichen Großleistungen der Filmkunst nennen darf!  
 Ein einmaliges Ereignis, das Sie nicht versäumen dürfen! Als „künstlerisch wertvoll“ klassifiziert. Mit der „Goldenen Medaille“ ausgezeichnet. — Ein restloser und ungeteilter Welterfolg von ganz großen Ausmaßen!  
 Beiprogramm / Tonwoche!  
 Freitag, Sonnabend, Sonntag  
 2 1/2 Uhr:  
**Sondervorstellungen**  
 unten 1.—, oben 1.50 Lit.  
 Hans Jaray und Szöke Szikal in dem deutschspr. Tonfilm  
**Maria Baskirtseff**  
 Beiprogramm!  
 Donnerstag heiliger Abend geschlossen

Zur Anfuhr  
**größerer Mengen Füllmaterial**  
 (ca. 1500 ehm)  
 General-Unternehmer gesucht  
**Lindenau — Schiffswerft**

**Apollo Lichtspiele Kammer**  
 Freitag und folgende Tage 5 und 8 1/2 Uhr die herrlichen Festprogramme

**Pola Negri**  
 in  
**Moskau—Schanghai**  
 Ein Schicksalsgemälde, unvergesslich, packend und bezaugend.  
 Lit. Chronik — Beiprogramm  
**Donnerstag (Heiligabend) geschlossen**

**Benjamins Gigli**  
 Käthe von Nagy  
 in  
**Ave Maria**  
 Ein Erlebnis. Giglis begnadete Stimme schöner als bisher.  
 Beiprogramm  
**Donnerstag (Heiligabend) geschlossen**

**Apollo Kammer**  
 Freitag Sonnabend Sonntag 2 1/4 Uhr  
 Billige Volkspreise  
**Stärker als Paragraphen**  
 Beiprogramm

**Kammer**  
 Freitag Sonnabend Sonntag 2 1/4 Uhr  
 Jugend- u. Volksvorstellungen Kind. 50 Cent  
**Mädchenpensionat**  
 Beiprogramm

**Baltischer Hof**  
 Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert  
 Sonnabend: Gesellschafts-Tanz  
 Sonntag: 5 - Uhr - Tanz - Tee

Frisch geschlachtete fetter Gänse u. Puten zu haben  
 Becker Marktstr. 12  
 Telefon 3920  
**Verloren Gefunden**  
 Derjenige, der am Sonntag, dem 20. 12. im Gasthaus „Zur Gütte“ den Winterrock, Schal und Handtuche verlor hat, wird gebeten, die Sachen beim Inhaber des Lokals „Zur Gütte“ abzugeben.

**Armen-Unterstützungs-Berein G. B. zu Memel**  
 Wir erhielten zur Weihnachtsbescherung unserer 850 Armen . . . . . Lit 2982.50  
 Ferner Bekleidungsstücke, Stoffe, Seife, Bonbon und Weihnachtsgebäck.  
 Allen freundl. Gebern sagen wir unsern herzlichsten Dank  
**Der Vorstand**  
 J. L.: Reidys

**Auto-Vermietungen**  
 Anruf 4414  
 Zwei 7-Sig.-Amoul.  
 E. Heidrich  
 Vorb. Wallstr. 4

**Höhensonne**  
 rettet Ihr Haar und bräunt Sie wunderbar!  
 Bestrahlungen empfiehlt zu Werbe-preisen  
**Max Jokeit**  
 Friseur-Salon und Höhensonnenbad  
 Grabenstrasse



**Verkäufe**  
**Beifahrer-Sammeler!**  
 Marken z. günstigt. Preisen abzugeben. Zuschriften u. 2173 a. d. Abfertigungsst. d. Bf.  
**Kaufgesuche**  
 Ein gut erhaltener, transportabler **Rüdenherd** zu kauf. gesucht. Zuschriften u. 2170 a. d. Abfertigungsst. d. Bf.  
 1/4 = Dir. = Flaschen kauft **Paul Hoven** Biefenauerstr. 2c  
 Telefon 2650

**Verein der Liederfreunde**  
 Sonntag, 3. Januar 4 Uhr im Schützenhause  
**Weihnachtsfeier**  
 wozu wir unsere geehrten Mitglieder mit ihren Familien hierdurch ergebenst einladen.  
**Kartenausgabe** Mittwoch, 30. Dezbr., von 6 1/2—8 1/2 Uhr im Schützenhause. Letzte Beitragsauszahlung ist vorzulegen. Eintritt 1.— für je Person, Gäste, durch Mitglieder eingeführt, 2 Lit.  
**Der Vorstand**  
**Meine Sprechstunden**  
 fallen bis zum 2. Januar 1937 aus  
**Dr. Bumbullis**

**Strandvilla**  
 2. Feiertag  
**Nachmittags-Konzert**  
 3. Feiertag  
**Konzert und Tanztee**  
 Eintritt frei.  
 Es ladet frdl. ein **W. Braun**

**Radio-Reparaturen**  
 und Akkumulatoren schnell, billig und gewissenhaft  
 Röhrenprüfen kostenlos  
**Radio-Spezialhaus Phono-Funk**  
 G. m. b. H.  
 Memel, Börsenstr. 7, Telefon 4751

**Geldmarkt**  
**3000 Lit**  
 auf ein Hausgrundstück zur 1. Hypothek für 2—3 Jahre gesucht. Schriftl. Angebote unt. 2173 a. d. Abfertigungsst. d. Bf.

**Sargmagazin E. Buntin**  
 Tel. 3445 Töpferstrasse 18 Tel. 3445  
 empfiehlt Särge, neben Ausstattungen zu herabgesetzten Preisen, ferner Leichenwagen, Auto, Folgewagen, Geräte, Träger]